Nr. 225. | 28. Jahrg.

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung | Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 25. September 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Riß in der deutschen Sozialdemokratie.

Vom Standpunkt der bürgerlichen Parteien aus ist von dem Riß, den die deutsche Sozialdemokratie auf dem Magdeburger Parteitag erfahren hat, nicht viel Wesens zu machen. Wie oft hat man von einem Riß im Zentrumsturme gesprochen und den Einsturz dieses Turmes prophezeit. Er steht heute noch so fest wie vorher. Ähnlich ist es mit der Sozialdemokratie. Auf allen sozialdemokratischen Parteitagen sind Zielbewußte und Revisionisten gegeneinander geraten, und am Ende war alles wieder gut. Welche Grobheiten hat man sich nicht gegenseitig auf dem Dresdner Parteitage gesagt, welche Beleidigungen hat man sich dort nicht an den Kopf geworfen. Als es aber nachher zu den Wahlen ging, stand man einträchtlich beieinander. Und zwar treffen die „Dresdner Nachrichten“ das Richtige, wenn sie sagen: „Also ruhig die weitere Entwicklung der Dinge abwarten: das ist die einzig vernünftige Parole für die bürgerlichen Parteien, die einen unverzeihlichen Fehler begehen würden, wenn sie jetzt wegen der revisionistischen Sezession in Magdeburg sich dem verhängnisvollen Irrtum hingeben wollten, als sei die Notwendigkeit eines geschlossenen Kampfes gegen die Partei des Umsturzes weniger dringlich, als beherrsche diese oberste Forderung des Tages jetzt weniger als vorher die gesamte innerpolitische Lage.“ — Die deutsche Sozialdemokratie war früher, noch lange bevor an die heutigen Revisionisten zu denken war, auch gespalten, und der Spalt war damals weit klaffender als er heute ist. Zwischen Lassalleanern und Marxisten war die Differenz ungleich erheblicher, als zwischen den Radikalen und den Revisionisten von heute. Die Gegensätze von damals sind überbrückt worden. Man hat sich zusammengefunden, und zwar auf der radikaleren Grundlage des Marxismus. Die heutigen Differenzen innerhalb der Sozialdemokratie sind taktischer Natur, wenn auch die Radikalen von einem Verstoß der Budgetbewilliger gegen Parteigrundsätze reden. Die Sozialdemokraten haben im Reichstage von jeher gegen den Reichsetat gestimmt und ihr Votum früher damit begründet, daß damit gegen das System des Militarismus protestiert werden solle. Heer und Flotte sind Sache des Reichs, nicht der Einzelstaaten. Der Grund, der für das Votum gegen den Reichsetat angeführt wurde, kann für die Ablehnung der einzelstaatlichen Etats nicht in Frage kommen. Wenn jetzt die sozialdemokratischen Abgeordneten in den Einzelstaaten gezwungen werden, gegen die Landesetats zu stimmen, so liegt darin ein weiterer Schritt der Sozialdemokraten in radikaler Richtung. Man hat den Magdeburger Beschluß als eine Revolte gegen den alten Führer August Bebel bezeichnet. Es liegt aber gar kein prinzipieller Unterschied in der Stellung Bebels und der der Magdeburger Mehrheit vor. Auch Bebel ist prinzipiell entschieden gegen die Budgetbewilligung auch in den Einzellandtagen; er wollte nur noch einmal Gnade für Recht ergehen lassen, forderte aber, daß in Zukunft so etwas nicht wieder vorkomme, sonst müßten die betreffenden Genossen eben heraus. In den Augen Bebels sind nicht die radikalen Genossen die Revoltanten, sondern die Badenser und die, die ihre Partei nehmen. Man ist allseitig der Meinung, daß trotz allem noch diesmal der Riß werde verkleistert werden. Aber gesetzt den Fall, es geschähe nicht, was dann? Und gesetzt den Fall, die Budgetbewilliger behielten wirklich auf die Dauer einen großen Anhang, was dann? Die beiden Gruppen würden dann nach dem Grundsatze operieren: getrennt marschieren, vereint schlagen. Die Festung, gegen die beide gemeinsam vorgingen, bliebe nach wie vor die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung.

—k.

* * *

Die „Konservative Korrespondenz“ schreibt: Nach wüsten Szenen hat in mitternächtiger Stunde der sozialdemokratische Parteitag in offener Rebellion gegen die Versöhnungsversuche seines obersten Führers, sein Verdammungsurteil über den Revisionismus ausgesprochen. Nach 35 Jahren unbeschränkter Herrschaft hat Bebel erfahren müssen, wie gerade der Radikalismus, den er stets gehegt hat und den in bestimmten Schranken zu halten er sich für mächtig und einflußreich genug hielt, ihn überrennt und eine Spaltung in die Partei hineinträgt. Was die Folgen des Magdeburger Zwistes sein werden, ist vorläufig noch nicht abzusehen; ob der Kampf auf Leben und Tod zwischen den zwei Lagern der Partei weitertoben oder es noch gelingen wird, die Zwistigkeiten auszugleichen, ist im Augenblick noch nicht abzusehen. Und vor allem, uns kann es gleichgiltig sein, ob Revolution oder Evolution die Schlachtparole ist; für uns bleibt die Sozialdemokratie in jeder Nüanzerung die mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfende Feindin von Thron und Altar, die brutale Verächterin alles dessen, was der übrigen Menschheit hehr und heilig ist. Mag der Liberalismus weiter seiner Hoffnung auf den Mauserungsprozeß der Umsturzpartei zur verhandlungs- und regierungsfähigen Reformpartei nachhängen, mag er sich weiter als Vorspann am sozialdemokratischen Wagen gabrauchen und mißbrauchen lassen, mag er weiter darüber jubeln, wenn er selbst Sitz auf Sitz verliert, nur weil das nicht an die Konservativen, sondern an die Sozialdemokratie geschah, Bebels Rede auf dem Parteitage hat klipp und klar bewiesen, daß zwischen Revisionisten und orthodoxen Sozialdemokraten nur Meinungsverschiedenheiten inbezug auf die Taktik, nicht auf ihre Grundsätze, geschweige denn letzten Parteiziele bestehen. Mit vollendetem Geschick hat Bebel seine Pfeile über Nationalliberalismus und Freisinn ausgeschüttet und mit verächtlichen Worten die Macht und das innere „Kraftbewußtsein“ dieser Parteien dem Hohne seiner Parteigenossen preisgegeben. Und warum tat er das? Etwa weil er in einem Friedrich Naumann und seiner Anhängerschaft, in einem Hansa- und Bauernbund und der Partei der „Scharfmacher par excellence“, wie er die Nationalliberalen nannte, alles Parteien und Gebilde, die im Kampfe gegen die Sozialdemokratie stehen wollen, erbitterte Feinde seiner erträumten Gesellschaftsordnung erblickt. Gewiß nicht. Mit beißender Ironie auf das Verhalten des Liberalismus in Süddeutschland, der tagtäglch den Genossen sein bestes Rüstzeug von schmählichem Mandatshunger getrieben, ausliefert, sprach Bebel den denkwürdigen Satz aus, den wir Konservativen nie vergessen wollen: „Der preußische Staat ist ein ganz ander Ding. Wenn wir erst den in der Hand haben, haben wir alles. Aber das kostet Mühe, das kostet Arbeit, das kostet Schweiß. das kostet eventuell noch weit mehr (!). Die preußischen Genossen haben mit einem ganz anderen Gegner zu tun als ihr in Süddeutschland.“ — Und wer ist mit diesen Gegnern gemeint? Das ist das preußische Königtum, das ist unser straffes, tüchtiges, preußisches Heer, das ist unser preußisches Beamtentum, und das sind die preußischen „Junker“ und Bauern. Das sind die „Triarier“, die Bebel fürchtet, die den Siegeslauf seiner Partei mit allen ihren Kräften gehemmt haben und die, „wenn es hart auf hart kommen sollte,“ die ersten und die letzten sein werden, die den revolutionären Massen mit Macht sich entgegenstemmen. Was sagte doch Bebel von dem Sozialistengesetz? „Wir haben uns damals nicht beleidigt gefühlt, aber wir waren empört, wir waren von Zorn und Haß erfüllt, und wenn wir damals gekonnt hätten, wie wir innerlich wollten, so hätten wir losgeschlagen und alles zertrümmert, was uns im Wege stand. Aber wir konnten nicht.“ Was stand aber dem im Wege, als allein der preußische, deutsche Konservativismus? Ihm, wie er sich um Kaiser und König schart, ist daher der Kampf bis aufs Messer angedroht, und in ihm sind sich Revisionisten und Radikale völlig einig und in diesem Ziele, Sturz der Monarchie, ändern sich beide nicht, sollte die Frage der Budgetbewilligung auf ihren Parteitagen auch selbst chronisch werden. Radikale und Revisionisten bleiben trotz alledem gute Freunde, denn: „Vorwärts marsch, durch und drauf! Dem preußischen Staate gilt's. Wenn wir erst den haben, dann haben wir alles!“ Das ist die Parole der Sozialdemokratie, die der scheidende Bebel dem Parteitage gegeben hat, das ist das Bindeglied, das die Aktionskraft der Gesamtpartei auch über eine sozialdemokratische Mainlinie hin, zusammenhalten wird, trotz taktischer Unstimmigkeiten. Wir aber danken dem scheidenden Bebel für seine Offenheit und sind stolz auf seinen Haß und seine Feindschaft, beweisen sie uns doch, daß wir bisher auf richtigem Wege waren, und wir werden ihn weitergehen und weiter rüsten.

Politische Tagesschau.

Der Reichstag und die Kieler Werft.

Aus Kiel wird der „Mil.-pol. Korrespondenz“ berichtet: In den Tagen vom 19. bis 23. September hat hier eine Reichstags-Sonderkommission geweilt, die auf eine Einladung des Herrn Staatssekretärs des Reichsschatzamtes hin die Kieler kaiserliche Werft sich angesehn und besonders alle auf die Buchführung und die Kontrolle des Oberrechnungshofes Bezug habende Fragen eingehend studiert hat. Von den verschiedenen Ressortsdirektoren sind den Mitgliedern der Kommission — den Abgeordneten Dr. Weber, Nacken und Erzberger — Vorträge über die Buchungs- und Berechnungsart der Werft gehalten worden, wobei sich u. a. herausgestellt hat, daß die genaue Revision in Potsdam es mit sich bringt, daß von der Werft allein (ohne die Intendanturbelege) alljährlich rund 24,000 Kilogramm Prüfungsmaterial nach dort gehen! Dieser Prüfungszentrale zuliebe werden in den Reichsbetrieben über 15 Millionen Konten geführt, die allein z. T. recht überflüssigen Revisionszwecken dienen, nichts einbringen oder ersparen, aber an Buchung, Kontrolle und Aufsicht ein ganzes Beamtenheer beschäftigen. Die Sonderkommission scheint den Eindruck gewonnen zu haben, als ob die Werftverwaltung mit ihren seit den letzten Prozessen getroffenen Änderungen, u. a. mit der auch in Wilhelmshaven schon schon seit einem Vierteljahre versuchsweise eingeführten neuen Buchführung. auf dem richtigen Wege zu einem nach kaufmännischen Grundsätzen geregelten Betriebe ist. Das von den Abgeordneten gewonnene Material dürfte im Laufe des Winters zu einer ganzen Reihe von detaillierten Anträgen zum Marineetat benutzt werden.

Die Krisis in der nationalliberalen Partei.

Die „Korrespondenz für nationale Politik“ schreibt: „Von höchster Bedeutung für unsere gesamte innere Politik wird die Haltung des nationalliberalen Parteitages in Kassel sein. Die Partei eines Bennigsen und Miquel wird sich klipp und klar entscheiden müssen, ob sie dem Liebeswerben der Freisinnigen, die sie in eine ständige Opposition hineintreiben wollen, folgen oder ob sie durch eine maßvolle Politik an der Überbrückung der Gegensätze zwischen Stadt und Land arbeiten will. Mit der Linkspolitik sind alle diejenigen nationalliberalen Wähler nicht einverstanden, die sich nur durch taktische Wahlbündnisse mit der Rechten behaupten können. Sie verlangen daher, daß es in Kassel zur reinlichen Scheidung zwischen Rechts und Links kommt. Es handelt sich nicht um vereinzelte Mißstimmungen, sondern ganze Landesteile sind von der Sehnsucht nach Verbesserung des politischen Verhältnisses zur Rechten erfüllt. Die Parteileitung wird nicht umhin können, Farbe zu bekennen, und ein etwaiger Versuch, durch mehrstündige politische Reden die Debatte abzuschneiden, dürfte schon aus dem Grunde mißlingen, weil, wie die „Korrespondenz für nationle Politik“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ganz positive Anträge zur Beschlußfassung vorliegen werden. Dem Vernehmen nach sollen hauptsächlich folgende Punkte diskutiert werden: In wirtschaftlichen Fragen darf künftig ein Fraktionszwang nicht ausgeübt werden. Die Preßhetze gegen die rechtsstehenden Parteien muß unterlassen werden. Die Bekämpfung der Sozialdemokratie wird als die wichtigste Aufgabe allen anderen vorangestellt. Demgemäß ist jeder die Sozialdemokratie einschließende Großblock gegen die Rechte und das Zentrum unzweideutig zurückzuweisen. Ein generelles Bündnis mit dem Freisinn wird abgelehnt. Die Jungliberalen dürfen keine Partei in der Partei bilden und ebensowenig keine selbständige Politik treiben. — Die Gegensätze zwischen dem rechtsstehenden Norddeutschen und dem demokratisch angehauchten Süddeutschen, zwischen den Nationalliberalen, die auf dem Boden der Heidelberger Erklärung stehen und den Großblock- und Jungliberalen werden diesmal vermutlich ausgetragen werden müssen. Sie bestanden schon seit langem, sind aber auf dem Parteitag in Goslar 1906 nur mühsam überbrückt worden. Die in Kassel zu treffende Entscheidung wird daher zugleich die Frage der künftigen Regierungsmehrheit wesentlich beeinflussen.“

Zur Fleischteuerung.

Nach der „B. Z. a. M.“ hat die Berliner Handelskammer in ihrer am Freitag abgehaltenen Sitzung zur Fleischnot Stellung genommen. Es wurde eine Resolution vom Vorstand zu Annahme empfohlen, worin es heißt, daß die Aussperrungspolitik Deutschland, die gegen die Zufuhr ausländischen Viehes besteht, wesentlich zur Steigerung der Fleischpreise beiträgt. Für die Dauer sei eine wirksame Milderung der Fleischteuerung nur zu erwarten, wenn mit dem Bestehen der Sperre gegen ausländisches Vieh gebrochen werde. — Da die Audienz des Vorstandes des deutschen Fleischerverbandes beim Landwirtschaftsminister ergebnislos verlaufen ist hat der Verband beschlossen, sich mit einer Eingabe an den Reichskanzler zu wenden. Er wünscht eine Erleichterung der Vieheinfuhr und widerspricht, wie die „Deutsche Fleischerztg.“ mitteilt, der vom Landwirtschaftsminister bedingungsweise in Aussicht gestellten Einfuhr des ohne Beschau vor der Schlachtung importierten Fleisches — Die Stadtverordneten Versammlung in Magdeburg wählte eine gemischte Kommission, die über Maßnahmen zur Bekämpfung der Fleischteuerung in Magdeburg beraten soll. Bürgermeister Reimarus teilte mit, daß der Magistrat bereits eine Petition an die Reichsregierung ausgearbeitet und sich mit dem Städtetag wegen eines gemeinsamen Vorgehens in Verbindung gesetzt habe. — In der Kölner Stadtverordneten-Versammlung, in der die Absendung einer Petition zur Abstellung der Fleischnot an den Reichskanzler beschlossen wurde, erklärte der Stadtverordnete Vollig, daß nur durch die vorjährigen schlechten Futterernten die Not hervorgerufen sei. Der Oberbürgermeister Wallraf versprach, auf dem deutschen Städtetag im Sinne der Eingabe agitatorisch vorzugehen.

Mandatsmüde.

Oberbürgermeister Cuno, der jetzt im Reichstage den Wahlkreis Hagen-Schwelm vertritt, teilt mit, daß er bei den nächsten Wahlen nicht wieder kandidieren werde, da ihm sein Amt eine uneingeschränkte Wahrnehmung seines Reichstagsmandats nicht ermögliche. Oberbürgermeister Cuno gehört bekanntlich der fortschrittlichen Volkspartei an.

Frankfurt a. O.-Lebus.

Bei der Reichstagsstichwahl hat der evangelische Arbeiterverein in Frankfurt a. O. beschlossen, für den nationalliberalen Kandidaten Dr. Winter einzutreten. Im ersten Wahlgange hatte der Verein den konservativen Kandidaten, Arbeitersekretär Dunkel, unterstützt.

Zur Wahl in Frankfurt a. O.-Lebus

äußert sich die „Köln. Volkszeitung" wie folgt: „Der Kreis wäre mit Leichtigkeit gegen die Sozialdemokraten, für die auch jetzt noch nur eine Minderheit von 39 Prozent der Wahlberechtigten sich erklärt hat, zu behaupten, wenn es gelänge, die Säumigen an die Urne zu bringen ... In politischer Hinsicht ist es jedenfalls nicht unwichtig und bezeichnend für die ganze Lage des Liberalismus, daß er sich nur behaupten kann, wenn ihm die rechtsstehenden Parteien helfen. Das „Berliner Tageblatt" und Genossen, die noch in den letzten Tagen gerade im Hinblick auf diese Ersatzwahl den Mund sehr voll genommen, werden sich wohl nun etwas gedämpfterer Töne befleißigen und ihr Großblockprogramm so lange in die Tasche stecken müssen, bis die Stichwahl in Frankfurt a. O.-Lebus vorüber ist. Die übrige Welt darf aber schon jetzt darauf hinweisen, daß der Großblock hier wieder einmal ad absurdum geführt wird."

Protest des Papstes gegen eine politische Rede.

Aus Anlaß der zum Gedächtnis des Jahrestages der Einnahme von Rom am 20. d. Mts. vom Bürgermeister Nathan gehaltenen Rede hat der Papst an den Kardinalvikar ein Schreiben gerichtet, in dem er seinem tiefen Bedauern und seiner Entrüstung Ausdruck gibt, gegen die Rede Protest erhebt und die Aufmerksamkeit der Katholiken Roms und der ganzen Welt auf die fortgesetzten und sich immer mehr steigernden Beleidigungen der katholischen Religion, auch von seiten der öffentlichen Autoritäten am Sitze des römischen Pontifikats lenkt.

Die internationale diplomatische Seerechtskonferenz

in Brüssel hat deninternationalen Vertrag über Schiffskollisionen und den über die gegenseitige seemännische Hilfeleistung (Bergelohn) endgiltig unterzeichnet.

Der neue persische Regent.

Nach einer Meldung aus Teheran hat das Medschlis Nasr el Mulk, der sich gegenwärtig in Europa aufhält, zum Regenten gewählt.

Konflikt zwischen Venezuela und Columbia.

Wie aus Bogota gemeldet wird, hat die Regierung von Venezuela an das Personal der dortigen venezolanischen Gesandtschaft am Donnerstag telegraphisch die Weisung gerichtet, Bogota zu verlassen und in Panama weitere Weisungen abzuwarten. Hier hat man keine Erklärung für dieses Vorgehen.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. September 1910.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind heute Abend 7 Uhr 15 Min. von Bahnhof Friedrichstraße nach Ostpreußen abgereist.

— Während der Reise des Kronprinzenpaares nach Indien werden die kronprinzlichen Kinder unter die persönliche Obhut der Kaiserin gestellt werden und zu diesem Zweck nach dem neuen Palais übersiedeln.

— Die beiden jüngsten Söhne des deutschen Kaisers, die Prinzen Oskar und Joachim, werden, wie aus Bukarest gemeldet wird, an den vom 8. bis 11. Oktober stattfindenden, rumänischen Königsmanövern teilnehmen. Die Meldung ist bisher noch unbestätigt. Prinz Joachim wird sich in den nächsten Monaten unter Anleitung der Lehrer der Kriegsschule Potsdam auf das Offiziersexamen vorbereiten, nachdem er am Donnerstag in Plön das Abiturientenexamen bestanden hat.

— Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach hat sich zum Besuche der Weltausstellung nach Brüssel begeben.

— Der Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz ist vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt. und hat die Dienstgeschäfte wieder aufgenommen.

— Dem deutschen Botschafter in Wien v. Tschirschky hat Kaiser Franz Josef gelegentlich des Besuches Kaiser Wilhelms als Zeichen besonderer Wertschätzung die aus Anlaß des 80. Geburtsfestes des Monarchen gestiftete Plakette in besonderer Ausführung verliehen.

— Der bisherige deutsche Botschafter bei der französischen Republik Fürst Radolin erhielt bei seiner Abberufung von diesem Posten und seiner Versetzung in den Ruhestand die Brillanten zum Kreuz der Großkomthure des königl. Hausordens von Hohenzollern.

— Als Vertreter des auswärtigen Amts wird der preußische Gesandte in Hamburg Graf v. Götzen Seine Majestät den Kaiser auf der Reise nach Rominten begleiten.

— Zum vortragenden Rat im Justizministerium und zum Geh. Justizrat ist Oberlandesgerichtsrat Lindemann aus Frankfurt a. M. ernannt worden.

— Oberbürgermeister Marx in Düsseldorf, dessen Amtszeit im Sommer 1911 abläuft, hat jetzt offiziell sein Abschiedsgesuch eingereicht. Sein Rücktritt wird voraussichtlich auf seinen Wunsch schon mit Beginn des neuen Jahres erfolgen und die Wahl eines neuen Oberbürgermeisters im November vorgenommen werden.

— Der langjährige Chef des Gendarmeriekorps in München Generalmajor Frhr. von Feilitzsch tritt am 1. Oktober zurück. Sein Nachfolger wird Oberst Wilhelm Knorr, seit 1. August 1909 Kommandeur des 1. Infanterieregiments in Ingolstadt.

— Regierungsrat Plehn ist zum 1. Oktober von Minden nach Schleswig versetzt worden. Der „Freisinnigen Zeitung" wird dazu geschrieben, es sei anzunehmen, daß die Tätigkeit des Regierungsrates bei der Begründung eines konservativen Vereins nicht ohne Einfluß auf die Versetzung gewesen sei. Das ist doch wohl nicht möglich.

Emden, 23. September. Heute Vormittag sind in dem Hotelzimmer, das der der Spionage verdächtige Engländer Trench bewohnte, 20 Photographien und Karten von Kiel, Wilhelmshaven, den Nordseeinseln, den Forts von Borkum, dem Emsfahrwasser mit Angaben, wie die Fahrwassertonnen liegen usw., gefunden worden. Sie lagen auf der Matratze des Bettes ausgebreitet und wurden bei der Reinigung des Zimmers entdeckt.

Heer und Flotte.

Blau und Grau. Angesichts der vorzüglichen Erfolge mit den neuen feldgrauen Uniformen im Kaisermanöver haben die Heeresverwaltung, wie die Truppe naturgemäß ein starkes Interesse daran, daß die Umwandlung von Blau zu Grau in der Armee mehr beschleunigt wird, als es die Herunterrangierung der einen, auf den Kammern liegenden Kriegsgarnitur für den Friedensgebrauch erlaubt. Diesem Bestreben kommt — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz" schreibt — die Erfindung des Vorstandes eines der Armeekorps-Bekleidungsämter zu Hilfe — „Obergewandkämmerer" hat der militärische Witz diese Offiziere getauft —, der ein brauchbares Verfahren entdeckt hat, das Dunkelblau der Infanterie und die helleren Farbengarde der Kavallerie in Feldgrau umzufärben, ohne daß die Festigkeit und Haltbarkeit des Stoffes erheblich leidet. Es bleibt dann nur die Änderung der Kragen, Ärmelaufschläge und Knöpfe vorzunehmen, um aus mindestens den beiden ersten blauen pp. Garnituren beinahe kriegsbrauchbare Felduniformen zu machen. Auch das Anbringen der vorderen Schoßtaschen läßt sich an den Röcken alten Schnittes bewerkstelligen. Es werden gegenwärtig mit dem grau-blauen Färbe-Verfahren eingehende Versuche vorgenommen.

Arbeiterbewegung.

Die Aussperrung in der Metallindustrie.

Kommerzienrat Ernst v. Borsig, der Vorsitzer des Verbandes der Berliner Metallindustriellen, äußerte sich zu einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts" über die Aussperrung in der Metallindustrie, über ihre Ursachen und Wirkungen folgendermaßen: Die direkte Ursache ist der Werftarbeiterstreik in Hamburg. Da die Werftarbeiter bisher keine Neigung zum Nachgeben gezeigt haben, hat sich der Verband der Werften, der auch dem Gesamtverbande der Metallindustriellen angehört, an diesem mit der Bitte um Unterstützung gewandt. Dieser Bitte ist der Gesamtverband umso eher nachgekommen, als im Bereiche der einzelnen Zweigverbände für die streikenden Hamburger Werftarbeiter große Geldbeträge gesammelt wurden. Allein von Berlin ist eine ungeheure Summe Geldes aufgebracht worden. Den vereinigten Metallindustriellen mußte daran liegen, den Arbeitern zu zeigen, daß auch unter ihnen Einigkeit und Solidarität vorhanden ist. Ich halte den Beschluß der Aussperrung von 60 Prozent aller Metallarbeiter für richtig und durchaus notwendig. Bemerken will ich, daß die Aussperrungsbeschlüsse in Berlin und auch im gesamten Verbande einstimmig gefaßt worden sind. Es ist auch anzunehmen, daß sich der Arbeitnehmerverband jetzt weit eher zum Nachgeben bereit erklären wird; tatsächlich sind auch schon Verhandlungen in die Wege geleitet. Am kommenden Montag werden voraussichtlich Kommissionen beider Verbände zu Verhandlungen zusammentreten. Ich hoffe, daß diese Verhandlungen im Interesse beider Parteien zu einem gedeihlichen Abschluß kommen werden. Der 8. Oktober ist deshalb als Zeitpunkt der Aussperrung gewählt worden, weil ein großer Teil der Mitglieder des Gesamtverbandes die Arbeiter mit 14tägiger Kündigungsfrist angestellt hat. Da erst morgen gekündigt werden kann, so konnte der Termin nicht früher festgesetzt werden. Ausgesperrt werden naturgemäß in erster Linie sozialdemokratisch organisierte Arbeiter und die Mitglieder der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften, die sich mit ihnen solidarisch erklärt haben. Die Aussperrung ist lediglich eine Machtfrage oder, besser gesagt, eine Geldfrage. Der Gesamtverband der Industriellen beabsichtigt durch die Riesenaussperrung die Gewerkschaftsklasse zu leeren. Daß die vorhandenen Geldmittel nicht weit reichen können, folgt daraus, daß 240 000 Arbeiter von der Aussperrung betroffen werden. Es ist auch anzunehmen, daß die Arbeiter weit eher zum Nachgeben und zur Aufgabe ihrer unberechtigten Forderungen bereitet sein werden, wenn die Mittel erschöpft sind. Naturgemäß wird die Aussperrung auch schwere wirtschaftliche Folgen zeitigen. Arbeitnehmer und Arbeitgeber werden großen Schaden erleiden. Trotzdem müssen wir, um einmal Rückgrat zu zeigen, so handeln, wie wir es getan haben. Ich hoffe immer noch, daß die Verhandlungen am Montag eine Verständigung herbeiführen werden.

Ausland.

London, 23. September. Prinz Heinrich von Preußen ist heule Abend im Automobil hier eingetroffen und gedenkt vor seiner Rückkehr nach Berlin einige Tage in London und in der Umgegend zu verbringen.

Provinzialnachrichten.

i **Culmsee**, 23. September. (Aufgehobener Viehmarkt. Teilnahme an einem Kursus.) Mit Rücksicht auf die bestehende Gefahr der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche ist der auf Mittwoch den 28. d. Mts. hier angesetzte Viehmarkt aufgehoben. Es findet an dem Tage nur Pferdemarkt statt. — Rektor Pranschke von der hiesigen katholischen Mädchenschule ist in der Zeit vom 26. September bis 15. Oktober zu einem Fachkursus an der Meisterschule in Gumbinnen einberufen worden.

e **Schönsee**, 23. September. (Das Konkursverfahren) ist über das Vermögen des hiesigen Zimmermeisters Maczewski eröffnet. Zum Konkursverwalter ist Herr Stadtrat Goewe in Thorn ernannt.

Gollub, 22. September. (Besitzwechsel.) Kaufmann Jakob Sultan von hier hat gestern die hiesige Adlermühle, dem Maurermeister Friedrich Hinz in Thorn gehörig, für 45 000 Mark erworben.

e **Briesen**, 23. September. (Parzellierung.) Der Kaufmann Neumann aus Danzig hat die von ihm erworbene Besitzung des Gutsbesitzers Schmoll in Zielen parzelliert und weiterverkauft. Das Restgut in Größe von 280 Morgen hat der Besitzer Chodzinski aus Zielen für den sehr hohen, bisher für größere ländliche Grundstücke im hiesigen Kreise wohl noch nicht gezahlten Preis von 720 Mark pro Morgen erworben. Etwa 75 Morgen wurden an fünf benachbarte Besitzer abverkauft, und den Rest von 75 Morgen mit einer Instkate hat Herr Schmoll noch behalten, um es bei Gelegenheit als neues wirtschaftlich selbständiges Grundstück zu verkaufen.

Culm, 22. September. (Verschiedenes.) Der Magistrat wählte zum Stadtsekretär bei der hiesigen städtischen Verwaltung den in gleicher Eigenschaft bei dem Magistrat in Arys (Ostpr.) angestellten Herrn Arno Seidel. — Bei den hiesigen Volksschulen beginnen die Ferien am 24. d. Mts. und dauern 14 Tage. — Den Mannschaften der Maschinengewehrabteilung Nr. 4, die Ende dieses Monats nach ihrem neuen Garnisonort Thorn übersiedelt, wurden von der Stadt 50 Mark zu einem Bierabend gestiftet.

§ **Graudenz**, 23. September. (In der heutigen Stadtverordnetensitzung) wurde zur Ausarbeitung eines Projekts für die Herstellung eines Kanals zwischen der Weichsel in der Nähe von Graudenz und dem Geserichsee ein Beitrag von 2000 Mark bewilligt. 1000 Mark hat hierfür bereits die Graudenzer Handelskammer hergegeben, und 2000 Mark werden vom Landkreise Graudenz erwartet. Für die Tuberkulose-Fürsorgestelle Graudenz bewilligte die Versammlung 1000 Mark, ferner für elektrische Anlagen und Malerarbeiten in dem der Stadt gehörigen Hotel „Schwarzer Adler" 500 Mark.

v **Graudenz**, 24. September. (Verschiedenes.) Auch die Errichtung eines Bismarckdenkmals wird hier geplant. Es hat sich dafür bereits ein aus 21 Herren bestehendes Komitee gebildet, dessen Vorsitzer Professor Reimann ist. Man will das preisgekrönte frühere Urmodell zum jetzigen Kaiser Wilhelm-Denkmal von Bildhauer Günther-Gera in Wilmersdorf, darstellend den Walkürenbrunnen, zu dem neuen Bismarckdenkmal verwenden und das dürfte sich ermöglichen lassen, diese Denkmalsanlage für 10 000 Mark zu errichten. 4300 Mark sind bereits zum Denkmalsbaufonds gezeichnet. Das Denkmal, das auf dem Getreidemarkt zu stehen kommen soll, wird in dem unterhalb der Walküre befindlichen Sockel das Porträtrelief Bismarcks zeigen. Zunächst werden noch weitere Verhandlungen gepflogen werden. — Herr Landgerichtspräsident Geheimer Oberjustizrat Renkoff tritt auf seinen Antrag in den Ruhestand und wird seinen Wohnsitz in Wiesbaden nehmen. Herr R. stand dem Graudenzer Land- und Amtsgericht über 10 Jahre vor. — Ein Unfall ereignete sich gestern in der Mühlenstraße. Dort war der Arbeiter Wittkowski mit dem Abstellen eines Gasrohrschadens beschäftigt. Er atmete hierbei eine Menge ausströmenden Gases ein und wurde bewußtlos. Nach großer Mühe gelang es einem Arzte, ihn ins Leben zurückzurufen.

N **Fordon**, 23. September. (In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung) wurde die vom Magistrat beantragte Beschaffung eines Fahrrades für die Polizeibeamten abgelehnt. Der Stadtverordnetenvorsteher gab den Jahresbericht der Überlandzentrale zu Dernburg a. Harz bekannt, woraus hervorgeht, daß diese Zentrale sehr unwirtschaftlich arbeitet und woraus geschlossen wird, daß der Strom sich bei kleineren Zentralen für die Abnehmer zu teuer stellt. Im Anschluß an die Worte des Vortragenden wird beschlossen, das Verhältnis der Stadt Fordon zu der Überlandzentrale Blumwiese zu lösen. Ferner gab der Vorsteher ein Schreiben des Verbandes „Ostdeutscher Industrieller" bekannt, welches in dem Mahnruf gipfelt: Kaufe im Osten und kaufe am Orte. Die Stadtverordneten gaben dem Wunsche Ausdruck, daß auch die städtischen Behörden alle Lieferungen und Arbeiten, wenn irgend möglich an Bürger der Stadt vergeben sollen, um das Wohlergehen der Stadt und der Bürger in jeder Weise zu heben. In seiner Sitzung vom 24. August ist der Magistrat dem Beschluß der Stadtverordneten, in Zukunft ein Marktstandsgeld zu erheben, beigetreten. Eine Marktstandsordnung ist ausgearbeitet worden und es sollen an Marktstandsgeld dieselben Sätze wie in unserer Nachbarstadt Schulitz erhoben werden. Am 28. Juni war der Beschluß gefaßt worden, von dem Stadtrat Metzger-Bromberg ein Gutachten darüber einzuholen, welche zentrale Beleuchtung für Fordon am vorteilhaftesten wäre. Dieser Beschluß wurde aufgehoben, da man zu der Erkenntnis gekommen ist, daß eine elektrische Zentrale für Städte unter 8—10 000 Einwohner unrentabel ist, daß somit für Fordon nur noch die Gasbeleuchtung in Frage komme und die Einholung besonderer Gutachten deshalb überflüssig sei. Außerdem wurde noch eine Reihe geschäftlicher Angelegenheiten erledigt.

Schneidemühl, 22. September. (Verleihung einer Apothekenkonzession.) Infolge der Verleihung einer anderweiten Konzession an den Inhaber ist die Konzession für die Parsenowsche Apotheke in Schneidemühl neu zu verleihen.

Cammin i. Pomm., 23. September. (Schreckliches Brandunglück.) Gestern brach in der Dampfmolkerei von Spreer ein Großfeuer aus, das die Molkerei und das Wohnhaus einäscherte. Der Besitzer und sein jüngster Sohn retteten das nackte Leben, während die drei anderen Kinder des Besitzers den Tod in den Flammen gefunden haben.

Von der kujawischen Ausstellung in Kruschwitz.

Ruderregatta auf dem Goplosee. Am Sonntag, den 25. September findet auf dem Goplosee bei Kruschwitz eine offene Ruderregatta statt, die von dem Ruderklub Neptun-Posen veranstaltet wird. Zu der Regatta haben außer dem veranstaltenden Verein noch der Ruderklub Frithjof-Bromberg, der Ruderverein Breslau, der 1. Breslauer Ruderverein und der Ruderverein Wratislawia-Breslau gemeldet. Die Rennen beginnen um 3 Uhr Nachmittag. Preise dazu sind von den Herren: Kammerjunker Freiherr von Wilamowitz-Möllendorf, Kobelnik, Majoratsherrn, Oberst a. D. von Heydebreck-Markowitz, Majoratsherr von Gierke-Polanowitz. Rittergutsbesitzer Landrat a. D. von Rosenstiel, Rittergutsbesitzer Hauptmann Hinsch-Laschmirowitz, Rittergutsbesitzer Ökonomierat Geißler-Lgewo, Rittergutsbesitzer Lehmann-Nitsche-Goranowo und Fabrikbesitzer Kloßmann-Montwy gestiftet worden. Während der Regatta konzertiert die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 140 aus Hohensalza. Alle in Hohensalza fahrplanmäßig eintreffenden Züge haben Anschluß nach Kruschwitz. Es werden 8 Rennen ausgefahren und die Länge der Bahn beträgt 1800 Meter. Die Begleitdampfer sind in liebenswürdiger Weise von den Zuckerfabriken Kruschwitz und Montwy zur Verfügung gestellt. Die Strecke ist abgesteckt und darf von anderen Fahrzeugen nicht befahren werden.

Lokalnachrichten.

Thorn, 23. September 1910.

— (Durchreise des Kronprinzenpaares.) Se. kaiserliche und königliche Hoheit Kronprinz Wilhelm und Gemahlin haben gestern Nacht 1 Uhr, auf der Reise nach Oberförsterei Ramuck bei Allenstein begriffen, den Hauptbahnhof Thorn passiert.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Militäranwärter Schwarz in Thorn ist zum etatsmäßigen Amtsgerichtsassistenten ernannt worden und in dieser Eigenschaft dem Amtsgericht in Marienburg überwiesen.

— (Personalien bei der Eisenbahn.) Gütervorsteher Pietzke in Thorn ist zum 1. Januar in den Ruhestand versetzt.

— (Synode der reformierten Gemeinden.) Am 6. Oktober wird in Danzig die diesjährige Kreissynode der reformierten Gemeinden, die die Provinzen Ost- und Westpreußen umfaßt, abgehalten werden. Am 5. Oktober wird derselben eine interne Konferenz vorausgehen und den Verhandlungen am 6. Oktober ein gemeinsames Mahl im „Reichshof" folgen.

— (Der Hauptgewinn) von 100 000 Mark von der Aachener Münsterbau-Lotterie ist auf die Nummer 161 274 gefallen.

— (Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht.) Die Neuwahl der Beisitzer zum Gewerbegericht der Stadt Thorn für die nächsten drei Jahre findet am Montag den 26. d. Mts. nachmittags von 5—9 Uhr, im Restaurant Nicolai statt.

— (Versammlung der Hausfrauen.) Auf die von der Vorsteherin der Haushaltungsschule Frl. Staemmler einberufene Versammlung, die am Montag Nachmittag 5 Uhr in der Aula der Gewerbeschule stattfindet zur Besprechung der Einrichtung von Dienstbotenkursen für Schneiderei, Flickarbeit und Glanzplätten, sei hiermit noch einmal hingewiesen.

— (Militäranwärterverein.) Gestern fand im Schützenhause die Monatsversammlung statt. Neu aufgenommen wurden 2 Kameraden. Der Vorsitzer sprach, im Anschluß an die Verlesung der Niederschrift, den Kameraden und Gästen, welche sich an den Aufführungen bei der Sedanfeier beteiligt hatten, den Dank des Vereins aus. Die Vereinsbibliothek hat sich in der kurzen Zeit auf 30 Bände ergänzt; weitere Stiftungen von belehrenden und unterhaltenden Büchern sind erwünscht. Die nächste Hauptversammlung findet mit Damen am 15. Oktober im Schützenhaus statt.

— (Doppeljubiläum.) Herr Bäckermeister Schulze, der mit seiner Gattin den Lebensabend im Bürgerhospital zu Thorn beschließt, feiert heute sein 50jähriges Bürgerjubiläum und morgen die goldene Hochzeit.

— (Das Promenadenkonzert) wird morgen mittags zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung auf dem Neustädtischen Markt von der Kapelle des Artillerieregiments Nr. 15 ausgeführt.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Der Spielplan für die nächste Woche lautet: Sonntag Nachmittag 3 Uhr bei halben Kassenpreisen „Der Graf von Luxemburg", Operette in 3 Akten von Franz Lehar. Sonntag Abend 7½ Uhr zum drittenmale „Tiefland", Oper in 3 Aufzügen von Eugen d'Albert. Dienstag, den 27. September, abends 8 Uhr „Herodes und Mariamne", von Hebbel. Donnerstag, 8 Uhr, zum erstenmale „Musikantenmädel", Operette in 3 Akten von Jarno. Freitag, 8 Uhr „Frau Jutta's Brautfahrt", ein Spiel vom Rhein in 4 Akten von Gebhard Schätzler-Perasini. Sonnabend 8 Uhr eine Wiederholung.

— (Artushofkonzert.) Am morgigen Sonntag findet das erste Winterkonzert der Krelleschen Kapelle statt. Zum Vortrag gelangen u. a. außer den Ouverturen zu „Wilhelm Tell" und „Martha", die Fantasien „Mignon" und „Hoffmanns Erzählungen", die Walzer „Zigeunerliebe", der „Luxemburg-Walzer" und Potpourris.

— (Der Kinematograph „Metropol") auf der Wilhelmstadt erfreut sich andauernd guten Zuspruchs, zumal er jetzt in dem Bilde „Ausbruch des Aetna", welches das Ausströmen der flüssigen Lavamassen vorführt, eine interessante und lehrreiche Vor-

stellung bietet. Hoffentlich bringt er recht viel derartige Stücke aus der Erd- und Völkerkunde, die den Kinematographen zu einer die Schule ergänzenden Bildungsanstalt machen. Melodramatische und humoristische Nummern brauchen deswegen nicht zu fehlen; der Sprechapparat könnte allerdings noch etwas vervollkommnet werden, da vorgestern z. B. der Toast beim Hochzeitsmahl nicht auf allen Plätzen des großen Raumes verständlich war.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 1.

— (Zugelaufen) sind drei Enten. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Gefunden) wurde ein Schirm. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute 0,88 Meter, er ist seit gestern um 6 Zentimeter gefallen. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,72 Meter auf 1,64 Meter gefallen.

Podgorz, 22. September. (Verschiedenes.) Der Pfarrer Hölscher, den die Gemeinde Rudak-Stewken zu ihrem Seelsorger erwählt, wird am Sonntag in sein Amt eingeführt werden. Im Anschluß hieran findet im Bruschkrug zu Stewken ein Festessen statt. — Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte heute der Schaffner Albert Witt, wohnhaft in Piask. — Eine Straßenlaterne hat ein Thorner Bierkutscher umgefahren. Er wird die Instandsetzungskosten tragen müssen.

Aus Russisch-Polen, 22. September. (Von einer Räuberhorde überfallen.) Aus Warschau wird gemeldet, daß mehrere Sozialrevolutionäre zwei Gemeindebeamter im Flecken Ilow überfielen und einen Dorfpolizisten erschossen. Dann raubten sie staatliche Gelder und Papiere, sprengten die Gemeindekanzlei in die Luft und flohen. Unterwegs verletzten sie einen Privatförster

Thorner Stadttheater.

„Ein idealer Gatte“, Lustspiel in 4 Akten von Oscar Wilde.

Seit dem Tode des englischen Autors ist zwar eine umfangreiche Wilde-Literatur entstanden, aber ein abschließendes Urteil über diesen komplizierten und widerspruchsvollen Geist zu fällen, ist noch kaum ein Ding der Möglichkeit. Groß ist die Schar seiner Anhänger, doch nicht gering auch die Zahl der Kunstverständigen, die in ihm eine Persönlichkeit vermissen und ihn nicht als wahren Künstler gelten lassen.

In den Lustspielen Wildes bildet die dramatische Form offenbar nur den Rahmen für Geistreicheleien und unzählige paradoxe Bemerkungen. Die Handlung ist meist nicht bedeutend, die Intrige nicht sehr geschickt, desto flotter und eigenartiger aber der Dialog, sodaß die Stücke, gewandt gespielt, auf englischen Bühnen großen Beifall fanden. Bei uns in Deutschland ist Wilde erst durch seine Tragödie „Salome“ anfangs der 90er Jahre recht bekannt geworden, über welche die Meinungen auch sehr auseinander gingen.

„Ein idealer Gatte“, der für Thorn Neuheit war und dessen Bekanntschaft hier gestern gewandt vermittelt ward, ist zu denjenigen Werken des Dichters zu rechnen, die er im Gegensatze zu seinen rein artistischen Sachen schrieb. Das Stück spielt in der vornehmsten englischen Gesellschaft. Ein Unterstaatssekretär im Ministerium des Auswärtigen Sir Robert Chiltern hat seine Laufbahn mit bedenklichen Beziehungen zu einem Börsenfürsten, dem er amtliche Informationen zu Spekulationszwecken mitteilte, begonnen. Inzwischen ist er ein tüchtiger, angesehener Staatsmann geworden, den seine junge Gattin als ein männliches Ideal bewundert und anbetet. Da tritt plötzlich eine Dame, eine Abenteuerin, mit einem den Staatssekretär schwer kompromittierenden Briefe von seiner Hand aus jener Zeit auf und verlangt unter Drohungen dessen Eintreten für ein schwindelhaftes Unternehmen, ein argentinisches Kanalprojekt, an dem sie beteiligt ist. Sir Robert soll den Schwindel wider seine Überzeugung im Unterhause befürworten. Lady Chiltern, die nun das Geheimnis ihres verehrten idealen Gatten erfährt, wendet sich zunächst entsetzt in herbem Tugendstolz vom Gatten ab. Aber da ist ein Freund Viscount Goring, der die Sache in die Hand nimmt. Die Abenteuerin hat zufällig in einer Gesellschaft eine Brosche verloren, und es stellte sich heraus, daß sie die Brosche vor längerer Zeit gestohlen hat; deshalb bekommt sie es mit der Angst zu tun und liefert den wichtigen Brief aus, stiehlt aber dabei einen andern, der wiederum Verwirrungen anzetteln soll. Das Mißverständnis eines Dieners, ja sogar ein im Nebensalon umfallender Stuhl gehören auch zu den Mittelchen, die unseres Erachtens von einem deutschen Dramatiker kaum straflos gewagt würden, und mehr denn einmal erwachte in uns wirklich die Erinnerung an Dinge, wie man sie aus Sherlok Holmes-Dramen kennt. Kolportagezauber ist ein hartes Wort, aber in der Pause klang es doch einmal zu unserer Genugtuung aus ernstem Munde an unser Ohr. „Witz“ soll die Sache schmackhaft machen, irgend eine Lebenswahrheit wird einfach in ihr Gegenteil verdreht. Solche Paradoxe verblüffen mitunter, belustigen auch und werden von Manchem geistreich genannt, aber zu imponieren vermögen solche gesuchten Geistreicheleien wenig.

Bewundernswert erscheint uns an der ganzen Arbeit, einer Kopfarbeit, allein der flüssige Dialog, der die moderne englische Gesellschaft, die Frau und die Ehe gründlich ironisiert. Sehr originell ist diese Ironie freilich nicht, und man darf wohl dreist behaupten, daß manche Wildesche Idee über Gesellschaft, Frau und Moral weit besser und drastischer bei — Schopenhauer zu lesen ist.

Der Hauptträger des Dialogs ist der Hausfreund Viscount Goring. Er unterhält mit seiner Ironie die meisten Zuschauer die vier Aufzüge hindurch. Er ist der rettende Engel des „idealen Gatten“ und des ganzen Stückes, das übrigens noch eine gute Seite hat, nämlich ein versöhnliches, heiteres Ende, wie dies ja das Publikum liebt. Heiter nämlich ist der Schluß durch die Verlobung des jungen Goring mit Miß Mabel Chiltern, der niedlichen Schwester des Unterstaatssekretärs. Eine komische Figur, die auch zum Amüsement beiträgt, ist der Vater des Viscount, der seinen Sohn stets zu unpassender Stunde mit seinem Besuche beglückt.

Was aus dem seltsamen Lustspiele durch eine wohl vorbereitete Aufführung zu machen ist, das war unter der Spielleitung Ph. Horns vollauf geschehen. Die beste darstellerische Leistung des Abends bot Rudolf Schürer in der dankbaren Hauptrolle des Viscount Goring, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir ihn als recht schätzenswerten Gewinn für unser diesjähriges Schauspiel begrüßen. Paul Schubert verlieh dem drolligen Vater des Viscount eine treffliche Charakteristik. Carl Couété gab den Unterstaatssekretär mit vornehmer Wärme, während Thea Syring als dessen Gattin anmutig empfindungsvoll war. Marie Caron spielte die lustige Schwester und Braut mit frischem Humor. Genannt seien ferner die Damen Luçon, Normann und Körner und auch Franz Bochum, der in einer kleinen Rolle eines Kammerdieners Fleiß und gute Auffassungsgabe verriet. Das Publikum war anscheinend von der Darstellung mehr befriedigt als vom Stücke selbst, es war daher mit seiner Anerkennung ein klein wenig zurückhaltender, als man dies sonst wohl in unserm Musentempel gewohnt ist. *P*

Briefkasten.

Leser, hier. Der Kreistag des Landkreises Thorn, der 56 000 Einwohner hat, ist zusammengesetzt aus 14 Vertretern des Großgrundbesitzes, 14 Vertretern der Landgemeinden und 4 Vertretern der Stadt Culmsee.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortlichkeit.)

In Nr. 224 vom heutigen Tage finde ich in der „Presse“ eine Nachricht über die bereits im Bau befindliche Turnhalle. Hiernach scheinen die Einsprüche gegen das Projekt schließlich beim Magistrat endlich doch beachtet worden zu sein. Es soll anerkannt werden, wenn dies nachträglich noch geschehen ist, verwunderlich bleibt es immerhin, daß das abgeänderte Projekt nicht der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt worden ist, da doch auch größere Baukosten bei Vergrößerung der ganzen Anlage entstehen müssen und unvermeidlich sind. Wenn nun die Unzulänglichkeit des ersten und beschlossenen Projekts für eine Turnhalle durch Abänderung vom Magistrat anerkannt wird, weshalb macht man nicht ganze Arbeit und baut eine Halle, die allen Ansprüchen gerecht wird und auch den ministeriellen Verfügungen in betreff des Schulturnens Rechnung trägt? Die Stadtväter werden gewiß geneigt sein eine größere Summe zu bewilligen, wenn etwas Richtiges und Mustergiltiges geschaffen wird. Bl.

Mannigfaltiges.

(Mädchenmord.) In Dresden wurde Donnerstag ein Mädchen namens Donath ermordet aufgefunden. Der Mörder ist ihr ehemaliger Geliebter Er hat sich nach der Tat selbst eine Schußwunde beigebracht und wurde in das Krankenhaus überführt.

(Von der Cholera.) In Apulien sind in den letzten 24 Stunden 11 Personen an Cholera erkrankt und zwei gestorben.

Neueste Nachrichten.

Das Kaiserpaar in Groß-Rominten.

Groß-Rominten, 24. September. Das Kaiserpaar, Prinz Joachim und Prinzessin Viktoria Luise sind um 10,45 Uhr vormittags hier eingetroffen. Am Bahnhofe war Landrat von Gehren zum Empfang erschienen, der zur kaiserlichen Tafel nach Jagdschloß Rominten Einladung erhielt. Die Majestäten begaben sich per Auto nach dem Schlosse.

Großes Schadenfeuer.

Allenstein, 24. September. Die „Allenst. Ztg.“ meldet: Durch Fahrlässigkeit des Besitzers Brosda entstand in Masuchowken ein großes Schadenfeuer, das 14 Gehöfte einäscherte. B. kam in den Flammen um; viel Vieh, 14 Schweine und Hühner sind verbrannt.

Einigungsverhandlungen?

Berlin, 24. September. Zwischen dem Gesamtverband der Metallindustriellen und dem deutschen Metallarbeiterverband sollen Montag Nachmittag Einigungsverhandlungen stattfinden.

Zum Verkauf des Tempelhofer Feldes.

Berlin, 24. September. In geheimer Sitzung hat gestern der Kreistag von Treptow dem Antrag der Gemeinde Treptow, für die 72 Millionen zur Erwerbung des Tempelhofer Feldes eine Garantie zu übernehmen, mit allen gegen eine Stimme zugestimmt. Die endgiltige Beschlußfassung findet am Montag statt.

Aussperrung in den Spinnereien.

Kottbus, 24. September. Die in dem Arbeitgeberverband der Lausitzer Tuchindustrie organisierten Tuchfabrikanten der Städte Kottbus, Forst, Spremberg, Guben, Luckenwalde, Sommerfeld und Finsterwalde machen durch Aushang in ihren Betrieben bekannt, daß sie am 5. Oktober dieses Jahres abends ihre Fabriken bis auf weiteres schließen, falls nicht bis Dienstag den 27. September abends die in Forst in einigen Betrieben streikenden Spinnereiarbeiter die Arbeit zu den bisherigen Bedingungen wieder aufgenommen haben. — Von der angedrohten Aussperrung würden etwa 25 000 Textilarbeiter betroffen.

Zur Aussperrung der Metallarbeiter.

Hannover, 24. September. Der hiesige Metallarbeiterverband nahm heute Abend in mehreren Versammlungen Stellung zu der angekündigten Aussperrung. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, nach der in den Betrieben, in denen am 8. Oktober 60 Proz. ausgesperrt werden, auch die übrigen 40 Proz. die Arbeit niederlegen sollen.

Explosion in den Rottweiler Pulverfabriken..

Rottweil, 24. September. In den hiesigen Pulverfabriken fand gestern eine Explosion statt, durch die drei Menschen auf der Stelle getötet und acht Arbeiter leicht verletzt wurden. Der Schaden ist bedeutend. Das Trockenhaus ist vernichtet. Fast alle Fenster wurden zertrümmert. Dächer wurden abgedeckt oder durchlöchert.

Die passive Resistenz.

Wien, 24. September. Die Landesregierung hat die 5 Eisenbahnvereine aufgelöst, die die passive Resistenz organisiert haben

Der Flug über die Alpen.

Brig, 24. September. Es wird gemeldet, daß die Konkurrenz der Alpenflieger beendet ist. Nachdem um 11 Uhr nachts der Aviatiker Weymann die Erklärung abgegeben hat, nicht mehr zu starten. Sein Farman-Appart konnte sich nicht über dreizehnhundert Meter erheben, eine Höhe, die für ein Überfliegen der Alpen nicht ausreicht. — Gestern Nachmittag führte der Italiener Ruggerona auf einem Farmanzweidecker den ersten Flug über Mailand und um den Dom aus. Darauf folgte ein zweiter Italiener auf einem Blérioteindecker in einer Höhe von zwölfhundert Meter.

Bootsunglück.

Toulon, 24. September Zwei Leutnants der Kolonialinfanterie, die am Mittwoch in einer Barke eine Spazierfahrt in See unternahmen, sind verschwunden. Die Barke ist leer aufgefunden worden.

Eisenbahnunglück.

Rostow, 24. September. Bei einem heute erfolgten Zusammenstoße eines Güter- und Personenzuges wurden viele Personen getötet und verletzt.

Ein Zug in einen Fluß gestürzt.

Clayton, 24. September. Ein Zug der Rockisland-Bahn ist in einen Fluß gestürzt, da durch einen Wolkenbruch die Bahnbrücke fortgespült. Mehr als zwanzig Leichen wurden geborgen.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

Tendenz der Fondsbörse:	24. Sept.	23. Sept.
Österreichische Banknoten	85,10	85,05
Russische Banknoten per Kasse	217,—	216,90
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	92,30	92,30
Deutsche Reichsanleihe 3 %	82,90	83,10
Preußische Konsols 3½ %	92,30	92,20
Preußische Konsols 3 %	82,90	83,10
Thorner Stadtanleihe 4 %	100,—	100,—
Thorner Stadtanleihe 3½ %	94,50	94,50
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	88,20	80,80
Westpreußische Pfandbriefe 3 % neul. II.	80,50	80,50
Rumänische Rente von 1894 4 %	90,75	91,60
Russische unifizierte Staatsrente 4 %	—,—	—,—
Polnische Pfandbriefe 4½ %	95,30	—,—
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	185,75	186,—
Deutsche Bank-Aktien	256,75	256,10
Diskonto-Kommandit-Anteile	189,60	189,80
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	124,—	124,—
Ostbank für Handel und Gewerbe	127,20	127,50
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	284,—	283,30
Bochumer Gußstahl-Aktien	234,10	234,40
Harpener Bergwerks-Aktien	198,10	199,—
Laurahütte-Aktien	176,50	176,75
Weizen loko in Newyork	105	105
„ September	205,—	202,50
„ Oktober	202,25	202,50
„ Dezember	203,25	203,75
„ Mai 1911	209,—	209,25
Roggen September	151,50	151,50
„ Oktober	151,75	151,75
„ Dezember	155,—	155,—
„ Mai	162,50	162,50
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4 %, Lombardzinsfuß 5 %, Privatdiskont 4 %.

Königsberg, 24. September. (Getreidemarkt.) Zufuhr 72 inländische, 136 russische Waggons exkl. 8 Waggon Kleie und 7 Waggon Kuchen.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.
Berlin, 24. September 1910.

Zum Verkauf standen: 3881 Rinder, darunter 1314 Bullen, 1709 Ochsen, 885 Kühe und Färsen, 897 Kälber, 2900 Schafe, 10235 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt	45—49	83—88
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	41—45	74—88
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35—40	66—70
d) gering genährte jeden Alters	—,—	—,—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	45—48	76—82
b) vollfleischige jüngere	40—44	68—74
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	35—39	58—62
d) gering genährte	—,—	—,—
3. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	—,—	—,—
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	40—44	—
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—39	—
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	30—35	—
e) gering „ „ „	—,—	—
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser)		
Kälber:		
a) Doppellender feiner Mast	78—94	109—126
b) feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	64—68	106—110
c) mittlere Mast- und gute Saugkälber	58—63	96—103
d) geringe Saugkälber	36—48	68—80
Schafe:		
a) Mastlämmer u jüngere Masthammel	37—42	81—84
b) ältere Masthammel	32—38	71—78
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	31—33	70—71
d) Marschschafe und Niederungsschafe	35—41	—,—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	56—57	70—71
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2½ Ztr. Lebendgew.	55—56	69—70
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2½ Ztr. Lebendgew.	50—53	62—64
d) fleischige Schweine	50—51	62—64
e) gering entwickelte Schweine	50—51	—
f) Sauen	—,—	—,—

Rinder glatt und ruhig, Schafe ruhig, nicht ganz geräumt, Schweine glatt geräumt.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 24. September 1910.

Wetter: bewölkt.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Kgr.
per September—Oktober 198 Mk. bez.
per Oktober—November 198½ Mk. bez.
per November—Dezember 199 Mk. bez.
per April—Mai 205 Mk. bez.
inländ. hochbunter 785—788 Gr. 205 Mk. bez.
inländ. bunter 703 Gr. 162—198 Mk. bez.
inländ. roter 721—772 Gr. 185—198 Mk. bez.

Roggen schwächer, per Tonne von 1000 Kgr.
per September—Oktober 143 Mk. bez.
per Oktober—November 144—143½ Mk. bez.
per November—Dezember 145½ Mk. bez.
per Dezember-Januar 146½ Mk. bez.
Regulierungs-Preis 143 Mk.

Gerste unverändert.
inl. 650 Gr. 148—152 Mk. b
transito 100—114 Mk. bez.

Hafer unv., per Tonne von 1000 Kgr.
inl. 120—150 Mk.

Rohzucker. Tendenz: matt.
Rendement 88 % f. Neufahrw. 98,— Mk. inkl. Sack.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 7,50—9,30 Mk. bez.
Roggen- 8,20 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Graudenz, 24. September. Amtlicher Getreidebericht der Graudenzer Marktkommission. Weizen von 129—132 Pfd. holl. 190—194 Mk., von 124—128 Pfd. holl. 185—189 Mk., geringer unter Notiz. — Roggen von 121—124 Pfd. holl. 141—144 Mk., von 118—120 Pfd. holl. 137—140 Mk., geringer unter Notiz. — Gerste, Futter- 128—130 Mk., Brau- 145—150 Mk. — Hafer 150—154 Mk., Erbsen, Futter- 149—155 Mk., Koch- 190—200 Mk. per 1000 Kilogr.

Hamburg, 23. September. Rüböl ruhig, verzollt 60,50. Kaffee ruhig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko schwach, 6,00. Wetter: schön.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 24. September 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	765,1	W	wolkig	15	0	767
Hamburg	764,5	WSW	bedeckt	12	0	765
Swinemünde	762,6	WSW	heiter	13	0	764
Neufahrwasser	759,4	WSW	bedeckt	14	1	762
Memel	755,3	W	bedeckt	14	5	758
Hannover	767,0	SW	bedeckt	12	0	768
Berlin	765,4	W	wolkig	12	0	766
Dresden	767,6	WSW	wolkig	12	0	768
Breslau	766,9	W	bedeckt	12	0	767
Bromberg	762,8	SW	bedeckt	13	0	764
Metz	770,8	NO	Nebel	7	0	770
Frankfurt (Main)	768,5	—	Nebel	8	0	769
Karlsruhe (Baden)	769,5	OSO	heiter	9	0	770
München	770,1	NW	wolkig	8	0	771
Zugspitze	534,1	NO	heiter	— 4	1	534
Scilly	—	—	—	—	—	—
Aberdeen	762,0	WNW	halbbedeckt	15	9	764
Ile d'Aix	—	—	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	769,4	WNW	bedeckt	13	0	771
Christiansund	752,7	—	bedeckt	6	7	757
Skagen	—	—	—	—	—	—
Kopenhagen	758,8	W	bedeckt	13	9	761
Stockholm	751,2	O	Regen	7	7	755
Haparanda	744,2	NNW	heiter	3	0	742
Archangel	741,8	WSW	bedeckt	4	8	744
St. Petersburg	751,0	SW	wolkenlos	6	7	750
Riga	753,6	SW	Regen	11	1	754
Warschau	—	—	—	—	—	—
Wien	768,4	W	bedeckt	11	1	768
Rom	758,5	NO	bedeckt	12	3	757

Hamburg, 24. September, 9⁵⁵ Uhr vormittags. Hochdruckgebiet, südwärts verlagert, von dem Maximum über 772 mm vor dem Kanal bis Nordösterreich; Depressionen, wenig verändert, über dem Mittelmeer, ostwärts verlagert, und unter 740 mm von Nordwestrußland bis Mitteleuropa, mit Teilminimum über Südschweden. Witterung in Deutschland: ziemlich trübe, geringe Wärmeänderung, im Süden ruhig, im Norden teilweise starke Südwestwinde; Preußen und das Alpenvorland hatten Regenfälle.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 24. September, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 12 Grad Cels.
Wetter: bewölkt. Wind: Westen.
Barometerstand: 766 mm.
Vom 23. morgens bis 24. morgens höchste Temperatur + 16 Grad Cels., niedrigste + 8 Grad Cels.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 25. Sept.: Wolkig, windig, Regenfälle.

25. September:	Sonnenaufgang	5.51 Uhr,
	Sonnenuntergang	5.52 Uhr,
	Mondaufgang	9.11 Uhr,
	Monduntergang	1.14 Uhr.
26. September:	Sonnenaufgang	5.53 Uhr,
	Sonnenuntergang	5.50 Uhr,
	Mondaufgang	10.12 Uhr,
	Monduntergang	3.17 Uhr.

Geschäftliches.

Auf der Brüsseler Weltausstellung wurden die Fabrikate der Mitteldeutschen Gummiwarenfabrik Louis Peter A.-G. Frankfurt a. M. mit dem Grand Prix und dem Diplome d'honneur ausgezeichnet. Genannte Firma hat auf ihrem Stand technische Gummiwaren, Ballonstoffe, Massivreifen und ihren weltbekannten Peter's Union Pneumatik für Automobile, Motor- und Fahrräder ausgestellt. Es ist dies ein neuer Beweis für die Vorzüglichkeit der Erzeugnisse dieser Firma, der ältesten Pneumatikfabrik Deutschlands.

Städtische Säuglingsfürsorge.

Der nächste Termin für die Untersuchung sämtlicher Säuglinge, welche der Fürsorge unterstehen, findet am

Mittwoch den 28. Septbr. 1910,
nachmittags 5 Uhr,
in den Räumen der Kleinkinderbewahranstalt, Bachestr. 11, statt.

Die Mütter und Pflegemütter werden aufgefordert, mit den Kindern pünktlich zu diesem Termin zu erscheinen.

Thorn den 24. September 1910.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Thorn belegene, im Grundbuche von Thorn Vorstadt, Blatt 338, zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Bäckermeister **Peter** und **Emma**, geb. **Pankratz-Gehrz**'schen Eheleute in Thorn 3 eingetragene Grundstück am

22. November 1910,
vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Das Grundstück hat die Bezeichnung „Parkstraße 4", ist unter Nr. 666 der Gebäudesteuerrolle und unter Artikel Nr. 211 der Grundsteuermutterrolle des Gemeindebezirks Thorn verzeichnet, 14 ar 80 qm groß und zur Grundsteuer nicht veranlagt. Es befinden sich darauf folgende Gebäude: a) Wohnhaus mit abgesondertem Stall, Hofraum und Hausgarten, b) Pferdestall mit Waschküche.

Der jährliche Nutzungswert beträgt 1470 Mark.

Thorn den 22. September 1910.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Dienstag den 27. d. Mts.,
vormittags von 10 Uhr an,
werde ich Mauerstraße 62/64 nachstehende Gegenstände:

1 Herrenschreibtisch,
1 Schreibpult,
2 Sophas,
5 Mille Zigarren

zwangsweise gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Thorn den 24. September 1910.

Knauf,
Gerichtsvollzieher.

Habe Verwendung für mehrere tausend Zentner

Speisekartoffeln

direkt vom Produzenten

Magnum bonum u. Industrie

von mindestens 4 cm Durchmesser für hohen Preis gegen sofortige Kasse. Angebote erbittet

A. Weissermel,
Schlossau bei Malken Wpr.

Monsieur cherche des

leçons de française et d'anglaise

le soir. Écrive aux initiales **N. S. 100** au bureau de ce journal.

Empfehle mich als

Klavierstimmer

und bitte um gütige Aufträge. Reparaturen werden aufs sorgfältigste ausgeführt.

Gustav Patz, Klavierstimmer, Schuhmacherstr., Ecke Schillerstr.

Margarete Scharlowski
Putz-Atelier,
Mellienstr. 93, Mellienstr. 93,
empfiehlt alle

Neuheiten der Saison,
Modernisierungen

werden schick und schnell bei **mäßiger Preisberechnung** ausgeführt.

Schülerinnen können eintreten.

Bei wöchentlich 30 Mk. Verdienst

übertragen wird einem redegewandten Mann, gleichviel welchen Standes, der auf dem Lande Haus für Haus zu besuchen hat, unsere **Vertretung**; für das Inkasso werden 100 Mark Bürgschaft verlangt. Anerbieten unter „**Nebenverdienst**" an **Rudolf Mosse**, Leipzig.

Gute Pension findet jüngerer Schüler

Gerechtestraße 25, 1, r.

Habe einen Posten verschiedener,

ethnologisch sehr intereff. Sachen

aus Neu-Guinea mitgebracht und preiswert abzugeben. Daselbst sind 2 schöne **Paradiesvögel** à 50 und 30 Mark abzugeben. Adresse:

Miss.-Dir. E. Wilms, z. Zt. Schönwalde 85.

Petkuser Saat-Roggen

hat preiswert abzugeben

M. Radt.

Versch. gebr. Möbel,

Nußbaum-Bettgestelle mit Matratzen, Kleider-, Wäsche- u. Spiegelschränke, Tische, Plüsch-Garnitur und Sophas, Schreibtische, Garderobenschränke, Blumenständer u. a. m. zu verkaufen

Bachestraße 16.

Auf Abzahlung
an jedermann elegante
Herrenanzüge u. Paletots
fertig und nach Maß
empfiehlt
J. Willamowski, Thorn,
Rathaus-Ecke, gegenüber der Post u. Hotel „Drei Kronen".

Königl. Gymnasium u. Realgymnasium.

Das Wintersemester
beginnt
Donnerstag, 13. Oktober 1910.

Zur Aufnahme und Prüfung derjenigen Knaben, die in die

Vorschule

eintreten sollen, werde ich am

12. Oktober, 10 Uhr,

in der Aula des Gymnasiums bereit sein.

Schüler, die von anderen Anstalten kommen und ins Gymnasium oder Realgymnasium aufgenommen werden wollen, können täglich von 11—12 Uhr in meinem Amtszimmer zur Aufnahme vorgestellt werden.

Gymnasialdirektor **Dr. H. Kanter.**

Gratis-Austausch

geschäftl. Ideen jeder Art f. Abonnenten. Keine Provision. Direkte Vermittlung. **Beste Erfolge! Man verlange Prospekt. Diessner & Co., Berlin 374 SW. 29.**

Stellengesuche

Besseres sauberes Mädchen,

die gut kochen kann,

sucht Aufwartestelle

zum 1. Oktober d. Js. für den ganzen Tag. Gefl. Anerbieten unter **K. J.** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stellenangebote

Tüchtige
Buhnenarbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

Otto Paech,
Brombergerstr. 86.

Einen ordentlichen, unverheirateten

Kutscher

sucht vom 1. Oktober

Thomas, Mocker, Graudenzerst. 88.

---

1 Arbeitsburschen stellt sofort ein

Lau, Thorn-Mocker, Ulmen-Allee 3.

Arbeitsburschen stellt ein

M. Knopf, Schuhmacherstraße 14.

Suche Leute

z. Rüben- u. Kartoffelausnehmen

bei hohem Lohn.

Frau **Cäcilie Katarzynska**, geb. Müller, Gesindevermieterin, Thorn, Neustädt. Markt 18.

Eine gute, geübte

Namen-Stickerin,

die immer beschäftigt wird, kann sich melden.

M. Chlebowski.

Saubere, zuverlässige Frau

oder **ält. Mädchen** zur Führung eines kleinen Haush. p. sof. für dauernde Stellung gesucht. Angebote unter **J. G. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein Mädchen,

das kochen kann, wird sofort oder 1. Oktober gesucht, auch durch Vermittlung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Empfehle Stubenmädchen, welche nähen können, aufs Land; ferner Jungfer Kinderfrau und evangelisches Mädchen mit guten Zeugn.

Angelika Kobusinska,
Stellenvermittlerin, Thorn,
Gerberstraße 27, 1.

Lehrmädchen

mit guter Handschrift für Laden stellt vom 1. 10. 1910 ein

Fr. Strehlau, Klempnermstr., Coppernikusstr. 15.

Empfehle Haus- u. Kindermädch. mit guten Zeugnissen. Stellenvermittlerin Ww. Bertha Sawitzki, Thorn, Culmerstraße 15.

Vom 1. Oktober wohne ich Neust. Markt 14.

Geübte Taillen-Arbeiterin und Lehrmädchen

verlangt **Anna Brock**, geb. **Wittkopp**, Talstraße 23,

Atelier f. feine Damenschneiderei.

Sauberes anständiges Mädchen

per 1. Oktober gesucht.

Schwarz, Lindenstraße 67.

---

1 schulfreies, anständ. Mädchen

zum 1. Oktober gesucht

Baderstraße 9, 3.

Saubere Aufwärterin

gesucht **Jakobstraße 9, 1.**

Aufwärterin für den ganzen Tag sucht per 15. 10.

Bachestraße 9, pt.

Zu verkaufen

Grundstück

in der Mellienstr. mit Einfahrt ist preiswert zu verk. Gefl. Angeb. unter **G. G. 80** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein ganz neues Sopha,

vor 3 Monaten gekauft, jetzt umständehalber preiswert zu verkaufen.

Weichselbutterei Thorn,
Mauerstraße 1.

Artushof.

Sonntag den 25. Sept. 1910, abends 8 Uhr:

Großes Streich-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des 2. westpreußischen Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Herrn **Krelle**.

Eintrittspreis pro Person 50 Pf., Familien (3 Personen) 1,20 Mk., Logen à 5,00 Mk. am Büfett des Artushofes.

Vorverkauf à 40 Pf. am Büfett des Artushofes und im Zigarrengeschäft von Herrn **Herrmann**. Von 10 Uhr abends ab Schnittbilletts à 20 Pf.

Tivoli.

Morgen, Sonntag den 18. d. Mts.:

Streich-Konzert

(im Saale)

ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 176.

Anfang 5 Uhr. — Anfang 5 Uhr.

Nach Schluß des Konzerts:

Kavalierball.

Ueberraschungen der Damen durch **Blumenbuketts.**

Guten Kaffee und Kuchen. — Reichhaltige Abendkarte.

C. Dumtzlaff.

Ziegelei-Park.

Sonntag den 25. September 1910:

Grosses Promenaden-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Fußartl.-Regts. Nr. 11, unter persönlicher Leitung des königl. Obermusikmeisters Herrn **Möller**.

Anfang 4 Uhr. —|— Anfang 4 Uhr.

Eintritt pro Person 20 Pfg., Familien, 3 Personen, 40 Pfg.

In den bekannten Vorverkaufsstellen: Einzelbillett 15 Pfg., Familien, 3 Personen, 30 Pfg., Kinder frei.

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Flügel
Pianinos
Harmoniums

G. Wolkenhauer
STETTIN 77,
PIANOFORTE-FABRIK
Hoflieferant.

Illustr. Preisliste kostenlos.

SPEZIALITÄT: Wolkenhauer's Lehrer-Instrumente.

Erstklassiges, preiswertes Fabrikat.

Uebersplelte Pianinos stets preiswert auf Lager.

Meiner hochgeschätzten Kundschaft die ergebene Anzeige, daß ich meine Dampfwaschanstalt

„Schneewittchen"

von Mellienstraße 59 nach Hofstraße 19 verlegt habe.

Ich bringe bei dieser Gelegenheit meine Waschanstalt in empfehlende Erinnerung und bemerke ergebenst, daß ich in den neuen, bedeutend erweiterten Räumen in der Lage bin, alle mir übertragenen Arbeiten prompt auszuführen. Auf meine **Gardinenwäscherei** und **-Spannerei** mache ich noch besonders aufmerksam.

Hochachtungsvoll

Richard Janke,
Dampfwaschanstalt „Schneewittchen".

Damen-Hüte,

Modellhüte, Sporthüte, Kinderhüte

jede Geschmacksrichtung.

Preise unerreicht billig.

Stets das Neueste der Branche.

Billigste Bezugsquelle für Modistinnen.

Straußfedern und Pleureusen,

konkurrenzlos billig.

H. Salomon jr., Thorn,
— Breitestrasse 26. —

Gangbare Wagenbauerei

mit reichlicher Kundschaft krankheitshalber sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Wilhelmstr. 9 (Bahnhofshotel):

Wohnung von 3 Zim., Gartenh. 1 Tr., vom 1. 10. billig zu vermieten. Näheres **Wilhelmstr. 7, pt., Eing. Albrechtstr.**

Neumann.

Thorner Reitjagd-Verein

Sammelplatz zur Schleppe:

Dienstag den 27. Sept., 12 Uhr,
Forsthaus Barbarken;

Freitag den 30. Sept., 10 Uhr,
Katharinenflur.

Bäcker-Innung zu Thorn.

Versammlung

Montag den 26. d. Mts.,
nachm. 5½ Uhr,
auf der Herberge.

Elysium

empfiehlt:

Edel-Krebse,
Krebsschwänze in Dill
Krebs-Suppe.

J. Wagner.

Gasthaus „Zur Traube"

Schönwalde.

Station für Radfahrer u. Ausflügler.

Gutgepflegte Biere u. Getränke.
Saubere Bedienung.

Um gütigen Zuspruch bittet

Emil Schmaglowski.

Von heute ab täglich:

Frische Flaki,

ferner **guten Mittagstisch** in und außer dem Hause empfiehlt

J. Paruszewski, Schillerstraße.

Vorzügl. Pflaumen- und Apfelkuchen

empfiehlt

Max Szczepanski.

Hausgrundstück

mit ¾ Morgen Gartenland und schönen Wohnungen in Mocker, Bergstraße, sehr schön gelegen, ist wegen anderer Unternehmen sofort bei 3—4000 Mark Anzahlung (gut verzinsbar) zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsst. der „Presse".

Zwei Tombänke, gut erhalten, billig zu verkaufen

Bäckerstr. 23.

Eine Hängelampe,

fast neu, zu verkaufen

Schulstraße 16.

O. Blum, Chrapitz,
Bahnst. Wrotzlawken,

verkauft, solange der Vorrat reicht, **ca. 20 Ztr. gepflückte, ausgelesene**

Tafel-Aepfel,

darunter **Goldparmänen u. Reinetten**, letztere beide Sorten à 15 Mark, die übrigen zu 12 Mark.

Wolfsspitz

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Grundstück,

Waldauerstraße 12,

für 20000 Mark bei kleiner Anzahlung zu verkaufen. Näheres bei

Töpfermeister Dietrich,
Seglerstraße 6.

Fuchsstute,

leicht, billig zu verkaufen

Coppernikusstraße 15.

Ein gut erhaltener, kleiner

Koks-Ofen

zu kaufen gesucht.

Otto Gnirinz, Gerechtestr. 26.

Gebrauchter großer Reisekorb oder Reisekoffer

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **R. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse".

2000 Mark

auf sichere Hypothek vom 1. Oktober zu zedieren gesucht. Angebote unter **R. W.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

15000 Mark auf goldsich. Hypothek sofort oder später gesucht; verzinsl. 12 %. Angebote unter **N. 9** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Christl. Verein junger Männer,
Tuchmacherstraße 1.

Sonntag, nachmittags 6 Uhr: Konfirmiertenfeier. Ansprachen, Gesangchor, Streichorchester, Posaunenchor, Deklamationen.

Dienstag, abends 8 Uhr: Turnen im Exerzierhaus an der Culmer Esplanade.

Mittwoch, abends 8½ Uhr: Posaunenchor.

Donnerstag, abends 8½ Uhr: Gesangchor.

Freitag, abends 8½ Uhr: Unterricht in Deutsch.

Sonnabend, abends 8½ Uhr: Gebetsstunde.

Thorner evangelisch-kirchlicher Blaukreuzverein.

Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Versammlung in der Aula der Mädchen-Mittelschule, Gerechtestraße 4, Eingang Gerstenstraße.

— Jedermann ist herzlich eingeladen. —

Mozart-Verein.

Chorprobe

Montag den 26. d. Mts.
im Artushof.

Beginn: für Damen um 7½ Uhr,
für Herren um 8¾ Uhr.

Die Proben finden immer Montags statt. Besondere Bekanntmachung durch die Zeitung erfolgt nicht.

Sing-Verein.

Die **Uebungen** beginnen **Montag den 26. d. Mts.**, abends 8 Uhr, in der Aula der königl. Gewerbeschule.

Neue singende Mitglieder wollen sich gefl. bei Herrn königl. Musikdirektor **Fr. Char** mündlich oder schriftlich oder auch am Uebungsabend melden.

Der Vorstand.

Sonntag den 25. September:

Barbarken

Abfahrt 2½ Uhr.

Stadt-Theater.

(Direktion: Hugo Haßkerl)

Sonntag den 25. Septbr. 1910,
nachmittags 3 Uhr:

Halbe Preise! Halbe Preise!

Der Graf von Luxemburg.

Operette in 3 Akten von Fr. Lehár.

Abends 7½ Uhr:

Novität! Zum 3. male!

Tiefland.

Musikdrama in 3 Aufzügen von Eugen d'Albert.

Dienstag den 27. Septbr. 1910,
abends 8 Uhr:

Herodes u. Mariamne.

Tragödie in 5 Akten von Friedrich Hebbel.

Viktoria-Park.

Sonntag den 25. September:

Gr. Garten-Konzert

mit nachfolgendem Tanz.

Talgarten.

Jeden Sonnabend und Sonntag:

Familienkränzchen.

Eintritt frei. **Volgmann.**

Frdl. möbl. Zim. mit Morgenkaffee zu verm. **Gerechtestr. 17, 3.**

---

2 fein möbl. Zimmer, event. mit Burschengelaß, von sofort zu verm. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Gut möbl. Zimmer zu vermieten

Baderstraße 1, Seiteneing. 1 Tr.

Möbl. Zimmer Strobandstr. 3, pt., zu vermieten.

Möbl. Zimmer mit Pension vom 1. 10. zu vermieten

Stewken, Gasth. z. deutschen Kaiser.

Gut möbl. Zimmer

mit Schreibtisch und Kabinett vom 1. 10. zu vermieten **Baderstraße 7, 1.**

Wohnungen, große helle Stube, Küche, Stall und Keller, **Waldstraße 73,** Eingang **Mellienstraße.**

Wohnung, 2 Zim., Küche und Zubeh., vom 1. 10. zu vermieten

Thorn 3, Steilestraße 12.

Wohnung, 3 Zimmer, Entree u. Küche, vom 1. 10. zu vermieten

Jakobstraße 9, 1.

Sehr bill. ruh. Wohnungen, 5 Zim., Badez. Balk. 2c., nur 400 Mk., 2 Zim., Gas, Klosett 2c., nur 180 Mk.

Am Leibitschertor, Gerestr. 11.

---

2 kleine Wohnungen

zu verm. **Grabenstr. 36.** Zu erfr. bei Töpfermstr. **Kuczkowski**, Gerberstr. 11.

Der auf meinem Grundstück Kirchhofstraße bisher von der **Sponnagel**'schen Brauerei innegehabte

Eiskeller,

ca. 1200 cbm Inhalt, mit guten Zufuhrwegen, event. auch für andere Zwecke geeignet, ist sofort oder später zu vermieten.

Georg Dietrich,
Alexander Rittweger Nachf.
Elisabethstraße 7.

Heirat!

Fräulein, 26 Jahre, sehr wirtschaftlich, ca. 90000 Mk. Vermögen, später große Erbschaft, möchte sich glücklich verheiraten. Bewerber, wenn auch ohne Vermögen, wollen reell gemeinte und nicht anonyme Anträge senden an „**Postlagerkarte 89**", **Berlin NW. 7.**

Junges Mädchen,

evangelisch, wünscht die Bekanntschaft eines soliden Herrn, **zwecks späterer Heirat.** Beamten bevorzugt. Diskretion Ehrensache. Angebote unter **F. G. 444, postlagernd Thorn** erbeten.

---

20 Mk. Belohnung.

Verloren zwischen Weg B. I—Ringchauffee—Bahnhof Thorn-M.—Culmer Vorstadt **silb. Herrenuhr** mit Kette u. Marschzirkel. Abzugeben bei Hauptmann **Cebrian**, Schulstr. 18/19, 1.

Vor Ankauf wird gewarnt.

Hierzu drei Blätter u. „Illustriertes Sonntagsblatt".

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Kaiser Wilhelm I. und Stöcker.

In wenigen Tagen erscheint im Verlag der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin, die zweibändige Lebensbeschreibung von Hofprediger Adolf Stöcker aus der Feder seines Freundes Dietrich v. Oertzens (10 Mk. Vorzugspreis bis 10. Dezember). Das Werk, das die Öffentlichkeit in den nächsten Wochen viel beschäftigen wird, enthält eine Reihe bisher nicht vollständig veröffentlichter Briefe. Von diesen Briefen seien schon jetzt folgende mitgeteilt:

Am 29. Dezember 1880 richtete Kaiser Wilhelm I. folgendes Handschreiben an Stöcker:

„Über Ihre Tätigkeit als Leiter des von Ihnen gegründeten christlichsozialen Arbeitervereins habe ich, mit bezug auf Ihre Vorstellung vom 23. September d. J. aus Anlaß einer Immediateingabe des Geheimen Kommerzienrats v. Bleichröder, Bericht von dem Reichskanzler und dem Minister der geistlichen Angelegenheiten erfordert und die Überzeugung gewonnen, daß, wenn Sie auch bei Ihren sozialen Bestrebungen von guter Ansicht geleitet werden, so doch Ihre bisherige **Tätigkeit von Ausschreitungen nach Form und Maß nicht frei geblieben** ist. Ich kann insbesondere Ihnen meine **Mißbilligung** darüber nicht vorenthalten, daß Sie durch Hinweisung auf einzelne große Vermögen, wie in der Rede vom 11. Juni d. J.. geschehen, und auf die Unzulänglichkeit der von meiner Regierung zugunsten der Arbeiter beabsichtigten Schritte, denen Sie, insbesondere in der am 14. Oktober d. J. in der Versammlung des Zentralvereins für Sozialreform gehaltenen Rede, weitergehende Ziele gegenüberstellen, Begehrlichkeiten, zu deren Befriedigung auch Sie kein Mittel kennen, **mehr erregt** als beruhigt haben. Ich erwarte, daß Sie fortan überallwo Sie öffentlich auftreten, auch außerhalb Ihres geistlichen Amtes, die dem letzteren besonders obliegende **Pflege des Friedens** unter allen Klassen meiner Untertanen unbeirrt im Auge behalten werden.

Wilhelm.

Am 29. November 1883 erhielt Stöcker vom Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrates nachstehendes Schreiben:

„Euer Hochwürden

bin ich verpflichtet, von folgendem heute an mich ergangenen Allerhöchsten Erlasse zu geben: Ich beauftrage Sie, dem Hofprediger Stöcker, dessen Bericht vom 22. d. M. über seine Reise nach London Mir vorgelegen hat, zu eröffnen, es habe Mein ernstes **Mißfallen** erregt, daß er, ohne von Mir den erforderlichen Urlaub eingeholt zu haben, sich nach London begeben, sowie daß er **mit Hintansetzung seiner Stellung als Hofprediger** dort im Auslande neben Luthervorträgen und -predigten sozialpolitische Fragen öffentlich verhandelt und damit den vorgekommenen **kompromittierenden Auftritten** sich und sein Amt ausgesetzt hat. Demselben ist zugleich zu eröffnen, daß ich überhaupt bei seinem außeramtlichen Auftreten vielfach den **Takt vermisse**, welcher zur Wahrung der Würde seines Amtes und Berufs als Dom- und Hofprediger unumgänglich geboten ist. Ich erwarte, daß er fortan diese Rücksichten pflichtmäßig mit sorgfältiger Strenge beobachtet.

Indem ich mich dieses Allerhöchsten Befehls hiermit entledige, wünsche ich nichts lebhafter, als daß es Ihnen gelingt, alles zu vermeiden, was zu weiterem Allerhöchsten Mißfallen Anlaß geben könnte.

Am 27. Juli legte dann der Präsident dem Hofprediger in folgendem Schreiben nahe, seine Entlassung zu nehmen:

„Sehr geehrter Herr Kollege!

Zu meinem Schmerze bin ich jetzt genötigt, Ihnen mitzuteilen, daß der Kaiser seine Partei gegen Sie genommen hat und mich ermächtigt, Ihnen zu sagen, daß er **Ihre Demission als Hof- und Domprediger wünscht** und erwartet. Schon gleich nach den unglücklichen **Verhandlungen gegen Bäcker** kam die Aufforderung, mit bezug auf Ihr Amt als Hof- und Domprediger über die Sache zu berichten. Ich schob die Sache auf disziplinarischen Weg, wodurch sich deren Verzug bis zur Rechtskraft des Erkenntnisses ergab. Inzwischen ließ Herr v. Wilmowski mir mitteilen, daß nach der Ansicht des **Kaisers wie der Kaiserin** Sie nicht länger Hofprediger bleiben könnten. Ich reagierte darauf nicht, weil kein Allerhöchster Auftrag zu dieser Mitteilung ausgesprochen war. Endlich bekam ich offiziell neben der Allerhöchsten Bewilligung meines Sommerurlaubs ein Kabinettsschreiben, worin die Erwartung Sr. Majestät ausgedrückt wird, daß die Stöckersche Angelegenheit durch die Beurlaubung **keine Verzögerung** erleide, da diese Angelegenheit der Beschleunigung bedürfe, falls nicht Stöcker vorher sein Amt als Hofprediger niederlege. Inzwischen bekam ich vom Kollegen Kögel aus Gastein einen Brief — ich teile ihn nach seinem Wunsche mit der Bitte um Rückgabe mit —, der wesentlich die Situation gleichartig schildert. . . .

Hermes.

Noch dringender tat er das in einem Briefe vom 30. Juli desselben Jahres:

„Der Kaiser meint schonend gegen Sie vorzugehen, indem er Ihnen seinen Wunsch eröffnen und die Gelegenheit läßt, Ihrerseits zu demittieren. Daneben schärft er mir wiederholt **die Beschleunigung** ein, bedingt zuletzt den mir erteilten Urlaub dadurch, daß Ihre Angelegenheit dadurch nicht verzögert wird. Stellen Sie nun für Ihre Demission Bedingungen, die er nicht akzeptieren kann, oder reizen Sie ihn sonst, so ist **die dringende Gefahr**, daß der Kaiser sich bewogen findet oder bewegen läßt, **Ihnen Funktion und Charakter als Hofprediger** zu entziehen und daneben inbezug auf das Pfarramt am Dom die weitere Austragung im **Disziplinarwege** den geordneten Behörden überläßt. Das können Sie in acht Tagen erleben, und dann ist Ihre Lage die denkbar schlimmste. Bitte, vergegenwärtigen Sie sich dies ohne alle Illusion und schicken Sie mir sobald als möglich eine die Umstände wohl berechnende Erklärung

Hermes.

82. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Königsberg, 23. September.

In der gestern abgehaltenen Geschäftssitzung wurde der Beschluß des Vorstandes, die nächstjährige Versammlung in Karlsruhe abzuhalten, bestätigt.

Eine gemeinsame Sitzung der zahlreichen medizinischen Abteilungen erörterte die Frage der **Cholerainfektion.** Stühlern-Petersburg sprach über „Serumtheraphie der Cholera asiatica". Prof. Emmerich-München hat neuerdings mit erneuter Schärfe die Theorie vertreten, daß die Cholera durch Nitritte und salpetrige Säuren verursacht werde. Diese finden sich nach den Untersuchungen des Vortragenden allerdings bei einer ganzen Reihe von Darm- und Magenerkrankungen im Erbrochenen, andererseits aber auch im Mageninhalt von gesunden Personen. Der Vortragende kommt deshalb zu dem Schluß, daß Nitritte und salpetrige Säuren keine körperfremde Substanz bilden, sondern sich im Magen- und Darminhalt sowohl im gesunden, wie im pathologischen Zustand vorfinden. Nitritte und salpetrige Säuren sind also nicht das Choleragift. Auch die Behauptung Emmerichs, daß man sich durch keimfreie Diät vor der Cholera schützen könne, ist unrichtig. In Petersburg ist eine große Anzahl von Alkoholikern an der Cholera erkrankt, die längere Zeit vorher keine Nahrung zu sich genommen hatten. — Schidorsky-Danzig sprach sich gleichfalls gegen die Emmerich'sche Theorie aus, deren Unrichtigkeit durch Erkrankungen von Säuglingen erwiesen wurde, die nur aus der Mutterbrust genährt worden sind. Auch andere Redner stellten sich auf diesen Standpunkt und sprachen sich gegen die Emmerichsche Cholera-Theorie aus.

In der Abteilung für gerichtliche Medizin besprach Prof. Lochte-Göttingen den deutschen **Gesetzentwurf zum neuen Strafgesetzbuch** vom medizinischen Standpunkt. Prof. Wollenberg-Straßburg referierte über den Vorentwurf vom Standpunkt der Psychiatrie. An dritter Stelle vertrat die Gesichtspunkte der Strafrechtpflege Prof. Kohlrausch-Königsberg.

In der Abteilung für Bakteriologie sprach Geheimrat Prof. Dr. Ohlenhuth-Berlin über neuere Untersuchungen bei der für die Landwirtschaft so bedeutungsvollen Schweinepest. Der Vortragende hat neuerdings in den Augensekreten der kranken Schweine winzige Körperchen gefunden, von denen allerdings noch nicht feststeht, ob sie die Erreger der Schweinepest sind. Jedenfalls ist es gelungen, mit solchen Augensekreten gesunde Schweine zu infizieren. Interessant ist es weiterhin, daß eine Schutzimpfung mit dem von ihm und Haendel hergestellten Immunserum gelungen ist. Ob diese Beobachtung für die Praxis Bedeutung hat, muß weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Nach weiteren Vorträgen trat am Nachmittag die medizinische Hauptgruppe zu einer Gesamtsitzung zusammen. Dabei sprach u. a. Dr. Gerber-Königsberg über dts Sklerom, insbesondere in Ostpreußen im Jahre 1910. Früher hielt man Deutschland für frei von Sklorom. Der Vortragende hat jedoch am Ende des vorigen Jahrhunderts in Ostpreußen mehrere Skleromfälle beobachtet. Zurzeit sind etwa 29 Skleromfälle in Ostpreußen beobachtet. Im ganzen sind heute 55 deutsche Fälle bekannt. Das Sklerom ist eine bösartige, ansteckende Krankheit, die die Menschen auf der Höhe ihres Lebens überfällt. Der Vergleich mit der Lepra liegt nahe. Leider geschieht bisher in Deutschland für Skleromkranke nichts, während für blos 15 Lepröse ein Lepraheim gegründet worden ist.

In einer geschäftlichen Sitzung am Freitag wurden zunächst Wahlen vorgenommen. Den Vorsitz führte Prof. Dr. Wien (Würzburg). Zum zweiten stellvertretenden Vorsitzer wurde Prof. Dr. Horstmeyer (Wien), zu Mitgliedern des Vorstandes Prof. Dr. Fraas (Stuttgart) und Prof. Dr. Hofmeister (Würzburg) gewählt. Den Bericht des Vorstandes erstattete Professor Dr. Rassow zu Leipzig. Die Gesellschaft hat im letzten Jahre einen Überschuß von 7000 Mark erzielt und besitzt ein Vermögen von mehr als einer viertel Million. Die Zinsen der über ein Vermögen von 136 000 Mark verfügenden Trenkler Stiftung wurden für das Jahr 1910 an Professor Dr. Bocke-Leipzig, zur Ausführung einer wissenschaftlichen Arbeit über das Schmelzen von Kalzium-Carboli bei sehr hohen Drucken vergeben. Außerdem wurden noch je 150 Mark an Dr. Zarnick, Würzburg und Dr. Fichtbauer-Leipzig, zur Vornahme wissenschaftlicher Untersuchungen bewilligt und 1000 Mark als Unterstützung der deutschen antarktischen Expedition zur Beschaffung wissenschaftlicher Instrumente.

Provinzialnachrichten.

Pelplin, 21. September. (Die Firma „Überlandzentrale Westpreußen"), Gesellschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitze in Stocksmühle bei Pelplin, ist nunmehr in das Handelsregister des Amtsgerichts Mewe eingetragen worden. Das Stammkapital beträgt 1½ Millionen Mark. Zum Geschäftsführer ist der Herr Dr. jur. Herbert Roßner in Berlin bestellt. Dem Ingenieur Paul Brendel in Stocksmühle und dem Kaufmann Ludwig Stelzenmüller in Pelplin ist Prokura erteilt.

Danzig, 23. September. (Cholera in Westpreußen.) Irgendwelche verdächtige Fälle waren auch bis Donnerstag Abend an amtlicher Stelle nicht gemeldet. Der verdächtige Krankheitsfall auf dem Hauptbahnhofe in Danzig, von dem berichtet wurde, ist jetzt aufgeklärt. Die auf dem Bahnhofe erkrankte und auf dem Wege nach dem Lazarett verstorbene Person war eine Frau Elisabeth Zimnick aus Zoppot, die in Danzig gearbeitet hatte. Ein Lungenschlag hat ihrem Leben ein Ende bereitet.

Neustadt, 21. September. (In das Schuldbuch des Alkohols) gehört der blutige Ausgang einer kassubischen Hochzeit in Bieschkowitz, Kreis Neustadt. Nachdem man dort einen ganzen Tag und eine ganze Nacht gefeiert hatte, wurde bei einem Streit um Nichtigkeiten der Schuhmacher Wendt von dem Schmied Samson mit einem Taschenmesser durch Stiche in den Bauch und in die Hüfte so schwer verletzt, daß er schon verblutet war, ehe ärztliche Hilfe geholt werden konnte.

Königsberg, 21. September. (Zur Angelegenheit der Verpachtung der städtischen Elektrizitätswerke und Straßenbahnen) erfährt die „K. H. Z.", daß die allgemeine Elektrizitätsgesellschaft bereits Vorbereitungen trifft, um für den Fall, daß die Stadtverordneten ihr zustimmendes Votum erteilen, die Werke sofort übernehmen zu können. Bekanntlich sollen die Betriebe nach der Vorlage bereits am 1. Oktober in die Verwaltung der Pächterin übergehen. Es haben mit den Beamten der beiden Werke ebenso wie früher schon mit den Arbeitern, Verhandlungen für den Fall der Übernahme stattgefunden. Die Gesellschaft ist bereit, die Beamten unter denselben Arbeitsbedingungen weiter zu beschäftigen, unter denen sie beim Magistrat angestellt waren. Auch wird die Gesellschaft eine Pensionskasse errichten, zu der die Beamten eventuell geringe Beiträge zu zahlen hätten. Übrigens ist die Beamtenfrage schon im Pachtvertrage selbst geregelt, der bestimmt, daß die

Fräulein Chef.

Roman von Hanna Aschenbach.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie neigt verabschiedend das Köpfchen.

„Benachrichtigen Sie bitte die Herren Beamten und das Personal wegen heute Abend; um einhalb sieben Uhr empfange ich, adieu."

Eine Nüance kühler als sonst klingt das verabschiedende Wort, und das grauhaarige Haupt neigt sich in zerknirschter Betrübnis auf die Brust.

Fritz von Falk ist die kleine, stumme Szene nicht entgangen. Er fühlt, wie die Vorurteile gegen den weiblichen Chef ihm unter den Händen entschwinden, und er möchte sie doch festhalten, selbst um den Preis der Ungerechtigkeit. Er will sie untauglich finden für den Platz, der Manneskraft und -Geist erfordert. Er will und muß über sie triumphieren. Das Naturgesetz, welches das Weib dem Manne unterordnet, muß zu Recht besten bleiben. Wenn sie sich nur eine Blöße gäbe, nur einmal ihre Ohnmacht zeigte, wahrlich, das könnte sie ihm nahe bringen, ja vielleicht würde sie ihm teurer werden, denn sie scheint in der Tat ein seltenes Geschöpf. Dann würden auch all die warmen Worte, die vorhin in seinem Herzen waren, den Weg über die strenggeschlossenen Lippen finden, dann würde er der Waise ein aufrichtiger Freund und Berater sein. Aber solange sie selbstbewußt ihres Weges ging — nein, er würde den Nacken nicht beugen — nie, nie, nie vor eines Weibes Herrschsucht.

Finster schaut er zu ihr hinüber, die wohl ein herzliches Wort erwartet haben mag. Sie zuckt zusammen unter diesem düsteren Blitz aus den sonst so klar blickenden Männeraugen. Hat sie schließlich doch geirrt, als sie glaubte, in dem stolznackigen Mann, dem weder ihr Geld noch ihre Macht zu imponieren schienen, den Rechten gefunden zu haben? — Nein, sie irrt sich nicht. Die innere Stimme spricht so warm für ihn. Er ist nur in Vorurteilen befangen; ein echter Norddeutscher, peinlich und korrekt.

Aber nun weilt er am Rhein, an dem herrlichen, grünen Strom, von Sage und Poesie umwoben wie kein anderer im weiten deutschen Reiche, da weht ein frischer Hauch, da brausen Freiheitslieder durch die Lüfte, da schäumt goldener Wen im Becher und scheucht Grillen und Launen.

Und die Männer so frank,
Und die Mädchen so frei,
Als wär' es ein adlig Geschlecht —

Ein Lächeln unsagbar süß und herzig huscht über Evas Gesichtchen, als ihr das Rheinlied zuversichtlich durch die Seele klingt:

Bald bist du mit glühender Seele dabei,
So dünkt es dich billig und recht.

Dann wird sie ganz ernst. Der alte Prokurist hatte fast väterliche Neigung zu ihr gehegt. Mit dem jungen hatte sie gute Kameradschaft geplant. Doch vorläufig nichts davon. Sie darf sich nichts vergeben. Also hie Welf — hie Waibling! hie Chef — hie Prokurist! — bis die Luft am Rhein ihre Schuldigkeit getan.

(2. Kapitel.)

Villa Daheim in vollem Lichterglanz! Ein seltener Anblick seit jenem düsteren Trauertage, da man den schaffensfreudigen, aber auch geselligkeitsliebenden Karl Rudolf Treuberg zu Grabe getragen.

Ein trauliches Nest, diese Millionärsvilla! Mit allen Annehmlichkeiten, die der gediegene Reichtum bietet, ausgestattet, zeigte sie nirgends prunkvollen Glanz. Da gab es keine Zugeständnisse an Stil oder Mode etwa auf Kosten der Behaglichkeit. Alles gut, echt, das Auge erfreuend ohne aufzufallen, mit auserlesenem Geschmack erwählt und zusammengetragen zu einem köstlichen Tempel der Gemütlichkeit.

Die Parterreräumlichkeiten erstrahlen zum Empfang der Gäste bereits in einem Lichtermeer. Da ist der Speisesaal. Mit seinen schlank aufstrebenden Marmorsäulen, seinen blühenden Myrten-, seinen fruchtbeladenen Orangenbäumen stellt er eine Loggia auf Capri dar mit dem Ausblick auf den sonnendurchglühten Golf von Neapel. Achenbachs Meisterhand verdankt das Kolossalgemälde dieses herrlichsten Erdenflecks, das die ganze Seitenwand des Saales einnimmt, sein Entstehen. Köstlich ist es gelungen, so wunderbar die Perspektive, so künstlerisch unauffällig die Anordnung der Übergänge, daß der Beschauer sich wirklich in das Paradies deutscher Sehnsucht versetzt glaubt. Um die Täuschung voll zu machen: goldigglühendes Licht, zitternd und flimmernd in seinerÜberfülle. Man sieht dieTageskönigin nicht hier innen in der schirmenden Laube, aber man ahnt, man fühlt sie, zu Häupten muß sie stehen im Zenith ihrer Kraft — die leichtbewegten Wasser des Golfes spiegeln ihr schönes Antlitz.

Im anstoßenden großen Salon ist ebenfalls keine Lichtquelle zu entdecken. Aber hier ist es klarer nordischer Mittagsschein, was da durch Ritzen und Mauern zu dringen scheint und ewigen Tag schafft, während draußen die Winternacht herniedersinkt. Das Boudoir, der Salon der Damen, schwimmt in mattrosigem Schimmer, das Rauchzimmer des Hausherrn, das letzte in der Reihe der den Gästen geöffneten Räume, empfängt sein Licht gar aus Himmelsquellen. So vermeint wenigstens der Neuling, der in dem kreisrunden Turmgemach vergebens nach der Decke ausschaut. Aus weiter, blauer Ferne leuchten sie hernieder, der silberne Mond, die goldenen Sterne, und manch ein geblendetes Menschenkind muß sich erst besinnen, daß selbst ein Karl Treuberg nicht vermochte, sich die Himmlischen dienstbar zu machen.

Eva steht sinnend in des Vaters Allerheiligstem. Das Haupt tief in den Nacken gebogen, blickt sie hinauf in das Sterngefunkel. Wie er es liebte, das gestirnte Firmament, wie er sann und plante und sich wie ein Kind erfreute, als ein findiger Ingenieurskopf ihm versprach, ihm ein Stückchen Himmelszelt für sein buon retiro einzufangen. — Und dann war es so weit. Sie saßen im Dunkeln und warteten auf des Vaters Christbescherung, wie er es nannte. Er hatte sie aufs Knie gezogen, wie er es so gerne tat, und sie verkroch sich in seinen Armen. Sie war trotz ihrer dreizehn Jahre solch ein schmächtiges Püppchen gewesen.

Das träumende Mädchen durchlebt die ganze Szene noch einmal im Geiste.

Wie es droben dämmerte, wie es aufglühte, wie Mond und Sterne am tiefblauen Himmel erwachten. Sie jubelten beide hell auf und waren so unbeschreiblich froh und vergnügt: „Weißt du, Ev," hatte er gesagt, „ich sollte den Ingenieur eigentlich zu einer Flasche Wein einladen. Er hat seine Sache prachtvoll gemacht und —" Da hatte sie schon bittend an seinem Halse gehangen, daß er sich der stürmischen Liebkosungen kaum zu erwehren vermochte. „So laß mich doch erst ausreden, du Schmeichelkatze. Ich will ja auch lieber mit meinem Herzenskind allein bleiben — übrigens, wenn du mich erwürgst, ist's aus mit dem vergnügten Abend. Na siehst du, Kerlchen, nun bist du vernünftig, läßt deinen armen Vater wieder Luft schnappen und dem guten Hexenmeister ein paar Worte sagen. Was meinst du, seinen Lieben ein ordentliches

Beamten, wie auch die Arbeiter, von der Gesellschaft ohne wichtigen Grund nicht entlassen werden dürfen.

Königsberg, 23. September. (Aus seiner Wohnung verschwand) am Anfang dieses Monats der Generalagent Hermenau und seine Ehegattin. Verwandten, Freunden und den Angestellten seines Kontors gegenüber hatte der stets auf großem Fuße lebende Generalagent angegeben, daß er sich mit seiner Frau auf eine größere Herbstvergnügungsreise begeben werde. Einige Tage nach der Abreise des Ehepaares stellte sich heraus, daß die „Vergnügungsreise" einen anderen Grund hatte. Auf Antrag mehrerer Interessenten wurden nämlich die Bücher des Generalagenten einer Revision unterworfen, wobei es sich herausstellte, daß dieselben nicht ordnungsgemäß geführt und sehr große Fehlbeträge vorhanden waren. H., der Generalagent mehrerer großer Versicherungsgesellschaften war, soll, wie verlautet, das ihm geschenkte Vertrauen seit längerer Zeit mißbraucht und zahlreiche hiesige Geschäftsleute und kleine Leute schwer geschädigt haben. Auf die zahlreichen bei der Kriminalpolizei eingegangenen Anzeigen wurde das Ehepaar in Berlin verhaftet und nach Königsberg überführt. Die Höhe der Unterschlagungen soll sich auf 80—100 000 Mk. belaufen.

Gumbinnen, 23. September. (Zum kaiserlichen Ehrendienst) begab sich eine Kompagnie des Füsilier-Regiments Nr. 33 heute früh nach Gr.-Rominten, wo sie während der Kaisertage verbleibt. Die Führung der Kompagnie hat Hauptmann Wagner.

* **Kruschwitz**, 19. September. (Gründung eines Provinzialverbandes der Posener Kreis-Obst- und Gartenbauvereine.) Heute um 5 Uhr fand die Generalversammlung des Kreis-Obstbauvereins Strelno statt, zu welcher zahlreiche Delegierte der andern Garten- und Obstbauvereine erschienen waren. Sollte doch ein großes Werk vollbracht werden, die Zusammenschließung sämtlicher Vereine zum Provinzialverbande. Herr Landrat Hausleutner eröffnete die Sitzung, begrüßte in herzlicher Weise die zahlreich Erschienenen und legte die Zwecke und Ziele des zu gründenden Verbandes. Der Herr Kreisgärtner Schwabe in Kruschwitz wurde zum Protokollführer ernannt und darauf die Stimmzahl der anwesenden Vertreter festgestellt. Es waren vertreten 15 Vereine mit 62 Stimmen. Darauf verlas Herr Kantor Benth aus Witkowo den Bericht über „Stand und Tätigkeit der Obst- und Gartenbauvereine in der Provinz Posen. Danach bestehen gegenwärtig 15 Vereine, welche als zweckverwandte Vereine der Landwirtschaftskammer für die Provinz Posen angeschlossen sind. Der größte Verein ist Strelno mit 544 Mitgliedern, der kleinste Dolzig mit 16 Mitgliedern. Verschiedene Vereine erhielten von ihren Kreisen teils laufende, teils einmalige Beihilfen in Höhe von 20 bis 200 Mark. Neun Vereine sind dem deutschen Pomologenverein angeschlossen. Eine eigene Verkaufszentrale für Sämereien, Düngemittel, Obstbäume, Ziersträucher, Geräte usw. haben die Vereine Hohensalza, Strelno und Witkowo. Verschiedene Vereine besitzen Obstmustergärten, deren Gesamtfläche die Größe von etwa 80 Morgen erreicht. Eine eigene Obstverkaufsstelle unterhalten Lissa und Strelno. Bromberg unterhielt eine Schule für Gärtnerlehrlinge. Der Kreis-Obstbauverein Strelno hat verschiedentlich Einmachekurse für Damen veranstaltet, ebenso Kurse zur Heranbildung von Baumwärtern. Auch gibt der Verein Jahrbücher heraus, wofür nicht geringe Opfer gebracht werden. Nachdem Herr Landrat Hausleutner dem Berichterstatter den Dank der Versammlung ausgesprochen und aufgrund des Berichtes noch einmal die Notwendigkeit des Zusammenschlusses betont hatte, verlas Herr Kantor Benth-Witkowo einen Statutenentwurf, der darauf an die Mitglieder verteilt und zur Einzelberatung gestellt wurde. Darauf schritt man zur Wahl des Vorstandes. Auf Vorschlag des Herrn Kantor Müller-Striesewitz wurden durch Zuruf einstimmig gewählt: Herr Landrat Hausleutner-Strelno als Verbandsvorsitzer, Herr Landrat Dr. Dyonisius-Gnesen als dessen Stellvertreter, Herr Obst- und Gartenbauinspektor Reißert-Posen als Verbandsgeschäftsführer und Herr Kreisgärtner Schwabe-Kruschwitz als dessen Stellvertreter; als Verbandskassenwart wurde Herr Kantor Benth-Witkowo und als Schriftleiter Herr Dr. Wagner-Posen gewählt. Mit dieser Wahl konstituierte sich der Provinzialverband der Posener Kreis-Obst- und Gartenbauvereine. Mit einigen Änderungen wurde der Statutenentwurf darauf endgiltig angenommen. Eine außerordentliche Ehrung seiner Verdienste erfuhr sodann Herr Obstbauinspektor Reißert-Posen dadurch, daß er unter gleichzeitiger Überreichung eines Ehrendiploms zum Ehrenmitgliede des Verbandes ernannt wurde. Der Abend brachte dann noch ein gemütliches Beisammensein im Lokale der Ausstellung, bei welchem Herr Kantor Köhler-Groß-Nelke bei Wollstein durch eine markige, von echtdeutschem Geist durchwehte Ansprache erfreute.

Stolp, 23. Septbr. (Der Streik der Tischler), die im Holzarbeiterverband organisiert sind, dauert jetzt bereits 12 Wochen; ein Ende ist noch nicht abzusehen, da die zwei bedeutendsten Firmen es ablehnen, in Verhandlungen einzutreten; sie erhalten ihren Betrieb durch auswärtige Hilfskräfte aufrecht. Im Streik befinden sich noch etwa 80 Tischler.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 25. September. 1909 Hudsonfeier in Newyork. 1905 † Generalarzt Dr. Hermann Schaper. 1905 † G. Cavaignac, ehemaliger französischer Kriegsminister. 1903 † Luigi Miraglia, Bürgermeister von Neapel. 1902 † Geheimer Kommerzienrat Dr. W. Oechelhäuser, hervorragender Shakespeareforscher. 1894 * Prinz Heinrich von Schaumburg-Lippe. 1870 Der französische Admiral Bouet-Villaumez vor dem Jadebusen. 1870 Zernierung der Festung Verdun. 1857 Zusammenkunft Napoleons III. mit Alexander von Rußland zu Stuttgart. 1849 † Johann Strauß zu Wien, berühmter Tanzkomponist. 1800 Schlacht bei Bozzolo. 1798 * Gaetano Donizetti zu Bergamo, der Komponist der Oper „Die Regimentstochter". 1750 * Abraham Gottlob Werner zu Wehrau bei Bunzlau, Begründer der Geognosie. 1744 * Friedrich Wilhelm II., König von Preußen.

26. September. 1909 † Professor Dohrn, Begründer der zoologischen Station in Neapel. 1907 † Prinz Karl Gustav von Thurn und Taxis. 1905 † Dr. Karl von Orff, bayrischer Generalmajor. 1904 † Regent Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld. 1903 † Charles, Herzog von Richmond, Kanzler der Universität Aberdeen. 1902 † J. Braun in Wien, Operettenlibrettist. 1888 * Prinzeß Sybille Gabriele Reuß j. L. 1873 † Luise Mühlbach (Klara Mundt) zu Berlin, bekannte Romanschriftstellerin. 1873 † Roderich Benedix zu Leipzig, berühmter Lustspieldichter. 1815 Heilige Allianz zwischen Österreich, Preußen und Rußland. 1799 Die Russen besiegt von den Franzosen unter Massena bei Zürich. 1759 * Graf York von Wartenburg zu Potsdam, hervorragender General. 1555 Religionsfrieden von Augsburg.

Thorn, 23. September 1910.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung führte Herr Landrichter Dr. Truppner den Vorsitz. Die Anklagebehörde war durch den Herrn Staatsanwalt Lanzenberger vertreten. Zur Verhandlung gelangte die Strafsache gegen den Arbeiter Julius Jaeckel, den Schlosserlehrling Leo Grzebinski, den Arbeiter Wilhelm Krebs, den Fleischerlehrling Theodor Sondowski, den Arbeiter Franz Chabrowski und den Hausmann Sigismund Koslowski, sämtlich aus Briesen, wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung, gefährlicher Körperverletzung, Beleidigung, Bedrohung und Angriffs mit einem Messer. Den Angeklagten Jaeckel und Grzebinski, die aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurden, standen die Herren Rechtsanwalt Wilk und Mielcarzewicz als Verteidiger zur Seite. Am Sonntag den 17. April dieses Jahres veranstaltete der Gastwirt Johann Migielski aus Mischlewitz in seinen Geschäftsräumen ein Tanzvergnügen, an dem eine außergewöhnlich große Anzahl Personen, darunter auch die Angeklagten, teilnahmen. Gegen Mitternacht entstanden unter den Gästen Reibereien und Streitigkeiten, die hauptsächlich durch das Verhalten des Zweitangeklagten Grzebinski hervorgerufen wurden. Dieser hatte sich im angetrunkenen Zustande gleichfalls am Tanze beteiligt, während des Tanzens allerhand Unfug verübt und sich schließlich geweigert, das Tanzgeld zu bezahlen. Als er sich dann in die Bierstube zurückgezogen und an einem Tische Platz genommen hatte, schlug er fortgesetzt mit seinem Handstock auf den Tisch und lärmte dazu. Der herbeigerufene Wirt forderte deshalb den Grzebinski auf, sich ruhig zu verhalten und, als dieser trotzdem weiter skandalierte, verwies er ihm das Lokal. Grzebinski kam der Weisung des Wirtes aber nicht nach. Unterstützt von dem Erstangeklagten Jaeckel, packte er den Wirt vielmehr an der Brust und drängte ihn in den Saal zurück. Hier gebot der Wirt den Musikanten, das Spielen einzustellen, in der Hoffnung, etwaigen Exzessen vorzubeugen. Grzebinski aber widersprach diesem Verbot, indem er den Musikanten zurief: „Es wird weiter gespielt!" Unmittelbar darauf wandte er sich von neuem dem Wirte zu, packte ihn an der Kehle und bedrohte ihn, als dieser sich seinen Angriffen durch die Flucht zu entziehen suchte, mit Totschießen. Schließlich war es dem Wirt gelungen, sich mit seinen Familienmitgliedern und den Musikanten in das Wohnzimmer zurückzuziehen. In den Geschäftsräumen entstand nun ein wildes Schreien und ein wüster Lärm, der hauptsächlich von den Angeklagten verübt sein soll. Dabei wurden die Fenster mit Steinen eingeworfen, Lampen, Tische, Stühle und Gläser umgeworfen und zertrümmert, Gardinen und eine ausgehängte Fahne heruntergerissen, ja sogar Schüsse auf der Dorfstraße abgegeben. Während dieses Tumults herrschte in den Geschäftsräumen eine tiefe Finsternis, weil die lichtspendenden Lampen von den Angeklagten demoliert worden waren. — Dem Angeklagten Jaeckel war ferner zur Last gelegt, daß er bei einer anderen Gelegenheit, die sich am 16. April zugetragen hatte, den Stellmacher Abramowicz und den Pantoffelmacher Napielski aus Briesen und im Anschluß daran auch die Waschfrau Antonie Stroinski aus Briesen körperlich mißhandelt, letztere ferner durch einen beschimpfenden Ausdruck beleidigt habe. Die Angeklagten bestritten durchweg, sich strafbar gemacht zu haben. Durch das Ergebnis der Beweisaufnahme wurden sie aber bis auf Sondowski für schuldig befunden. Das Urteil lautete inbezug auf Sondowski dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß auf Freisprechung. Jaeckel wurde zu acht Monaten, Grzebinski zu neun Monaten, Krebs und Koslowski zu je vier Monaten und Chabrowski zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Strafe des Jaeckel wurden zwei Monate, auf die des Grzebinski drei Monate, als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt, angerechnet. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen Jaeckel ein Jahr, gegen Grzebinski ein Jahr drei Monat und gegen Krebs, Chabrowski und Koslowski je neun Monat Gefängnis in Antrag gebracht, indem der Staatsanwalt darauf hinwies, daß es sich hier um einen Akt unglaublicher Roheit handele, da den Angeklagten mittelbar auch der Verlust eines jungen hoffnungsvollen Menschenlebens zur Last falle. Bei der Revolverschießerei auf der Landstraße wurde nämlich der Lehrling Gustav Manke, der an der Szene gänzlich unbeteiligt war, tödlich getroffen, sodaß man ihn als Leiche nachhause brachte. Die sorgfältig angestellte Untersuchung hat nicht ergeben, wer den unheilvollen Schuß abgegeben, und es wird diese Untat daher wohl keine Sühne finden.

Herbstnebel.

Herbstnebel lagern wieder über Wald und Flur, und sie werden, viel mehr als nötig ist, vielfach als Feinde der Gesundheit gefürchtet. Jedoch so schlimm, daß wir uns davor nicht schützen könnten, sind sie noch lange nicht. Wer sich daran gewöhnt, in kräftigem Schritt auch durch den Nebel zu gehen, der wird bald fühlen, wie der Körper die schädlichen Einflüsse desselben garnicht mehr empfindet. Leute dagegen, die sich ängstlich in ihre vier Wände verkriechen, bekommen beim geringsten Wetterumschlag Erkältungen aller Art. Die Atmungsorgane haben zwar größere Anstrengungen vonnöten, um gegen die Herbstnebel anzukämpfen, aber das tiefe Luftschöpfen bietet ja gerade große hygienische Vorteile für die Lunge sowie für die Erneuerung der Lebenssäfte. Wohl empfinden wir jetzt nicht die Freude am Spaziergehen wie an klaren, hellen Tagen; denn das Düstere in der Natur übt unwillkürlich auf die Seele seine beeinflussende Wirkung aus, wie geraten leicht in melancholische Grübeleien. Allein über derartige Stimmungen muß man Herr sein. Wer die Herbstnebel, die wie Elfenschleier über der Wiese liegen, mit poetischen Gedanken betrachtet, der wird die feine Schönheit dieser aus Silberfäden und ungewissen Schattierungen gewebten zarten Gebilde bewundern, und Sagen vom Erlkönig und andern fallen ihm ein, während er immer weiter schreitet mitten durch den Herbstnebel hindurch!

p.

Lokalplauderei.

Auf politischem Gebiete war das Interesse in dieser Woche den Verhandlungen des sozialdemokratischen Parteitages zugewandt, da die halb offene, halb versteckte rot-rötliche Großblockpolitik ja der Sozialdemokratie als Parteifaktor leider eine noch größere Bedeutung als bisher gibt. Man schwelgte auf dem Magdeburger Parteitage in der Freude über die bei den Reichstagsnachwahlen errungenen Siege und zur Erhöhung dieser Stimmung trug noch bei, daß die auswärtigen Delegierten Deutschland als das Mutterland der sozialistischen Bewegung feierten, nach dem die Parteibewegung in den anderen Ländern ihre Organisation und Agitation einrichte. Ist es nicht ein bitterer Hohn, daß Deutschland, der vorgeschrittenste Kulturstaat, als „klassisches" Land der Sozialdemokratie gilt? Der Budgetstreit, der auf dem Parteitage in Magdeburg ausgefochten wurde, hat mit dem Siege der Radikalen über die Revisionisten geendet, wie das vorauszusehen war. Die badischen und übrigen süddeutschen Revisionisten fühlen sich zwar durch die schroffe Behandlung, die sie seitens der norddeutschen Radikalen erfahren, gekränkt, doch wird es zu einer Spaltung innerhalb der sozialdemokratischen Partei deshalb nicht kommen. Freilich ist auch noch keineswegs anzunehmen, daß die Revisionisten von ihrer Taktik in Zukunft abgehen werden. Für die Beurteilung der Sozialdemokratie als Gesamtpartei will dieser Budgetstreit so gut wie nichts sagen. Der Revisionist unterscheidet sich von dem radikalen Sozialisten nur dadurch, daß er zur Erreichung desselben Zieles auch verdeckte Wege wählt — ein Wolf bleibt aber ein Wolf, auch wenn er in Schafskleidern einhergeht. Man hat auf dem sozialdemokratischen Parteitage auch schon die Parole für die nächsten Reichstagswahlen ausgegeben, sie lautet: „Nieder mit den Wucherzöllen!" Wucherzoll ist ein unwahres Schlagwort, da der Schutzzoll auch dem Arbeiter zugute kommt. Wie soll der Arbeitgeber in der Landwirtschaft und in der Industrie die höheren Arbeiterlöhne zahlen können, wenn seine Produkte und Fabrikate nicht gegen die Konkurrenz des billiger produzierenden Auslandes geschützt werden? Die Landwirtschaft der unbeschränkten Konkurrenz des Auslandes auszuliefern, wäre ebenso verwerflich, als wenn man chinesische

---

Weihnachten bereiten zu können, wird ihm schließlich mehr Freude machen als ein Korb Champagner. Er sieht ohnehin blaß und sorgenvoll drein." So sprechend hatte er seinem Portefeuille ein paar große Kassenscheine entnommen und in einen Umschlag gesteckt, und sie hatte seinen fragenden Blick mit einem strahlenden Nicken beantwortet.

Im Laufe des Abends, als er sich garnicht genug tun konnte in Freude und Bewunderung seines Sternhimmels, hatte sie ihn scherzend einen Verschwender genannt. Da war er ganz zusammengeschrocken. Sekundenlang hatte er ihr ernst in die Augen geschaut, dann war er aufgesprungen und an den Schreibtisch getreten. Mit fliegender Feder ein paar Worte, und sie hielt eine Anweisung über die doppelte Summe in der Hand, die der Sternhimmel gekostet hatte. „Vater, ich scherzte doch nur." „Ich weiß, Kind, aber du kennst mein Prinzip: jede Luxusausgabe gehört zur Hälfte den Armen. Übrigens glaube ich fast, wir wirtschaften für Millionärs ein bischen zu solide. Du hältst doch nicht etwa den Daumen zu fest auf Frau Schmidts — das war die Haushälterin — Portemonnaie, kleiner Geizhals." „Das ist Verleumdung, Väterchen, aber Ordnung muß sein." „Hast recht, Eva, war auch nicht mein Ernst, bist ja mein kleines, umsichtiges Hausmütterchen." „Darf das kleine Hausmütterchen den großen Herrn Kaufmann auf einen kleinen Rechenschnitzer aufmerksam machen?" Er hatte sie lachend in die Arme genommen. „Bist ein superklugs Dirndel, aber einen Rechenfehler findest du doch nicht." „Kostet das Treubergsche Himmelreich wirklich soviel?" Sie hielt ihm den Scheck unter die Nase. „Nur die Hälfte." „Und die andere?" „Meine Freude — oder glaubst du, daß die Freude eines Millionärs niederer im Kurs steht?"

Das träumende Mädchen streicht sich erwachend über die Stirn. Ja, so war er. Ein Riese an Geist, ein Kind an Herz. Und nun fort! unwiderruflich fortgegangen! Und die Welt war nicht still gestanden. Im Gegenteil, sie hastete weiter, angeregter denn je, und selbst im kleineren Kreise, in dem Reiche, dessen König der Entschlafene gewesen war, ging alles den alten Gang. Sie war ja in die Lücke getreten, sie, sein Geistes- und Herzenskind, wie er sie so gern genannt. Die Armen vermißten ihn nicht, denn sie spendete in seinem Sinne. Das Geschäft lief im alten Gleise. Die Tausende fanden nach wie vor ihre Arbeit und ihr Brot im Hause Treuberg, und wie zu Karl Rudolfs Zeiten glänzte der Name der Firma als heller Stern am Himmel der internationalen Handelswelt.

Nur in ihrem Herzen klaffte die unersetzliche Lücke. Der Sonnenschein des Glückes war aus ihrem Leben entschwunden, und nur die Pflicht, die Arbeit geblieben. Zwei hohe Güter gewiß — aber sie war noch jung — so jung —

Ja, sie ist jung, jung und anmutig, die schlanke leichtaufgebaute Gestalt von schwarzen Spitzengeweben umrieselt, ein mattgoldenes Kettlein um den weißen Hals geschlungen, einen Strauß halberblühter Teerosen an der Brust. Das bläuliche Sternenlicht webt schimmernde Reflexe um die knospenden Formen und umstrahlt das gesenkte Köpfchen mit einem flimmernden Schein. Bläuliche Lichter huschen über das hochaufgetürmte, duftige Haar, das in weichen Löckchen um Stirn und Schläfen spielt, als freue sich die schwarze Fülle der langentbehrten Freiheit.

Ein leichter Schritt im Boudoir. Eine zierliche Mädchengestalt schlüpft durch das rosige Dämmerlicht, um in der nächsten Sekunde mit einem halb unterdrückten Jubelschrei im Eingang zum Turmzimmer stehen zu bleiben, die Arme, welche die Portiere halten, hoch erhoben, die Augen in strahlendem Entzücken auf die Träumerin geheftet.

„Eva."

Die schrickt zusammen, dann lächelt sie. Wie sie unverhohlene Bewunderung im Antlitz der Freundin liest, erglüht sie wie eine Purpurrose.

Die Eintretende, übrigens eine seltene Schönheit mit Veilchenaugen und dem herrlichsten rotgoldenen Märchenhaar, hat ihre Erstarrung schnell überwunden.

„Ach, Eva, du einzige, endlich!" jubelte sie laut, „endlich eine kleidsame Frisur. Wie habe ich gebettelt und gefleht all die Zeit her, und du bliebst unerbittlich und kalt wie Stein — scheinbar — denn heute, als ich garnichts zu sagen wagte — o wie freue ich mich. Du bist tausendmal hübscher so, du bist reizend, und wenn dein guter Vater dich sähe, würde er wohl zugeben müssen, daß die Haartracht deiner Mutter, der du auch nicht ein bischen gleichst, dich einfach entstellt."

„Ach, du weißt ja, Lena, in Papas Augen war ich die erste Schönheit der Welt. In diesem einzigen Punkte war mein kluger, unbestechlicher Vater blind. Ich sehe noch sein Entzücken, als ich nach der Konfirmation zum erstenmal den Flechtenkranz trug. Er meinte, er werde sich verlieben in mich, so ähnlich sei ich der Mutter."

„Unbegreiflich! es ist auch nicht die Spur in deinem Gesicht, die an sie erinnert," wirft Lena kopfschüttelnd ein.

„Du hast recht, auf Mamas Bild ist nichts davon zu entdecken. Es muß im Ausdruck liegen. Wir haben ja beide mein armes Mütterchen nicht gekannt."

„Ich denke, dein Vater sah dich mehr mit dem geistigen Auge."

„Gewiß, und im Wesen soll ich ja der Mutter so sehr gleichen."

„Übrigens, was ich dich fragen wollte, Eva —"

Das Mündchen der rothaarigen Schönheit geht wie ein Mühlrad. Da ist noch soviel zu fragen betreffs der erwarteten Gäste und der Bewirtung. Fräulein Chef hat zwar, seit sie die alleinstehende Freundin kurz nach des Vaters Tode zu sich genommen, das Hausregiment vollständig an diese abgetreten. Es ist auch Tatsache, daß die quecksilberne Lena das Wirtschaftszepter mit Würde und Verständnis zu führen versteht, aber bei offiziellen Gelegenheiten tut sie's nicht anders, da muß die wirkliche Königin regieren helfen. Das gibt oft allerlei Unzuträglichkeiten. „Ihre Majestät" ist sehr entschieden in ihren Ansichten, und wenn ihr etwas mißfällt, legt sie ihr Veto ein, unbekümmert, ob dadurch die schönsten Pläne ihrer reizenden Reichsverweserin über den Haufen gestoßen werden.

„Warum fragst du mich erst!" heißt es dann bedauernd, und Lena zieht ein Mäulchen, macht sich aber hurtig wieder an die Arbeit, denn an Projekten, die nicht Evas Beifall gefunden, ist ihr alle Lust vergangen.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter einführen wollte, um die Löhne der inländischen Arbeiter zu drücken. Ebenso unwahr ist die vom sozialdemokratischen Parteitag gefaßte Resolution über die Fleischteuerung, welche sagt, die Volksernährung sei bei den hohen Brot- und Fleischpreisen so kümmerlich, daß sie zur Degeneration führen müsse. Man kann sich eine ausreichende Volksernährung auch bei weniger Fleischgenuß recht wohl denken, denn in Südeuropa lebt das Volk viel mäßiger wie in Deutschland und im russisch-japanischen Kriege hat man ja gesehen, daß der Russe als starker Fleischesser gegen den Japaner, der Reisesser ist, an körperlicher Leistungsfähigkeit zurücksteht. Die Degeneration ist bei uns in den Bevölkerungskreisen am stärksten, die an Überernährung leiden, und zu den Hauptursachen der Degeneration in den unteren Bevölkerungskreisen zählt bei uns der Alkoholmißbrauch. Bei den nächstjährigen Reichstagswahlen will die Sozialdemokratie, wie auf dem Magdeburger Parteitage verkündet wurde, die „Macht des Junkertums" brechen. Das ist nämlich die einzige Macht, die ihr noch im Wege steht. Den Liberalismus fürchtet sie nicht mehr, über ihn glaubt sie bald zur Tagesordnung übergehen zu können — aber die konservativ gerichteten Volkskreise in Stadt und Land sind es, die der sozialdemokratische Bewegung allein noch die Grenzen ziehen. In der demokratischen Presse wird der Revisionismus natürlich anders beurteilt, sie stellt die Revisionisten als ziemlich ungefährliche Leute hin, denn die Demokraten suchen ja die Anlehnung an die Sozialdemokratie, weil sie der eigenen Kraft des Liberalismus selbst nicht mehr recht vertrauen. Immer mehr geraten die Demokraten in den Bannkreis der Sozialdemokratie, von der man auch die Parole für die nächsten Wahlen akzeptieren wird. Das wahre Wesen der Sozialdemokraten, über welches die liberale Presse der Menge Sand in die Augen zu streuen sucht, muß dem denkenden Zeitungsleser aber immer klarer werden, denn auch die Verhandlungen des sozialdemokratischen Parteitages lehren, daß die wirkliche Reaktion nicht etwa von rechts droht, sondern von der äußersten Linken. Der sozialdemokratische Zukunftsstaat würde unser Vaterland in ärgste Unkultur und Unfreiheit zurückversetzen, eine schlimmere Reaktion wäre garnicht denkbar. Bei den Demokraten freilich ist der Parteihaß gegen die „Junker" und „Agrarier" so groß, daß sie sich auch weiterhin noch allen vernünftigen Erwägungen verschließen. Was soll man dazu sagen, wenn das Thorner demokratische Blatt meint, bei der Reichstagsnachwahl in Frankfurt a. O.—Lebus habe es dem nationalliberalen Kandidaten geschadet, daß er dem konservativen Kandidaten gegenüber gegenseitige Unterstützung bei der Stichwahl zugesichert! Die konservative Partei in Frankfurt—Lebus gibt ein besseres Beispiel, sie setzt sich darüber hinweg, daß die Wahlagitation gegen sie von liberaler Seite in unschönster Weise geführt worden ist, und sie organisiert gegenwärtig in umfassendster Weise die Wahlhilfe für den nationalliberalen Kandidaten, damit der Sozialdemokrat nicht durchkommt. Ihr geht das Allgemeininteresse also über das Parteiinteresse. Die konservative Parteileitung des Frankfurter Wahlkreises hat nur an die liberale Parteileitung die Frage gerichtet, ob es bei der Stärke der konservativen Partei nicht angemessen sein würde, wenn man von den drei Landtagsmandaten des Wahlkreises eines den Konservativen überließe. Das Thorner demokratische Blatt meint, es gehöre eine unglaubliche Naivetät dazu, zu glauben, daß die Liberalen auf einen solchen „Kuhhandel" eingehen könnten. Nun, wir kennen einen Wahlkreis, in dem die Konservativen, obgleich sie die weitaus stärkste Partei des Wahlkreises sind, das Reichstagsmandat den Nationalliberalen überlassen haben und die beiden Landtagsmandate mit der freisinnigen Partei teilen, um dem gemeinsamen Gegner gegenüber ein geschlossenes Zusammengehen der konservativen und liberalen Parteien zu ermöglichen. Um das Gedächtnis der hinter dem Thorner demokratischen Blatte stehenden Männer zu stärken, wollen wir ihnen den Wahlkreis nennen, er heißt: Thorn-Culm-Briesen!

Herr Professor Heidenhain-Marienburg hat sich in der Zeitschrift „Das Haus" zu rechtfertigen gesucht gegen den Vorwurf, auf der Culmer Tagung des Verbandes der Hausbesitzervereine Westpreußens durch Heranziehung politischer Angelegenheiten gegen die Satzungen verstoßen zu haben. Daß ihm die Rechtfertigung gelungen sei, wird niemand behaupten können, der sich den unbefangenen Blick bewahrt hat. Wir erkennen an, daß es einen Fall geben kann, in dem der Verband sich mit Politik befassen muß, nämlich, wenn die Gesetzgebung in Staat oder Kommune den Hausbesitzerstand besonders trifft und belastet; in allen anderen Fällen, d. h., wenn die Gesetzgebung eine allgemeine ist, mag der Einzelne innerhalb der politischen Partei, der er angehört, dazu Stellung nehmen, innerhalb der Hausbesitzervereine aber darf sie nicht zum Gegenstand der Erörterung gemacht werden, aus dem einfachen Grunde, weil sonst die Vereine in die Brüche gehen würden. Herr Professor Heidenhain hatte nun in Culm versucht, den Verband westpreußischer Hausbesitzervereine in das Lager des Hansabundes überzuführen zur Bekämpfung des Bundes der Landwirte. Das dies Politik ist, ist klar. Liegt nun hier ein Fall vor, in dem die Hereinziehung der Politik berechtigt wäre? Dies zu erweisen ist eben Herrn Professor Heidenhain mißglückt. Er kann nicht angeben, inwiefern der Bund der Landwirte — der gegründet ist, um den Landwirten den ihnen gebührenden Einfluß im Staate zu sichern, wie der Bund der Hausbesitzer und jetzt der Hansabund gegründet ist, deren spezifische Interessen zu vertreten — die Interessen der Hausbesitzer als solcher besonders oder überhaupt bedroht oder schädigt. Vom Schutzzoll hütet sich Herr Professor Heidenhain zu sprechen, denn es ist zu offenkundig, daß der Bund der Landwirte durch zähe Verteidigung der Bismarckschen Schutzzollpolitik, welche die Landbevölkerung kaufkräftiger gemacht hat, dem städtischen Mittelstande, also auch den Hausbesitzern, direkt genützt hat. Herr Professor Heidenhain will auch den Bund der Landwirte nur deshalb bekämpft sehen, weil er an den Mißständen der Kreisordnung, d. h. an der Benachteiligung der Landstädte in der Kreisvertretung, schuld sei. Aber was in aller Welt hat der Bund der Landwirte mit der schon im Jahre 1872 gegebenen Kreisordnung zu tun, durch die genau vorgeschrieben ist, wieviel Vertreter auf dem Kreistage dem Großgrundbesitz, wieviel den Landgemeinden und den Landstädten zufallen? Wie sollte er die Ordnung ändern können, da er nur wenige Vertreter im Parlament hat? Daß übrigens der Großgrundbesitz auf den Kreistagen die Mehrheit habe, ist nicht zutreffend; denn nach der Kreisordnung haben die Städte nach ihrer Einwohnerzahl eine bestimmte Anzahl Vertreter — Culmsee z. B. jetzt 4, nach der nächsten Revision, die alle 12 Jahre erfolgt, wahrscheinlich 6 bis 7 —, und Großgrundbesitz und Landgemeinden teilen sich zu gleichen Hälften in den Rest der Stimmen, sodaß die Städte die Zunge an der Wage sind. Der Bund der Landwirte wird also mit Unrecht für die vermeintlichen Schäden der Kreisordnung verantwortlich gemacht. Herr Professor Heidenhain, der sich in der Phraseologie und den Vorurteilen der „Berl. Tageblatt"-Partei tief verstrickt zeigt — er spricht, wie die Wanderredner, von „schamloser" Interessenpolitik des Bundes der Landwirte, während er den Hansabund, der mit seinem Freihandel zugunsten der Großhändler den Volkswohlstand bedroht, lobpreist —, verwechselt offenbar, wir nehmen an, durch Suggestion der Parteipresse, den Bund der Landwirte einerseits mit den Mehrheitsparteien, die allein die Klinke der Gesetzgebung in der Hand haben, andererseits mit den Großgrundbesitzern, von denen viele doch dem Bund der Landwirte ferngeblieben und selbst fremd gegenüberstehen, weil der Bund nicht regierungsfreundlich genug scheint. Daß bei Herrn Professor Heidenhain eine blinde persönliche Abneigung mitzuspielen scheint, ist daraus zu erkennen, daß er nach Anführung der Satzungen des Bundes der Landwirte, wonach der Bund bezweckt, die Interessen der Landwirtschaft zu fördern, ausruft: „Wie kommen die Bündler also dazu, uns den Kampf gegen ihre Interessenpolitik zu verargen?" Die Verworrenheit zu mehren, macht er dann noch in einer Fußnote aufmerksam „auf die große Übereinstimmung der Satzungen des Bundes d. L. mit denen des Hansabundes"! Hieraus geht wohl zur Genüge hervor, daß nicht die Interessen des Hausbesitzerstandes, sondern Parteieingenommenheit gegen den Großgrundbesitz Herrn Professor Heidenhain dahin geführt hat, den Bund der Landwirte, den er mit dem Großgrundbesitz identifiziert, anzugreifen, und daß er damit einen Verstoß gegen die Satzungen begangen hat. Und seine recht höhnische Abweisung der Mahnungen zeigt, daß man sich von ihm noch weiterer Verstöße zu versehen hat. Ein Mann aber, der sich so leicht über die Vereinssatzungen hinwegsetzt, wenn er damit persönlichen Neigungen oder Abneigungen frönen kann, ist in der Tat nicht die geeignete Persönlichkeit, einen aus Mitgliedern aller Parteien zusammengesetzten Verband reibungslos und sicher zu führen.

Unser Stadtparlament hatte in seiner Sitzung am vergangenen Mittwoch eine ziemlich umfangreiche Tagesordnung zu erledigen, sodaß sich die Sitzung bis gegen ½7 Uhr hinzog. Den Hauptgegenstand bildete der Forstetat für 1910/11, welcher wieder einen Überschuß von 60 000 Mark für die Kämmereikasse vorsieht. Neu war an dem Etat, daß im Ziegeleiwäldchen, entsprechend dem mit dem Wachstum der Stadt sich steigernden Verkehr in den Anlagen des Wäldchens, eine Bedürfnisanstalt dort errichtet werden soll und daß nun auch die Forstverwaltung mit der Einrichtung von Arbeiterwohnungen vorgeht, um sich einen Stamm von verfügbaren Arbeitern zu sichern. Nochmals zur Vorlage kam die Verpachtung der Weichselfähre, da der Meistbietende Herr Herzberg auf die in voriger Stadtverordnetensitzung noch nachträglich gestellte Bedingung, außer den Eisenbahnbeamten auch den Postbeamten die Vergünstigung des halben Fahrpreises zu gewähren, nicht eingegangen ist. Während die Beamten, welchen die Vergünstigung gewährt werden soll, der Meinung sind, daß der Fährunternehmer keine Einbuße an seiner Fahrgeld-Einnahme erleiden werde, weil sich eine regere Benutzung der Fähre durch die Postbeamten ergeben würde, rechnet der Fährunternehmer selbst mit einem Verlust von einigen Hundert Mark. Der Ausschuß war schon bereit, die Bedingung fallen zu lassen, das Plenum der Stadtverordneten aber konnte sich nicht entschließen, von dem einmal gefaßten Beschlusse abzugehen, und so soll mit Herrn Herzberg von neuem verhandelt werden. Man will sich sogar mit einer Kürzung des Pachtbetrages abfinden, damit die Fahrgeld-Ausgabe für die Postbeamten nicht mehr ein Grund zu bilden braucht, in den Vororten auf dem linksseitigen Weichselufer Wohnung zu nehmen. Bei der Vorlage über Kanalisierung einer zweiten Straßenstrecke in Mocker entwickelte sich dann eine Debatte über die sanitären Verhältnisse Thorns, welche die ungeregelten Senkgruben-Zustände Mockers nicht mehr so sicher erscheinen lassen, wie sie bisher waren. Herr Stv. Sanitätsrat Wentscher, einer unser beiden leitenden städtischen Krankenhausärzte, wies darauf hin, daß die Typhuserkrankungen aus letzter Zeit und die von Rußland her drohende Choleragefahr eine dringende Mahnung bilden, hiergegen Maßnahmen zu treffen, am gründlichsten durch weitere Kanalisation der Mocker. Auch von anderer Seite wurde dieser Hinweis auf die Notwendigkeit der Kanalisierung der dichtbevölkerten Straßen Mockers unterstützt. Der Dezernent der Wasserleitungs- und Kanalisationsverwaltung Herr Stadtrat Kriwes erklärte aber, daß ein weiterer Anschluß an das alte Röhrennetz der Stadt nicht möglich sei und daß man an eine Vollkanalisation für Mocker nicht denken könne, weil sie 1½—2 Millionen kosten würde. Ein einfacheres Hilfsmittel wäre die Abfuhr der Fäkalien durch Saugmotorwagen, welche die Stadt übernehmen müßte. Man wird zugeben müssen, daß die Stadt bei ihren gegenwärtigen Finanzverhältnissen nicht in der Lage ist, eine Millionenausgabe für Kanalisationszwecke zu machen, gleichwohl wird es von den Mockeraner Hausbesitzern als großer Nachteil empfunden werden, daß sie für absehbare Zeit die Kanalisation entbehren sollen, die nun alle anderen Vorstädte erhalten haben. Wenigstens hat die Debatte aber das gute gehabt, daß der praktische Abfuhr-Vorschlag aus ihr hervorgegangen ist. Mit einer solchen Abfuhr wäre den Besitzern der mehrstöckigen Häuser, die jetzt zahlreich in Mocker entstehen, auch schon geholfen, in keinem Falle wird es aber ohne eine solche Abfuhr länger gehen, wenn die sanitären Verhältnisse Thorns weiter gesichert bleiben sollen, und deshalb wird man erwarten müssen, daß die Stadtverwaltung dieses System nun zur Einführung bringt. — Wie in der Debatte mitgeteilt wurde, sind die Typhuserkrankungen zurückzuführen auf Eis aus dem Grützmühlenteich, welches in einer Molkerei zur Kühlung der Sahne verwendet wurde. Die Beschaffenheit des Grützmühlenteichs ist schon lange verdächtig erschienen, da er von der Bache durchflossen wird, die alle Abwässer aus einem Teile von Mocker und auch Fäkalien mit sich führt. Vor einigen Jahren wurde deshalb schon die Militärschwimmanstalt aus dem Grützmühlenteich verlegt. Später ging auch die Badeanstalt bei der Restauration ein und nachdem kürzlich das Restaurationsgebäude niedergebrannt, ist dasselbe nicht wieder aufgebaut worden, sodaß auch die Restauration dort nicht mehr existiert. Nach den Erfahrungen bei der Typhusepidemie wird man nun auch die Verwendung des Eises aus dem Grützmühlenteich beschränken müssen, damit die Verseuchung des Wassers in diesem Teiche in keiner Weise mehr die Gesundheit in unserer Stadt gefährden kann.

Einen großen, schwer ersetzlichen Verlust hat die aus dem Mozartverein hervorgegangene „Musikvereinigung" erlitten, indem Herr Hauptmann Fölsche als Major und Divisionsadjutant der 22. Division nach Kassel versetzt ist, nachdem die Vereinigung schon vorher die erste Solistin, Frau Major Ludendorff, hatte scheiden sehen. In Herrn Hauptmann Fölsche verliert der Verein, und man darf sagen, das Thorner Musikleben eine bedeutende künstlerische Kraft. Wie den germanischen Recken von alters nicht fremd — um nur Gunther, der die Harfe schlug, und Volkher, den streitbaren Fiedler der Nibelungen zu nennen —, verstand er auch den Bogen zu führen, und seine Violinvorträge waren auf den Konzerten der Vereinigung, wie auf den Wohltätigkeitsfesten im Artushof stets eine Glanznummer des Programms von künstlerischem Gepräge. Wie er die Thorner Gesellschaft auch mit einer bedeutenden Leistung auf schauspielerischem Gebiet beim Jubiläum des Regiments von der Marwitz überraschte, ist noch im frischen Gedächtnis. Sein Scheiden von Thorn wird allgemein sehr bedauert werden. Auch der Mozartverein verliert in dem nach Magdeburg übersiedelnden Herrn Baurat Jacoby und Gattin zwei geschätzte Mitglieder und in Frau Baurat Jacoby eine tüchtige Kraft, die besonders durch ihre vortreffliche Deklamation manches Fest verschönt hat.

Mit dem 23. September hat der Herbst auch kalendarisch seine Herrschaft angetreten. Die Tage werden kürzer, die Nächte länger, und das Laub fällt von den Bäumen. Die Witterung hat es in den letzten Tagen nicht daran fehlen lassen, uns auf das offizielle Ende der sommerlichen Jahreszeit vorzubereiten. Es war empfindlich kühl in dieser Woche, und der Regen gab den naßkalten Tagen bereits spätherbstlichen Charakter. — Die Eröffnung der neuen Wintersaison des Stadttheaters hat sich unter der neuen Direktion Haßkerl in vielversprechendster Weise vollzogen. Mit der Aufführung zweier bedeutender Werke, der Tragödie „Herodes und Mariamne" von Hebbel und der Oper „Tiefland" von d'Albert hat das neue Ensemble gleich eine überzeugende Probe seiner Leistungsfähigkeit gegeben, welche erwarten läßt, daß unser schöner städtischer Musentempel in diesem Winter wieder zu einer Stätte rechter Kunstbegeisterung werden wird.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Der Kaiser bei der Hundertjahrfeier der Berliner Universität. Der Kaiser, der sich für die Vorbereitungen zum Jubiläum der Berliner Universität lebhaft interessiert, hat für die Festlichkeiten sein Erscheinen zugesagt. Es wird erwartet, daß der Kaiser bei dem ersten Festakte in der neuen Aula am 11. Oktober, wo der Rektor Geh. Rat Prof. Dr. Erich Schmidt eine Ansprache halten und die auswärtigen Gäste ihre Glückwünsche darbringen werden, selbst das Wort ergreifen wird.

Anläßlich des Todes des Hofburgschauspielers Josef Kainz hat das Kronprinzenpaar in einem Telegramm der Witwe sein Beileid ausgesprochen. Das Telegramm lautet: „An Frau Kainz-Wien. Ihre kaiserlichen Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin haben mich beauftragt, Ihnen Höchstihr herzlichstes Beileid anläßlich des Todes Ihres Herrn Gemahls auszusprechen, dessen hohe Kunst die höchsten Herrschaften zu bewundern oft Gelegenheit hatten. Graf Bismarck-Bohlen, Hofmarschall."

Ein Heilmittel gegen die Cholera? Der frühere Landessanitätsinspektor Ola in Budapest gibt bekannt, daß er ein Heilmittel gegen die asiatische Cholera gefunden habe. Durch seine Anwendung würde die Sterblichkeit bei der Seuche, die jetzt 50 Prozent beträgt, auf 5 Prozent verringert. Ola begibt sich nach Mohacs, dem an der Donau gelegenen Choleraherd, um dort sein Mittel an Ort und Stelle auf die Brauchbarkeit zu prüfen.

Luftschiffahrt.

Im Aeroplan über den Simplon.

Chavez hat mit seinem Aeroplan am Freitag den Simplon überflogen. Chavez war um 1.26 Uhr in Brig aufgestiegen, um 1.46 Uhr passierte er den Simplonpaß und um 2.11 Uhr traf er in Domodossola ein. Der Aeroplan überschlug sich an der Landungsstelle in einer Höhe von fünf Meter und wurde zertrümmert. Chavez hat nach einer Meldung aus Domodossola ein Bein gebrochen und wurde ins Krankenhaus gebracht. — Als die Meldung, daß Chavez in Brig aufgestiegen sei, in Domodossola eingetroffen war, bemächtigte sich der Bevölkerung eine fieberhafte Erregung, und alle eilten zum Landungsplatze. Nach einer halben Stunde gespanntester Erwartung sah man Chavez in den Lüften erscheinen. Die Zuschauer gerieten in eine unbeschreibliche Begeisterung. Die Menge schwenkte die Hüte und brach in laute Beifallsrufe aus. In den höheren Luftschichten herrschte vollständige Windstille, sodaß Chavez im Gleitflug niederging. Er war auf den unten wehenden heftigen Wind nicht vorbereitet. Der Apparat verlor das Gleichgewicht, kippte um und begrub Chavez unter sich. Dieser wurde mit verschiedenen Quetschungen und einem Bruche des linken Beines unter den Trümmern hervorgezogen und sofort nach dem Krankenhause gebracht. Seine Verletzungen sind nicht ernster Natur. — Der Chefarzt und zwei Assistenzärzte bemühten sich um Chavez; als er aus seiner Ohnmacht erwachte, beklagte er sich über Schmerzen in den Beinen. Die Menge drängt sich vor dem Krankenhause. Die Nachrichten über den Zustand des Aviatikers werden veröffentlicht. — Von der Unfallstelle nahm sich die Menge als Andenken Stücke Leinwand und Holz von seinem Apparat mit. Das Organisationskomitee wurde von dem Unfall benachrichtigt, übermittelte sein Beileid und beauftragte den Chirurgen Carlo-Turin mit der Behandlung. Im Krankenhause wurde festgestellt, daß Chavez auch das rechte Bein gebrochen hat. Die Heilung wird, wenn keine Komplikationen eintreten, etwa 6—7 Wochen erfordern; das Allgemeinbefinden ist befriedigend. Man beabsichtigt, an der Landungsstelle einen Gedenkstein zu errichten. — Der Flug von Brig nach Domodossola ist der schwierigste Teil der Flugkonkurrenz Brig-Mailand. Die von Chavez zurückgelegte Strecke beträgt 41 Kilometer, sodaß ihm mit den restlichen Etappen von Domodossola-Stresa-Varese-Mailand nach 109 Kilometer der Gesamtstrecke von 150 Kilometer zu bewältigen bleiben. Chavez ist Südamerikaner, der sich erst vor kurzem dem Eindecker zugewandt hat, vorher war er Farmanpilot, brachte auch ganz nette Leistungen bei verschiedenen Meetings in Frankreich zuwege, Stundenflüge und Überlandflüge, aber niemals eine Tat, die seinen Namen weiteren Kreisen bekannt machte. Da trat Chavez am 8. September plötzlich in den Brennpunkt der aviatischen Ereignisse. Auf dem Flugfeld in Issy les Moulineaux überbot er den Höhen-Meter den Höhenrekord. Die gefährlichste Strecke von Brig zur Paßhöhe hatte Chavez mit seinem Blériotapparat schon einmal am 18. September zurückgelegt. Die Augenzeugen erzählten von dem gradiosen Anblick, den er hoch oben im grauen Gewölk verschwindende Aeroplan darbot. Noch nie war bei einem Wettfliegen ein überwältigenderes Bild gesehen worden. Aber Chavez mußte damals wieder umkehren, und was er von der Fahrt erzählte, klang schon fast wie ein endgiltiges Verzagen an der ungeheuren Aufgabe.

Am Freitag Vormittag 3.43 Uhr ist der Aviatiker Weymann in Brig zum Fluge über den Simplon aufgestiegen.

Mannigfaltiges.

(Schwerer Raubanfall.) Zwei Schwindler namens Buchwald und Gottschalk aus Breslau lockten den Angestellten eines Bankiers in Eger durch telephonische Manöver in das Haus der Pfandleihe, wo sie ihn überfielen und 500 Kronen raubten. Auf die Hilferufe des Überfallenen flüchteten die Räuber. Buchwald wurde verhaftet, Gottschalk erschoß sich, als er nicht mehr entrinnen konnte.

(Eines ungewöhnlich zahlreichen Familiensegens) darf sich ein Bewohner von Soest freuen: Er meldete in diesen Tagen sein 26. Kind an. Die zahlreiche Nachkommenschaft ist von zwei Müttern geboren worden.

(Von einem Einbrecher ermordet.) Bei Verfolgung eines Diebes wurde die Frau Stellenbesitzer Winkter aus dem bei Bunzlau gelegenen Mühlsdorf in den Possener Büschen vom Einbrecher ermordet. Die Person des Mörders ist noch unbekannt.

(Pulverexplosion.) In der Pulverfabrik zu Rottweil explodierten Freitag Nachmittag um zwei Uhr mehrere Trockenschränke, wodurch das Trockenhaus vernichtet wurde. Zwei Arbeiter sollen getötet sein. Mehrere Personen erlitten schwere Verletzungen. Ein Arbeiter wird noch vermißt.

Humoristisches.

(Enttäuschung.) Bräutigam: „Eines gefällt mir besonders an Dir, Lieb: daß Du immer so einfach gekleidet gehst!" — Braut (seufzend): „Ach ja, Papa ist so knauserig . . . ich freue mich, wenn ich endlich mal verheiratet bin."

(Aus der Rolle gefallen.) Bankier (zum Freier): „Reden Sie doch nicht immer von Liebe! Es locken Sie ja doch nur die 80 000 Mark, die meine Tochter mitbekommt!" — Freier (erschrocken): „Was — nicht mehr?"

(Anders genommen.) Frauenrechtlerin: „Unsere Devise muß sein: „Los vom Manne!" — Fräulein: „Ich habe ja aber noch gar keinen!"

Gedankensplitter.

Sein Vaterland lieben und patriotisch wirken, das heiße schädliche Vorurteile bekämpfen, engherzige Ansichten beseitigen, den Geist seines Volkes aufklären, dessen Geschmack reinigen und dessen Gesinnungs- und Denkweise veredeln. Goethe.

Wer mit Ernst und Treue sein Glück erzwang,
Der steht hoch oben im Ehrenrang,
Und der ihm zur Seite, der stolz beherzt
Ein unvergeßliches Glück verschmerzt.

Erhebender Genuß. Bummel trifft am Tage nach der Mensur seinen Kneip- und Milzbruder Frosch, dem der Kopf bis auf Augen, Mund und Nase verbunden ist. „Junge," schreit er ihn verwundert an, „wie schaust aus! Schneefieber oder Mumie?" — „Das ging ja noch, wenn man blos nicht jeder Genuß abgeschnitten wäre."

„Einen werden wir gleich haben. Hier steck Dir'ne Salem Aleikum ins Gesicht. — Siehste, jetzt genießte und geneste und siehst wie'n Kulturmensch aus."

Unsere Schutzmarke.

MARKE CONDOR

Unsere Schlager für die Herbst-Saison

Herren-Zugstiefel 4⁵⁰
vorschriftsm. Militärstiefel aus kernigem Material 6.50, 5.50

Herren-Schnürstiefel 4⁵⁰
in derben Ledersorten, bewährte Strapazierstiefel . . 7.50, 6.50, 5.50

Herren-Schaftstiefel 7²⁰
in extra starker Ausführung 10.90, 8,90, 7,90

Herren-Schnürstiefel 7⁵⁰
mit u. oh. Lackkappen in hochmodernen Formen . . 12.50, 10.90, 10.50, 9.80

Condor-Patent

Herren-Schnürstiefel ohne zu schnüren

— D. R.-P. 174209 —

Die Bequemlichkeit selbst!

10⁵⁰

14.50 u. 16.50

Damen-Schnürstiefel 4⁹⁰
in wetterfesten Qualitäten 6.75, 6.20, 5,20

Damen-Schnürstiefel 6⁵⁰
mit und ohne Lackkappen in eleganten Façons 12.50, 10.50, 7.50

Damen-Schnürstiefel 7⁵⁰
— Derbyschnitt mit Lackkappen — breite moderne Formen amerik. Absätze 12.50, 10.50

Damen-Schnürstiefel 7⁹⁰
echt Boxkalf, moderne Herbststiefel 12.50, 10.50, 9.50, 9.20



Warmgefütterte Strassenstiefel
zu bekannt billigen Preisen!

Kinder-Stiefel
entzückende Neuheiten!

Haus-Schuhwaren
hervorragend preiswert!

Conrad Tack & Cie.

Schuhwaren-Fabrik Burg b. M.

Verkaufshaus Thorn: **Breitestrasse 17.**

Saison-Katalog umsonst und portofrei!

Die beliebten für das ganze Deutsche Reich durch Reichsgesetz genehmigten

Staats-Eisenbahn-Lose

werden am 1. Oktober cr. wieder gezogen.

4 Treffer à **320000 Mark**
4 Treffer à **160000 Mark**
4 Treffer à **76832 Mark**
4 Treffer à **45000 Mark**
4 Treffer à **24000 Mark**
4 Treffer à **17000 Mark**

und über 75000 Treffer von 17 bis ca. 12000 Mk.

Im ganzen werden verlost ca. **14 Millionen Mark**
u. staatlicher Aufsicht u. Garantie.

Garantie:
Geld zurück kostenfrei, bei umgehender Rücksendung.

2 Nummern für 3 Mark
4 Nummern für 6 Mark
6 Nummern für 9 Mark

Bei Nachnahme 60 Pf. Porto-Zuschlag.
Weniger wie zwei Nummern werden nicht abgegeben.
Ziehungsliste gratis und franko.
Bestellungen umgehend erbeten an:

Wilh. Stoll,
Schwerin 122, Mecklb.
Guttenbergstr. 34 a.

Damen und Herren,

die Gelegenheit haben, in ihrem Bekanntenkreise Versicherungen nachzuweisen und dadurch eine schöne Nebeneinnahme erzielen können, werden gebeten, ihre Adresse unter **D. Z. K.** an die Geschäftsstelle der „Presse“ abzugeben. Strengste Diskretion zugesichert.

Baustelle

in guter Lage wird **zu kaufen gesucht,** wenn Hypothekenbrief in Zahlung genommen wird. Angebote erbeten unter **L. H.** bis zum 25. d. Mts. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein gut erhaltener, zweirädriger

Kastenwagen

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Quittungsstempel wird in keinem Falle erhoben.

Vorschuß-Verein zu Thorn,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.

Nur für Mitglieder:

1. Diskontierung von Wechseln,
2. Gewährung von Vorschüssen,
3. Eröffnung laufender Rechnungen,
4. Beleihung von Wertpapieren und Dokumenten.

Auch von Nichtmitgliedern:

1. Annahme von Bareinlagen in jeder Höhe zur bestmöglichsten Verzinsung,
2. Annahme von Spareinlagen zu $3^1/_2$ %.

} tägliche Verzinsung

Der Vorstand.

Sämtlich provisionsfrei.

Ruderregatta

auf dem Goplosee bei Kruschwitz am

Sonntag den 25. September 1910,
nachmittags 3 Uhr.

8 Rennen. — 8 Rennen.

1. Platz: 1,00 Mk. 2. Platz: 0,50 Mk.

Sweater. **Sweaterhöschen.**

Herm. Lichtenfeld

Elisabethstr., — Ecke Strobandstr.,

empfiehlt zur Saison:

wollene Unterkleider
für Herren, Damen u. Kinder.

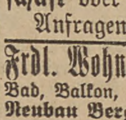
Socken, Damen- und Kinderstrümpfe, Strumpflängen, Ersatzfüsslinge.

Strickgarne
in nur bewährten Qualitäten.

Leibbinden, Kniewärmer etc.,
alles in reellen Qualitäten zu billigsten festen Preisen.

Tücher. **Shawls.**

Gestr. Unterröcke. Gestr. Untertaillen.



Wohnhaus in Thorn,

mit großem **Garten** und **Baustellen,** welches sich zur **Gastwirtschaft** oder **Bäckerei** eignet, preiswert zu verkaufen.
Anfragen an Joh. Jacobi & Sohn-Graudenz.

Frdl. Wohnung, 3 oder 4 Zimmer, Mädchenstube, Gas, Bad, Balkon, reichl. Zubeh., sof. zu vm. **Neubau Bergstr. 26, Thorn-Mocker.**

Ruhige Wohnung, 3 helle Zimmer Küche, Entree, Laube, v. 1. 10. zu verm. **Mocker, Wiesenstr. 3 a.**

Kinematograph-Theater „Metropol“

dauernd in Thorn, Friedrichstr. 7,
nächste Nähe des Stadtbahnhofes.

400 Sitzplätze.

Darstellung hervorragender Tagesereignisse, Opern, Dramen, Schauspiele, singende, sprechende und lebende Bilder,

Täglich Anfang 4 Uhr.
Sonntags: Kassenöffnung 2 Uhr.
Entree: Reservierter Platz 50 Pfg., 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Jeden Sonnabend: Neues Programm.

Das Kochen wird zur Lust mit

Kreuzstern MAGGI's Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.

MAGGI für ¼ Liter

Jederzeit beste Fleischbrühe gebrauchsfertig zur Hand, ohne Aussieden von Suppenfleisch. Ein Versuch führt zu dauernder Verwendung. Stets vorrätig bei
Alfred Franke, Drogerie zur Neustadt, Neustädt. Markt.

Schön möbliertes Vorderzimmer zu vermieten **Brückenstr. 36, 1.**

Möbl. Zim. zu vm. **Araberstr. 3, 2.**

2 gut möbl. Vorderzim. mit separatem Eingang per 1. 10. 10 zu vermieten **Neustädt Markt 18, 2 Tr.**

Laden, Färberei Kopp, Neustädt. Markt 22, vom 1. 4. 1911 zu vermieten. **H. Schneider.**

Gut möbl. Balkonzim. (sep. Eing.) v. 1. 10. zu verm. Bachestr. 12, 1.

Wohnung,
2. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche, reichl. Zubehör und Bad, von sofort zu vermieten **Hofstraße 3.**

6-Zimmer-Wohnung,
mit Badeeinrichtung und Gas, von sofort zu vermieten. **Thorn-Mocker,** Lindenstr. 13.

Frdl. Wohnung,
3 oder 4 Zimmer, Balkon, Mädchenstube, Bad und Zubehör, sofort zu vermieten **Thorn-Mocker,** Bergstr. 26.

Wohnungen,
4 Zimmer, Küche und Zubehör, nebst Gartenland. Preis 300 Mk. **Mocker,** Wiesenstraße 6.

M. Z. v. sogl. b. z. vm. Altst. Markt 9, 3.

Wohnung, Leibitscherstr. 27, mit Pferdestall und Burschengelaß sofort zu vermieten. Zu erfragen **Schwerinstraße 7.**

Möbl. Zimmer, mit oder ohne Pens., per sofort oder später zu vermieten **Culmer Chaussee 120, J. Gerth.**

Mehrere gut möbl. Zimmer mit auch ohne Pension zu vermieten **Brückenstraße 13, 3.**

Leeres Zimmer
vom 1. 10. zu vermieten Mellienstr. 85.

Herrschaftl. Wohnung,
1. Etage, von 6—7 großen Zimmern, großem Balkon, reichl. Zbhr., Pferdestall für drei Pferde und Burschengelaß, zum 1. Oktober zu vermieten.
K. Bungkat, Talstraße 24.

Wohnung,
Elisabethstr. 10, 5 Zimmer u. Zubehör, Bad, Gas, auch zur Pension geeignet, zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres **daselbst im Laden.**

Keller,
zum Geschäft oder Lager, von gleich oder später zu vermieten. Näheres bei Frau **Steinke,** Zentralmolkerei, Brückenstr.

Mehrere Fuhren

Dung

zum Abfahren zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ehe-Schließungen, rechtsgiltige in **England.** Gesetzauszug, Prospekte zc. 50 Pfg. **Brocks, London E. C., Queenstreet 90.**

Ratskeller

(renoviert).

Spezial-Ausschank:
Königsberg. Ponarth, 4/10: 20 Pf.
Münchener Pschorr, 4/10: 30 Pf.

Mache besonders auf meine Küche aufmerksam; sorgsame und schmackhafte Zubereitung.

Diner von 12—3 Uhr,
Kuvert 1,50 Mk., Abonnement 1,25 Mk.
Mittagstisch, 2 Gänge 80 Pf.
Reichhaltige Speisekarte.
— ff. Liköre und Weine. —

Viktoria-Park.

Jeden Sonnabend:
Familien-Kränzchen
im Varitee-Saal.
Eintritt frei. Eintritt frei.

Bürger-Garten.

Jeden Sonntag, von 5 Uhr nachmittags ab:
Gr. Familienkränzchen.

Für Vereins- und Privatfestlichkeiten halte meine renovierten Lokalitäten bestens empfohlen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Weitzmann

Gesellschaftsgarten Rudak.

Empfehle meinen schönen schattigen **Laubgarten mit Kolonnaden,** Kegelbahn zc. zum angenehmen Aufenthalt.
Täglich: Vorzüglichen Kaffee, Landbrot, Landschinken und -Wurst. Milch von eigenen Kühen.
Spezialität: Käse- und Streuselkuchen.
Fuhrwerke sind jederzeit zu haben.
Um gütigen Zuspruch bittet
Otto Wendland.
Telephon 476.

Wer will heiraten!
Zirka 200 Damen mit Vermögen bis 200000 Mark wünschen
schnelle Heirat.
Herren, wenn auch ohne Vermögen, wollen sich melden bei
Max Rothenberg, Berlin NW. 23.

Nr. 225. Thorn, Sonntag den 25. September 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt).

Die Erzieher an den Fürsorgeerziehungsanstalten.

Einige Vorkommnisse aus neuerer Zeit haben ergeben, daß das an den Fürsorgeerziehungsanstalten wirkende Erzieherpersonal nicht immer den Anforderungen entspricht, die an seine sittlichen und praktischen Fähigkeiten gestellt werden müssen. Selbstverständlich kann nur ein von ernstem Pflichtbewußtsein durchdrungenes und mit den schwierigen Aufgaben seines Berufes vollkommen vertrautes Personal eine erfolgreiche Erziehungstätigkeit entfalten. Die Anstaltsbeamten müssen daher durch Vorbildung und Unterweisung diesem Ziel näher gebracht werden. Zugleich wird eine bessere Regelung ihrer Gehaltsverhältnisse, welche gegenwärtig nicht durchweg befriedigend sind, vorzunehmen sein. Über die hierzu erforderlichen Maßnahmen hat auf Veranlassung des Ministers des Innern eine Aussprache zwischen Vertretern von Provinzialverwaltungen, Leitern von Anstalten der Inneren Mission und andern Anstalten sowie Mitgliedern der Vereinigung für katholische karitative Erziehungstätigkeit stattgefunden. Die Ergebnisse der Konferenz und deren Vorschläge nun haben zu einem ministeriellen Runderlaß an die Oberpräsidenten Anlaß gegeben, in dem ausgeführt wird:

Bei der Ausbildungsfrage muß in erster Linie die Fortbildung des vorhandenen Personals ins Auge gefaßt werden. Daher soll auf eine baldige Verwirklichung von Fortbildungskursen Bedacht genommen werden. Nicht minder wichtig ist die Ausbildung von Anwärtern für den Erzieherberuf. Soweit Anstalten der Inneren Mission inbetracht kommen, kann diesen die Heranbildung von Erziehern überlassen werden. Ebenso ist für die Ausbildung von Anwärtern für katholische Anstalten durch die an der Anstalt St. Joseph an der Höhe in Bonn beabsichtigte Einrichtung derart Vorsorge getroffen, daß geeignete Persönlichkeiten zur Ausbildung bei dieser Anstalt angemeldet werden können. Zu lösen bleibt die Frage für die Erzieher an allen der Inneren Mission nicht angeschlossenen evangelischen Anstalten. Die Ausführungsbehörden werden daher mit den erforderlichen Verhandlungen hierüber zu beauftragen sein.

Ein Anfang soll übrigens mit der Ausbildung von Anwärtern für den Erzieherberuf in diesen Anstalten durch einen Kursus gemacht werden, der für etwa sechs evangelische Anwärter an der staatlichen Erziehungsanstalt zu Hardehausen mit dem Oktober beginnt. Ferner soll ein auf die Dauer von zwei Wochen berechneter Fortbildungskursus für Lehrer und Erzieher, vorwiegend aus den westlichen Provinzen, im Oktober an der Anstalt Hardehausen abgehalten werden. Für die östlichen Provinzen darf mit einem Wiederholungskursus an der Anstalt in Strausburg im Herbst d. Js. gerechnet werden.

Da die Bezahlung des Erzieherpersonals an den kirchlichen, kommunalen und privaten Anstalten jetzt vielfach unzureichend ist, tritt ein häufiger Wechsel der Erzieher ein. Es soll deshalb angestrebt werden, für die Erzieher an den Anstalten so ausreichend bezahlte Stellen zu schaffen, daß sie als Lebensstellungen angesehen werden können und die Gründung einer Familie gestatten. Dabei kann gleichwohl, um auch die Möglichkeit der Entfernung von Erziehern zu haben, ihre Anstellung unter Vorbehalt einer längeren Kündigungsfrist erwogen werden. Über die befriedigende Gestaltung der finanziellen Lage der Erzieher, Lehrer und Leiter der Anstalten sollen Verhandlungen mit den Trägern der Anstalten und unter Beteiligung der Bezirksinstanzen veranlaßt werden. ×

10. Verbandstag der Schuhwarenhändler Deutschlands.

Breslau, 18. September.

Am Sonntag trat hier der 10. Verbandstag der Schuhwarenhändler Deutschlands zu einer zweitägigen Tagung zusammen. Die Verhandlungen wurden im „Hotel „Vier Jahreszeiten“ durch den Präsidenten des Verbandstages Jakoby eröffnet. Da der Verband in diesem Jahre auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann, gab der Generalsekretär Dr. Feitelberg zunächst einen Überblick über die Entwickelung des Verbandes in den letzten Jahren. Einsichtige Männer aus der Branche erkannten die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Lage und Entwickelung des Schuhmachergewerbes an. Der Verband sollte es sich zur Aufgabe stellen, gegen die Konkurrenz der Warenhäuser und der Ramschgeschäfte anzukämpfen, den unlauteren Wettbewerb nach Möglichkeit zu beseitigen, die Kollegialität zu pflegen und bedürftigen Kollegen Unterstützungen zu gewähren. Der Verband solle eine Stelle werden, an die sich die Händler in jeder Lebenslage vertrauensvoll wenden sollten. Wollte man nun die Frage beantworten, was der Verband im Laufe des Jahrzehnts geleistet hat, hieße ein ganzes Buch über die Entwickelung des Schuhmachergewerbes schreiben, denn alle Fragen und Bedürfnisse des Schuhmachergewerbes habe der Verband behandelt. Zwar waren nicht alle seine Bestrebungen und Wünsche von Erfolg begleitet, doch habe er im Laufe der Jahre manches erreicht, was dem Gewerbe zum Segen gereichte, so erzielte er u. a. auch die Verschärfung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb, für den der Verband in vielen Petitionen eingetreten war. Zu diesen Maßnahmen traten solche abwehrender Natur und er richtete sein Augenmerk auf den Krebsschaden, die Etablierung von Einheitsgeschäften. Fabrikanten, die mit ihren Abnehmern insofern in Wettbewerb traten, als sie selbst an Privatkundschaft verkauften, wurden nach Möglichkeit unschädlich gemacht. Es hat natürlich an Anfeindungen nicht gefehlt aber die Streitaxt ist jetzt graben und es ist zu hoffen, daß der Verband im Laufe der Jahre noch manches zum Segen seiner Mitglieder erreichen wird. Der Präsident Jakoby ergänzte diese Ausführungen noch auf das eingehendste. Er stellte mit Genugtuung fest, daß jetzt in der Organisation Einmütigkeit herrsche. Über die augenblickliche Lage des Schuhmachergewerbes äußerte er sich dahin, daß leider das Großkapital sich des Schuhmachergewerbes ebenfalls bemächtigt habe. Damit ist es in eine Entwickelung hineingeraten, die als ungesund bezeichnet werden müsse. Der Präsident stellte hierauf fest, daß auf dem Verbande von 74 Ortsvereinen 33 Vereine mit 1602 Stimmen vertreten sind. Darauf ergriff der Präsident der Ortsgruppe Breslau des **Hansabundes** das Wort, um den Verband zu seinem zehnjährigen Bestehen zu beglückwünschen und dem Vorstande für die Einladung zu der heutigen Tagung zu danken. Er erklärte, daß der Hansabund jede Gelegenheit, mit den Erwerbszweigen in Verbindung zu treten gern ergreife und daß er dem Verbande eine weitere reich gesegnete Tätigkeit wünsche. Aus der Versammlung heraus **protestierte** ein Redner dagegen, daß der **Hansabund** zu der Tagung eingeladen worden sei, da er ein **politischer Verein** sei und hier nichts zu suchen habe. Der Verband solle sich davor hüten, in den Strudel des Hansabundes hineinzugeraten. Solche Einladungen wären überflüssig. Präsident Jakoby protestierte gegen diese Bemerkungen seines Vorredners. Der Hansabund wolle nur die Wohlfahrt des Handels fördern und sei kein politischer Verein. Auch müsse er dagegen protestieren, daß die Gastfreundschaft in dieser Weise mißbraucht werde. Hierauf wurde der Rechnungsabschluß erstattet. Der Kassenbestand hatte am 21. August 1909 10 945 Mark betragen, die Gesamteinnahme bis zum 31. August 1910 betrug 23 186 Mark. Die Ausgaben beliefen sich in gleicher Höhe. Der Kassenbestand beträgt 7556,61 Mark, der Vermögensbestand 20 317 Mark. Der Etat für 1910 und 1911 wurde in der Einnahme auf 17 600 Mark festgesetzt, in der Ausgabe auf 15 350 Mark.

Am heutigen Montag wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Über die geplante fünfte Fachausstellung für die Schuh- und Lederindustrie wurde beschlossen, diese erst im Jahre 1912 statt im Jahre 1911 abzuhalten. Bei der Neuwahl des Präsidiums wurden die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Jakoby-Berlin, Boas-Nürnberg, Leinberger-Frankfurt a. M., Orenstein-Berlin und Klausner-Berlin wiedergewählt. Der nächste Verbandstag wird 1911 in Düsseldorf abgehalten werden. Mehrere Anträge der Verbandsleitung wurden zurückgezogen und sollen erst im nächsten Jahre zur Verhandlung kommen. Daraufhin hielt Herr Kirstein-Berlin einen Vortrag über neue Maßnahmen für die **moderne Ausbildung des Verkaufspersonals.** Er wies darauf hin, daß die Schuhwarenbranche ganz besonders darunter zu leiden hätte, daß ein nicht genügend vorgebildetes Verkaufspersonal vorhanden sei. Vor allem ist darüber zu klagen, daß das Personal Warenkenntnis nicht besitze, die auch im Laden allein unmöglich erworben werden können, sondern nur in der Werkstatt. Es sei deshalb notwendig, eine Fachschule zu begründen, die von allen jungen Leuten besucht werden muß, die sich als Verkäufer in der Schuhmacherbranche verdingen wollen. Die Geldfrage bei Gründung der Schule müßte sich regeln lassen und sollte vom Verbande aus erledigt werden. Es sei notwendig, daß der Verband hierfür den jährlichen Betrag von 3000 Mark bewillige. Der Verlag der Fachzeitschrift „Schuh und Leder“ werde ebenfalls den Antrag von 3000 Mk. zur Verfügung zu stellen. Es würde ein Fehler sein, wenn der Unterricht unentgeltlich erteilt würde. Redner beantragt schließlich die Bewilligung der erwähnten Summe seitens des Verbandes. In der Debatte erklärten sich sämtliche Redner für die Bewilligung, die auch ausgesprochen wurde.

Der Verbandstag beschloß schließlich noch gemäß einem Antrage des Vereins Breslau, an den Reichstag folgende Eingabe zu richten: „Die § 55 ff. der Gewerbeordnung sind durch folgende Bestimmung zu ergänzen: Die höhere Verwaltungsbehörde kann die Genehmigung zum Gewerbebetrieb durch ein **Wanderlager** verweigern, wenn ein Bedürfnis hierfür nicht vorliegt. Vorher sind die gesetzlichen Gewerbe- und Handelsvertretungen sowie die in einzelnen Fällen inbetracht kommenden Fachvereine zu hören.“ Mit den üblichen Danksagungen hatte alsdann der Verbandstag sein Ende erreicht.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Magdeburg, 23. September.
(5. Tag.)

An dem gestrigen Ausfluge nach Thale im Harz nahmen zahlreiche Delegierte teil; doch war auch eine beträchtliche Anzahl sowohl von radikaler wie revisionistischer Seite zurückgeblieben, um Verhandlungen zu führen und eventuelle Erklärungen auszuarbeiten, die zur Frage der Budgetbewilligung noch an den Parteitag gelangen sollen.

Zu Beginn der heutigen Sitzung lagen mehrere **Resolutionen** vor. Der Parteivorstand beantragt: Der Parteitag beschließt, noch in diesem Herbste die proletarischen Frauen im ganzen Lande zu einem energischen Protest gegen die Verteuerungspolitik aufzufordern. Zu diesem Zwecke sind öffentliche Frauenversammlungen zu veranstalten, für die eine umfassende Agitation entfaltet werden muß. — Die Resolution ist von 15 weiblichen Delegierten unterschrieben. — Weiter liegt dem Parteitage eine Resolution vor, wonach den Genossen erneut auf das dringendste der Beschluß des Leipziger Parteitages in die Erinnerung gebracht wird, der die Arbeiterorganisationen auffordert, den Schnapsboykott zu unterlassen. — Ein dritter Antrag besagt: Der Parteitag erklärt in völliger Übereinstimmung mit dem jüngsten preußischen Parteitag, daß der Wahlkampf in Preußen nur durch eine große entschlossene Massenaktion des arbeitenden Volkes zum Siege geführt werden kann, weshalb alle Mittel, darunter auch der politische Massenstreik, nötigenfalls zur Anwendung gebracht werden müssen. Angesichts dessen erklärt der Parteitag es für notwendig, im Hinblick auf die künftige Wiederaufnahme des Wahlrechtskampfes, die Erörterung und Propagierung des Massenstreiks in der Parteipresse und in Versammlungen in die Wege zu leiten, damit die Massen den großen Aufgaben gewachsen sind, wenn die Situation es erfordert.

Es wird zunächst in der **Besprechung des parlamentarischen Berichts** fortgefahren. Erste Rednerin ist Frau Zietz-Hamburg, die in ihren Ausführungen den Antrag des Vorstandes betreffend Fleischwucher begründet. Die Rednerin fordert zur Agitation besonders unter dem weiblichen Proletariat auf; es sei nötig, den roten Zorn zu entfachen.

Es folgen **Abstimmungen,** die die Annahme folgender Anträge ergeben: Berlin 4. Kreis: „Der Parteitag beschließt, die Reichstagsfraktion zu beauftragen, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, um die Jugend gegen den Alkoholismus zu schützen“, Berlin 3. Kreis: „Der Parteitag beauftragt die Reichstagsfraktion, einen Antrag einzubringen, in dem der Sonntag als Wahltag für den Reichstag und die Landtage gefordert wird“, Solingen: „Der Parteitag ersucht die Reichstagsfraktion, bei der Beratung des Justizetats die Wahlrechtsjustiz und die Streikjustiz einer eingehenden Kritik zu unterziehen“, Lübeck: „Die Reichstagsfraktion ist zu ersuchen, die Regierung wegen der immer häufiger vorkommenden russischen Grenzübergriffe zu interpellieren, was sie zu tun gedenkt, um für die Zukunft die Mißgriffe der zarischen Soldateska zu verhindern“. Ebenso wird die Resolution des Parteivorstandes über den „Fleischwucher“ angenommen.

Dr. Liebknecht-Berlin begründet darauf folgenden **Antrag** des Kreises Osthavelland: Der Parteitag wolle gegen die infame **Vergewaltigung Finnlands** durch den Zarismus protestieren, dem um seine Freiheit und sein Recht kämpfenden finnischen Volke seine brüderliche Sympathie aussprechen und ihm für diesen Kampf die opferbereite Unterstützung für das klassenbewußte deutsche Proletariat zu sichern. Der Parteitag möge auf das schärfste dagegen protestieren, daß der russische **Zar** als gefeierter Gast den deutschen Boden hat betreten dürfen, und daß deutsche Beamte und Soldaten zu seinem Schutze kommandiert worden sind. Der Redner führte aus: Prunkvoller ist der Zar in Deutschland wohl noch nie aufgenommen worden und auch wohl kein anderer Herrscher. Es sind deutsche Steuergroschen ausgegeben worden für den Empfang des Zaren. Der Zar hat es wagen dürfen, vor dem Publikum in den verschiedenen Ortschaften, besonders in Nauheim, sich zeigen zu können. Er konnte sich frei bewegen, wie nicht in seinen eigenen Landen. Es ist unbegreiflich, daß Deutschland dazu ausersehen wurde und nicht Frankreich, Italien rc. Der Redner verbreitet sich eingehend über die Bedrückung der Juden in Rußland und die Vergewaltigung des finnischen Volkes, um dann nochmals in unglaublichen Ausdrücken gegen den Aufenthalt des Zaren auf deutschem Boden zu protestieren. — Der Vertreter der finnischen Sozialdemokratie Wyk überbringt den innigsten Dank der finnischen Sozialdemokratie für die Sympathien

Berliner Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

Der letzte Sonntag war wirklich ein herrlicher Tag für den Außensport, und große Menschenscharen zogen hinaus aus den Häusern in die Natur, in den Wald, noch einmal alle die Lieblingsorte zu besuchen. Septembergold lag leuchtend auf den Bäumen, auf dem Rasen; leise taumelten farbige Blätter auf dem weichen Rasenteppich, der noch mit blühenden Blumen wie übersät war. An den Bäumen hingen die Birnen und Äpfel und reiften im Sonnenschein, fröhlich eilten die Kinder umher, und die Sommertoiletten entwickelten ihre Farbenpracht vor dem Abschied, denn Herbst- und Wintermoden passen sich schon der Stimmung an; Nebelschleier, nebelgrau wird sehr bevorzugt, wie die Ausstellungen in den Warenhäusern zeigen. Natürlich fehlt der Silberschimmer nicht, Perlen und Schmelz heben die Eintönigkeit. — Bei Tietz ist jetzt eine eigenartige Ausstellung in Vorbereitung, die von zahlreichen maßgebenden Persönlichkeiten unterstützt wird. Leiter des Schulwesens haben ihre Mitarbeit zur Verfügung gestellt für diese Ausstellung von Spielzeug, gefertigt von Kinderhand, erdacht von Kinderphantasie und -Anschauung. Es ist ein Wettbewerb zum besten der Kinderfürsorge und findet so lebhaften Anklang, daß eine Vergrößerung der vorher bestimmten Räume vorgenommen werden mußte. — In dieser Woche ging es ernst in den Schulen zu, Examen, Schlußfeiern überall. Im Lettehaus fand die Entlassung vieler Schülerinnen statt, die sich auf den verschiedensten Gebieten ausgebildet haben und nun versuchen wollen, auf eigenen Füßen zu stehen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Die zahlreichsten Schülerinnen sind immer die Handelsschülerinnen und finden auch am leichtesten Stellungen, gewissermaßen auch mit recht gutem Gehalt. Wieviel müssen dagegen die Lehrerinnen und Kunstschülerinnen arbeiten, Jahre hindurch mit Aufbietung aller Kraft, und der klingende Gewinn erscheint immer nur sehr mäßig für alle eingesetzte Arbeit und Anstrengung. Und immermehr wird verlangt, die Studienzeit noch verlängert, die Gymnasialausbildung der jungen Mädchen soll der der jungen Männer nichts nachgeben; aber später hapert es doch oft sehr mit der Anstellung, ausgekämpft ist noch lange nicht die Ansicht von der Gleichberechtigung. — Im Oktober wird ein neues Konzertunternehmen im Tiergartenhof ins Leben treten: der Berliner Volkslieder-Saal. Zu niedrigen Preisen soll dort dem Publikum im volkstümlichen Rahmen und doch künstlerisch vornehm das deutsche Lied vorgeführt werden. Ein echtes Volkslied ist frisch, frei und froh und doch meist mit einem leisen, wehmütigen Klang, der die Herzen ergreift und einen namenlosen Zauber auf alt und jung ausübt. — Die Flut der Konzerte kommt schon langsam herangezogen, um sich über die Metropole zu ergießen; man hört schon das Rauschen der wohlbekannten Künstlernamen und sieht die Programme der Aufführungen und die Abonnements-Aufforderungen. — Wieder hat die Luftschiffahrt einen großen Verlust erlitten, Graf Zeppelin einen neuen zu verzeichnen. Beim Wiedereinfahren in die Ballonhalle in Oos bei Baden-Baden ist das Passagierluftschiff „Z. 6“ in Brand geraten und in kurzer Zeit völlig zerstört worden. Die Halle bis auf das Glasdach, wo natürlich durch die Hitze die Scheiben sprangen, blieb sonst unbeschädigt; nur wurden leider drei Mann der Bedienungsmannschaften schwer verletzt. — Großfeuer wurde in letzter Zeit öfter in Berlin gemeldet und setzte unsere brave Wehr in anstrengende Tätigkeit. Wahrscheinlich auf Brandstiftung zurückzuführen ist das Feuer in Buch, wo 170 Fuder Roggen der Stadt Berlin verbrannten; trotz aller Anstrengungen war es nur möglich, eine Ausbreitung der Gefahr zu verhüten, das schöne Getreide ist verloren. — Für die Feuerwehrleute und Schutzleute ist man jetzt bestrebt, Erleichterungen einzuführen und besonders in Krankheitsfällen besser zu sorgen. Ihr Beruf setzt sie so mancherlei Fährnissen aus, besonders ist der Straßendienst für die Schutzleute aufreibend, und schwere Erkrankungen sind die Folge davon. Man plant ein Erholungsheim, vom Staat eingerichtet, damit die Beamten die Möglichkeit vor sich sehen, nach richtiger, voller Erholung wieder ihren Dienst ausfüllen zu können. — In Bowerstädt fand neulich vor der Kaiserin und der jungen Prinzessin eine Polizeihundprüfung statt, die auf das lebhafteste interessierte, sehr gelungen war und volles Lob den Dresseuren einbrachte. — Im Tiergarten sollen Reitsportverbesserungen angebracht werden. Der Kaiser interessiert sich sehr dafür, und da die Kosten sehr bedeutend sind, hat er einen namhaften Beitrag aus seiner Privatschatulle in Aussicht gestellt. Natürlich werden die Freunde des Reitsports nicht zurückbleiben und sollen die Arbeiten baldigst begonnen werden. — Allabendlich sind die Sportfreunde eifrige Besucher bei Busch und Schumann, herrliche Tiere sind dort zu bewundern, ebenso die hohe Kunst der Reitschule ihrer Herren; und das große Publikum hat viele Überraschungen und begleitet mit Gruseln den wilden Apachentanz zu Pferde und das hängende Automobil. Ein Trapezkünstler hält es in freier Luft mit den Zähnen in der Schwebe, dichtbesetzt ist es von furchtlosen jungen Damen. Noch viele andere sensationmachende Vorführungen der fast überreichen Programme sind ein beliebter Genuß des Berliner Publikums. — Mit trauriger Spannung wurden überall die Nachrichten vom Krankenlager Josef Kainz' erwartet. Der Ausspruch der Ärzte hatte den schmerzlichen Ausgang schon lange mit voller Überzeugung der Welt ahnen lassen; man versuchte es aber doch, zu verheimlichen, daß Kainz an Darmkrebs litt und vollständig von den Männern der Wissenschaft aufgegeben war. Der große Tragöde mußte den schmerzvollsten Kampf durchmachen, ehe der Tod seine Augen schloß. Am Dienstag in der Frühstunde kam endlich die Ruhe, die Erlösung. Kainz wird aber weiterleben im Andenken seiner zahllosen Freunde und Verehrer als der große, geniale Künstler.

H. H.

der deutschen Genossen und gibt eine längere Schilderung der Kämpfe der finnischen Sozialdemokratie. — Der Antrag, der sich gegen den Aufenthalt des Zaren auf deutschem Boden wendet, wird einstimmig **angenommen.**

Sodann wird in die **Besprechung der preußischen Wahlrechtsvorlage** und des Wahlrechts überhaupt eingetreten. Referent hierüber ist der Abg. Bergmann, der ausführt: Selbst die Türkei hat jetzt eine gesetzgeberische Körperschaft bekommen, wodurch die politischen Verhältnisse des Orients in ihren Tiefen aufgerüttelt worden sind. Auch bei uns sind die Wahlrechtsfragen ununterbrochen auf der Tagesordnung geblieben. Unsere süddeutschen Genossen sind uns mit gutem Erfolge vorangegangen. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Süddeutschen.) Aber bei uns in Norddeutschland sieht es noch sehr traurig aus. Wir fordern das geheime, gleiche und direkte Wahlrecht für alle Personen beiderlei Geschlechts vom 20. Lebensjahre an, unter Abschaffung des Zweikammersystems. Wir stehen so ziemlich allein. Vom Bürgertum ist eine ernste Bekämpfung des Wahlrechts nicht zu erwarten. Die bürgerliche Presse hat erst Verständnis für diese Dinge gezeigt nach unserem energischen Vorgehen. Wir haben auch durch unsere Demonstrationen Erfolge erzielt. Bethmann Hollweg sprach von Irregeleiteten; da irrt er sich aber gewaltig. Es ist uns ein kleines, um die Genossen wieder auf der Straße marschieren zu lassen, was von größter Bedeutung ist. Wir haben durch unsere Demonstrationen bewiesen, daß die Massen in Ruhe und Ordnung auf den Straßen demonstrieren können, als wir Hunderttausende im Feuer haben exerzieren lassen. Das ist uns durch unsere Agitation gelungen. Sollten die herrschenden Klassen in Preußen es darauf ankommen lassen, so habe ich die Überzeugung, unsere Wahlrechtskämpfer werden wieder auf den Straßen erscheinen und eine Demonstration veranstalten, noch viel wuchtiger, noch viel kraftvoller, als es bisher der Fall war. Ich hoffe, daß unsere Genossen in den übrigen Bundesstaaten ihren Einfluß geltend machen und uns beistehen in unserem Kampfe für das neue Wahlrecht. (Lebhafter Beifall.)

Bei der Besprechung werden auch die Anträge betreffend den verfassungsrechtlichen Zustand Elsaß-Lothringens mitverhandelt. — Dann wird noch ein neuer Antrag Vogtherr eingebracht, der verlangt, die Reichstagsfraktion zu ersuchen, in jedem Jahre einen Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts für Preußen im Reichstage einzubringen. — Müller-München: Ich habe eine Erklärung abzugeben. Meine Parteifreunde haben mich beauftragt, ein paar schlichte Worte der Sympathie auszusprechen für die tapferen Kämpfer gegen den inneren preußischen Feind des Reiches sowie gegen den Feudalstaat Preußen selbst für die Kämpfe, in denen Sie stehen, und denen Sie noch weiter entgegengehen. Ich bedauere, daß unser Genosse von Vollmar verhindert ist, diese Erklärung persönlich abzugeben, aber ich darf sagen, ohne dazu ausdrücklich autorisiert zu sein, daß es ihm jedenfalls eine ebenso große Ehre gewesen wäre, die Bereitwilligkeit des ganzen erwerbstätigen Volkes in Bayern zu proklamieren. Wir wollen Ihnen mit Rat und Tat beistehen. Ich darf behaupten, daß diese Kampfbereitschaft in Bayern über die Kreise des werktätigen Volkes hinaus bis in die Zirkel des wirklich liberalen Bürgertums sich erstreckt. Denn sogar aus den Reihen der sonst gewiß fragwürdigen nationalliberalen Presse in Bayern hat man mit Bewunderung die Disziplin und Entschlossenheit verzeichnet, mit der man in Preußen die Provokation der Wahlrechtsvorlage beantwortet hat. Die Diktatur der Junker in Preußen hemmt nicht nur jeden weiteren Fortschritt, sie stellt auch das bischen Demokratie, das wir in Süddeutschland haben, in Frage und schädigt ganz Deutschland. — Hildenbrand erklärt die Bereitwilligkeit der württembergischen Genossen, Schulter an Schulter mit den preußischen den Wahlrechtskampf zu führen. — Frank-Mannheim: Auch wir badischen Genossen werden den preußischen Genossen in ihrem schweren Kampfe Hilfe leisten; denn die preußischen Wahlrechtskämpfer sind die wahren Kulturträger. — Ulrich-Offenbach drückt die Zustimmung der hessischen Genossen zur Hilfeleistung aus. Hoffentlich werde einmal gesagt werden können: Preußen als wirklich demokratisches Land allen anderen Bundesstaaten voran, Preußen in Deutschland voran mit einem wirklich demokratischen Wahlrecht. Preußens Forderungen sind unsere Forderungen. — Hug-Oldenburg verspricht die Hilfe der oldenburgischen Genossen im Wahlkampfe. — Starossen-Rostock: Auch wir Mecklenburger haben ein großes Interesse an einem guten preußischen Wahlrecht, und hoffentlich wird es bald gelingen, Mecklenburg durch Preußen zu erlösen. — Diese Zustimmungserklärungen der nichtpreußischen Delegierten wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. — Darauf trat die Mittagspause ein.

Am Nachmittag wurde die Aussprache über die Wahlrechtsfrage fortgesetzt. Zunächst begründete Rosa Luxenburg den hierzu vorliegenden Antrag und führt dabei aus: Die Resolution des Vorstandes läßt nicht erkennen, daß wir im preußischen Wahlkampfe ein gutes Stück vorwärtsgekommen sind. Wir hatten bereits die großen Massendemonstrationen. Der preußische Parteitag hat alle Mittel empfohlen, die zur Änderung des Wahlrechts führen können, darunter befindet sich auch der politische Massenstreik. Sobald wir daher fruchtlose Demonstrationen veranstalten, entsteht bald in den Massen die Frage: was werden wir weiter machen, wenn wir damit nicht zum Ziele kommen? Mit bloßen Demonstrationen werden wir den Zweck unseres Kampfes nicht erreichen. Wir wissen, daß in den Gewerkschaften eine Bewegung dagegen besteht, daß man die Frage des Massenstreiks öffentlich erörtert, daß man diese Forderung als Spiel mit dem Feuer bezeichnet. Diese Auffassung ist total verkehrt. Wir können nicht festlegen, wann und wo der Streik kommt, aber wir haben die Pflicht, die Massen auf die Aufgaben, die ihrer harren, vorzubereiten. — Limpertz-Essen (Ruhr) bringt die Anweisung des vor zwei Jahren verabschiedeten kommandierenden Generals des 7. Armeekorps von Bissing zur Sprache, die Anordnungen enthält, wie sich das Militär bei Straßenkämpfen benehmen solle. Auch für den Fall eines Eisenbahneraufstandes sind ja Vorkehrungen schon getroffen. Redner meint, die Schulung jedes Genossen für solche Vorkommnisse müsse unbedingt durchgeführt werden. — Ernst-Berlin: Wir Berliner sind nicht etwa prinzipielle Gegner des Massenstreiks. Vor der Anwendung des Mittels müssen wir aber auch die Gewerkschaften hören. Wir können den Massenstreik nur in Gemeinschaft mit diesen durchführen. Gerade weil wir auf alle Eventualitäten gefaßt sein müssen, bitte ich, die Resolution Luxemburg abzulehnen. Wir werden kämpfen mit allen Mitteln, die der Arbeiterschaft zu Gebote stehen, und mit aller Erbitterung und heißer Leidenschaft den Kampf führen, und wir werden nicht ruhen, bis das Ziel erreicht ist.

Inzwischen ist eine **Erklärung** eingegangen, unterschrieben von Sachse und einigen dreißig anderen Delegierten, die lautet: „Die unterschriebenen Parteitagsdelegierten legen die entschiedenste **Verwahrung** ein gegen die Einbringung des Antrages **Luxenburg.** Der Massenstreik, gleichgiltig, aus welchen Gründen und zu welchem Zweck er geführt werden soll, bedarf zu seiner wirksamen Durchführung der Beteiligung aller Organe der deutschen Arbeiterbewegung, besonders der Beteiligung und Unterstützung der Gewerkschaftsverbände. Es ist erforderlich, daß die Frage der Erörterung und Propagierung des Massenstreiks zwischen Parteivorstand und Generalkommission vorher beraten wird, ehe sie an den Parteitag zur Entscheidung gelangt. Der Antrag Luxenburg kann nur die Wirkung haben, das erfreuliche Einvernehmen zwischen beiden Vertretungen der deutschen Arbeiterbewegung zu stören." (Zustimmung und Widerspruch.) — Vogtherr begründet dann einen Antrag, er verlangt, daß die Reichstagsfraktion in jedem Jahre einen Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für Preußen im Reichstage einbringt. Die Frage müsse zu einer Reichsfrage gemacht werden. — Driesmann-Hanau: Es ist vorhin Verwahrung eingeletg worden gegen den Antrag Luxenburg. Das ist völlig überflüssig. Niemand will die Gewerkschaften ausschalten. — Leinert-Hannover: Rosa Luxenburg hat mit ihrem Antrage keine Disziplin bewiesen; ich bedauere, daß Liebknecht den Antrag mit unterschrieben hat, weil er doch weiß, daß wir in Preußen der Ansicht waren, daß der jetzige Zeitpunkt zur Erörterung der Frage des Generalstreiks ungeeignet ist. Der Antrag Luxenburg entspricht nicht den Ansichten der großen preußischen Landesorganisationen; er will einen Beschluß des deutschen Parteitages erzwingen. Wenn die Zeit zum Massenstreik da ist, wissen der Parteivorstand und die Generalkommission, aber nicht Rosa Luxenburg. (Widerspruch und Zustimmung.) Wollen Sie einen Appell an die Massen, im Gegensatz zu den Führern? Das ist ein Grundsatz, der schon einmal hier zum Ausdruck gekommen ist, und gegen den wir protestieren müssen. (Beifall und Widerspruch.) Liebknecht sagte, er habe die Disziplin mit der Muttermilch eingesogen. Sein Vater sagte einmal: Wenn sich die politische Situation in 24 Stunden 24mal ändert, ändern wir 24mal unsere Taktik, wir sind allen Situationen gewachsen. — Abg. Heine wendet sich gegen die Forderung, daß jedes Jahr ein Antrag auf Änderung des preußischen Wahlrechts im Reichstage eingebracht werden solle. Der Antrag ist überflüssig; als ich vor dreizehn Jahren in den Reichstag kam, lag er schon vor. Wir im Reichstage können aber nicht sagen, wann ein Antrag zur Verhandlung kommt. — Klara Zetkin-Stuttgart: Wir wollen ja auch nicht den Massenstreik für jetzt. Die Resolution soll nur den Gedanken weitertragen, wenn eines Tages die Entscheidung über seine Möglichkeit, seine Notwendigkeit fallen wird. Der Wahlrechtskampf wird noch über viel Etappen gehen, vielleicht auch über Niederlagen. Der positive Erfolg solcher Kämpfe ist aber nicht das augenblickliche Resultat, sondern die Vorbereitung für künftige Wege.

In seinem Schlußwort empfiehlt der Referent Borgmann den Antrag des Vorstandes und eventuell den ersten Absatz des Antrages Luxenburg. — Die Resolution des Parteivorstandes wird mit großer Mehrheit angenommen, desgleichen der erste Satz des Antrages Luxenburg. Der Antrag Vogtherr wird abgelehnt.

Der Parteitag nahm dann ein Referat von Pleisner-Dresden über die **Genossenschaftsfrage** entgegen. Hierzu liegt ein Antrag des Parteivorstandes und der Kontrollkommission vor. Es heißt in der **Resolution,** daß das Eintreten für die Konsumvereine den Klasseninteressen des Proletariats entspreche, denn die genossenschaftliche Tätigkeit sei eine wirksame Ergänzung des politischen und gewerblichen Kampfes für die Hebung der Lage der Arbeiterklasse. Der Referent führte aus, das Genossenschaftswesen hat sich kolossal entwickelt, besonders in Sachsen. Die Leipziger Genossenschaft wurde von 68 Genossen gegründet und ist jetzt die drittgrößte der Welt. Während der weiteren Ausführungen des Redners wird die Unruhe im Saale immer größer, er fährt fort: Wir müssen die Genossenschaften zu einem Hilfsmittel der modernen Arbeiterbewegung machen. Viele Genossen haben da noch nicht ihre Pflicht getan. — Nach dem Referat wird die Sitzung abgebrochen und auf morgen vertagt.

Die Liste für den Vorstand weist wieder dieselben Namen auf: Bebel, Singer, Molkenbuhr, Ebert, Müller, Pfannkuch und Frau Zetkin.

Briesen.

Von allen Städten des Culmer Landes macht Briesen wohl den modernsten Eindruck, da in der Stadt selbst außer der kathol. Kirche nichts mehr an die Zeit erinnert, „wo einst das Schwert erklang in deutscher Ritter Faust." Gleichwohl gehört sie zu den ältesten Städten des Ordens. Allerdings führte der Ort damals andere Namen: Wambrez, Vamberzin und Fredeck. Erwähnt wird der Ort zuerst in einer Urkunde aus dem Jahre 1246, laut welcher der Hochmeister Wambrez dem Bischof Heidenreich überweist. So wurde Briesen eine bischöfliche Stadt und blieb auch bis zur Säkularisierung im Jahre 1773 in bischöflichem Besitz, obwohl der Bischofssitz bereits im 17. Jahrhundert nach Culm und später nach Pelplin verlegt wurde. Die vom Orden unter dem Schutze der festen Burg angesiedelten westdeutschen Bürger schwangen sich unter der Herrschaft des Krummstabes bald zu Wohl und Blüte empor. In dem dreizehnjährigen Kriege (1453—66) standen die Bürger und der Bischof auf Seite des preußischen Bundes gegen den Orden. In diesem verhängnisvollen Kampfe haben wahrscheinlich die Ordenssöldner das bischöfliche Schloß eingenommen und eingeäschert. Unter der nun folgenden mehr als 300 Jahre währenden Zugehörigkeit Briesens zum Polenreiche sank der Wohlstand der Stadt immer mehr und mehr. Der damalige Thorner Kreislandrat berichtete kurz nach der Besitzergreifung Westpreußens an die Domänenkammer in Marienwerder: „Die Stadt Briesen hat nur etwa 100 ganz verarmte Einwohner, die fast sämtlich dem Trunke ergeben sind. Sie hat 6 Schankstätten, keinen Handwerker als nur einen Schmied und auch nur einen Krämer, welcher jedoch blos Steck- und Nähnadeln, Zwirn und Haken und Ösen zu verkaufen hat." Kaum hatte sich die Stadt unter der väterlichen Fürsorge der Hohenzollern etwas erholt, als das Unglück zum zweiten male über sie hereinbrach. Durch den Machtspruch des großen Korsen wurde Briesen dem neugeschaffenen Großherzogtum Warschau einverleibt, bei dem es bis zu der Neuregulierung der Staaten im Wiener Kongreß (1815) verblieb. Der eigentliche Aufschwung der Stadt datiert erst seit 1871, wo Briesen durch die Thorn-Insterburger Bahn in den großen Verkehr hineingezogen wurde. Da der Bahnhof 2½ Kilometer von der Stadt entfernt ist, so ist eine Verbindung durch eine elektrische Vollbahn geschaffen. Daß diese die erste im deutschen Reiche war, darauf sind die Briesener nicht wenig stolz.



Marktplatz in Briesen mit dem Kriegerdenkmal.

Die heutige Stadt Briesen gruppiert sich ziemlich regelmäßig um den geräumigen Marktplatz, in dessen Mitte sich das originelle Kriegerdenkmal befindet. Hochragende Fabrikschlote in der Nähe des Stadtbahnhofs deuten auf eine rege Industrietätigkeit hin. Besonders zu erwähnen sind die ausgedehnten Anlagen des „Phönix", wo vorzügliche Steingutprodukte hergestellt werden und ein Brunnengeschäft von Ruf betrieben wird. Die verkehrsreiche Bahnhofsstraße zeigt eine Anzahl prächtiger moderner Bauten mit schmucken Fassaden. Am Markte fallen uns verschiedene hübsch dekorierte Schaufenster auf, wie man sie in einer kleinen Stadt kaum erwartet. Dasselbe ist von der breiten Junkerstraße zu sagen.

In der Schönseer Straße liegt eine Anzahl schmucker Gebäude. Sehr hübsch macht sich das villenartig gebaute evangelische Pfarrhaus, das dem beliebten Superintendenten Doliva als Wohnung dient, der vor kurzem sein 25jähriges Amtsjubiläum feiern konnte. Auf der gegenüberliegenden Seite liegt die für die stetig anwachsende Schülerzahl nicht mehr genügend Raum bietende Volksschule und das Rathaus. Ferner erblicken wir hier auch das Gerichtsgebäude, zu dessen Bau die Stadt dem Justizfiskus mit dem Baugrunde und einer namhaften Summe unter die Arme greifen mußte, und das provisorische Kreishaus, das die Wohn- und Bureauräume des Landrats enthielt. Jetzt besitzt Briesen bereits ein neues stattliches Kreishaus. Auch das neue Gymnasialgebäude stammt aus jüngster Zeit. Mit gerechtem Stolze blicken die Briesener auf das schmucke ringsum von Gärten umgebene Kreiskrankenhaus, das auch gern von Kranken besserer Stände, sogar aus anderen Kreisen aufgesucht wird. Es ist mit Kreisbeisteuer vom Johanniterorden erbaut worden. Eine Schöpfung des vaterländischen Frauenvereins des Kreises Briesen ist das mit großen Kosten und Opfern erbaute Jugendheim, in welchem sich eine Spielschule, Wohnung für die den Kindern den Unterricht erteilende Schwester, sowie eine Kochschule befindet, wo Mädchen und Frauen aller Stände die bürgerliche und auch feine Kochkunst unter Leitung einer bewährten Lehrerin sich aneignen können. Mit den Kochkunstprodukten werden im Winter arme Schulkinder und auch erwachsene, bedürftige uad würdige Personen gespeist. Die Seele des vaterländischen Frauenvereins ist die vom Geiste echter Menschenliebe erfüllte Frau Landrat Volckart, welche alle wohltätigen Veranstaltungen segensreich leitet.

Wie bereits erwähnt, erinnert in der Stadt kein Bau, kein Stein an die Vergangenheit. Besonders auffallend ist, daß von den Befestigungsanlagen, die doch Briesen sicherlich wie jede andere mittelalterliche Stadt besessen hat, nicht eine Spur mehr vorhanden ist.

Wollen wir uns von dem Hauche der Vergangenheit umwehen lassen, so müssen wir uns nach dem Schloßberge begeben, der auf einer Landzunge des Schloßberges nordöstlich von der Stadt liegt. Hier schaute einst das bischöfliche Schloß weit über die Lande. Ein herrliches Landschaftsbild bietet sich unsern Blicken dar. Von der ganzen Anlage des Schlosses ist freilich nur noch der Graben, welcher den von dem See umspülten Hügel von dem Hinterlande abtrennt, und ein zerstückelter Mauerkloß aus Ziegelsteinen vorhanden. Das Schloß bestand aus einem am See gelegenen Haupthause und einem Vorschloß, das als Wirtschaftshof diente. Beide Teile waren durch eine Zugbrücke verbunden. Die Erbauung des Schlosses wird dem Bischof Hermann v. Priszna (1301—11) zugeschrieben. Nach der bereits erwähnten Zerstörung ist das Schloß wieder ausgebaut. Noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts wird Fredeck als Bischofsresidenz erwähnt. Zum Verfall scheinen die schwedisch-polnischen Kriege viel beigetragen zu haben. Friedrich der Große gestattete den Einwohnern der Stadt, von der Ruine Steine zum Wiederaufbau ihrer zerstörten Häuser zu brechen. Indessen stand noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Mauer von ca. 9 Meter Höhe aufrecht, sodaß die Anlage in den Fundamenten deutlich zu erkennen war. Die völlige Aushebung der Fundamente ist also erst in neuerer Zeit erfolgt.

Die kleine katholische Kirche ist aus Feldsteinen untermischt mit Ziegeln hergestellt. Sie ist den Aposteln Simon und Judas geweiht. Wann ihre Erbauung erfolgte, steht nicht fest. Nach den Archiven der Diözese Culm soll sie im Jahre 1700 erbaut sein. Sachverständige schreiben ihr ein weit höheres Alter zu. Sie meinen, jene Angabe könne sich nur auf einen Umbau eines etwa aus dem Jahre 1300 stammenden Bauwerks beziehen. Der im Jahre 1779 errichtete Turm ist ganz aus Ziegeln erbaut. Er ist quadratisch und trägt ein einfaches Zelldach. Der Treppenanbau neben dem Turm sowie das obere Schloß der Vorhalle, welches als Empore eingerichtet ist, stammt aus neuerer Zeit. Das Innere der Kirche ist schmucklos. Von den vorhandenen Kunstschätzen sind hervorzuheben eine Monstranz, ein Kelch, ein Tragaltar und eine Glocke. Die Monstranz ist 85 cm hoch und aus Silber gefertigt. Sie schließt sich in ihrem Aufbau den ältern gothischen Monstranzen an, erscheint jedoch aus Teilen zusammengesetzt, die aus verschiedenen Zeiten stammen. Der obere Teil zeigt die übliche Dreiteilung, in der Mitte die von einem Strahlenkranze umgebene Hostienbüchse, über der sich ein hoher achtseitiger eine Christusfigur umschließender und mit einem Kruzifix gekrönter Baldachin erhebt, zu den Seiten 2 einfachere von dünnen Säulen getragene Baldachine mit 4seitiger Spitze, unter denen die Statuetten von Maria und Joseph aufgestellt sind. Der silberne Kelch ist 24 cm hoch und vergoldet. Er ist in allen Teilen mit getriebenen Ornamenten bedeckt. Diese gruppieren sich bei dem birnförmigen Knaufe um 3 Engelsköpfe, an der Kuppe um vier Medaillons mit den Bildern der 4 Evangelisten. Der Fuß ist außer dem Ornamentwerke noch mit 3 kleinen Darstellungen, einer Mutter Gottes, Johannes dem Täufer und zwei nicht zu deutenden weiblichen Figuren verziert, welche einem ältern Gegenstande entstammen und bei Anfertigung des Kelches Verwendung gefunden haben. Das 1 Meter hohe Tragbild stellt die Jungfrau Maria in silbernem mit graviertenOrnamenten reich verziertem Gewande dar. Das Bild stammt aus dem 17. Jahrhundert und wurde nach den vorhandenen Nachrichten 1685 von Schönsee nach der Kirche in Briesen übergeführt. Von den vorhandenen 3 Glocken ist nur die größte alt. Sie nimmt in ihrer lateinischen Inschrift bezug auf einen großen Brand, der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Stadt und Kirche heimgesucht hat. Die evangelische Kirche wurde in den Jahren 1835—36 aus Ziegeln in einfachen Formen erbaut; ihren Turm erhielt sie in den Jahren 1864—65. Ein wertvoller Kunstgegenstand ist das Altarbild: Christus am Ölberge, ein Werk des italienischen Malers Daniele Crespi aus Mailand (1592—1630.)

Ein beliebter Ausflugsort der Bürger Briesens ist die Ansiedlung Dembowalonka. Die Bewohner sind meist geborene Anhalter. Bis zum Jahre 1892 war Dembo, wie der Ort abgekürzt auch genannt wird, etwa 70 Jahre hindurch im Besitze der Familie von Hennig. Die Lage der Ortschaft ist unvergleichlich schön. In dem schmucken ehemaligen Herrenhause befindet sich jetzt ein evangelisches Predigerseminar, in dem auch Musik und Gesang mit großer Sorgfalt gepflegt werden. An dem Seminar ist ein herrlicher Park, wie man ihn nur auf Herrensitzen alter Familien anzutreffen pflegt. Ganz in der Nähe der Ortschaft ist in prächtiger Lage das Forsthaus mit gleichfalls gut gehaltenen

sich weithin ziehenden parkartigen Anlagen. Schön gelegen ist auch das neue schmucke Kirchlein. Ein guter, sauberer und geräumiger Gasthof bietet dem Ausflügler die nötige Erfrischung. Ein Ausflug nach dem eigenartig reizvollen Ansiedlungsorte Dembowalonka kann jedem warm empfohlen werden.

Ein militärischer Beleidigungsprozeß.

Weimar, 23. September.

Unter großem Andrange des Publikums begannen heute vor dem hiesigen Schöffengericht die Verhandlungen in dem Prozeß gegen Professor Lehmann-Hohenberg, der sich unter der Anschuldigung der einfachen und der verleumderischen Beleidigung des preußischen Offizierkorps und des Sachverständigen des preußischen Kriegsministeriums im Dortmunder Hüger-Prozeß, Oberst Wischer (Naumburg) zu verantworten hat. Der Strafantrag ist aufgrund der §§ 185, 186, 196, 200, 73 und 47 St.-G.-B. vom früheren Kriegsminister von Einem unter dem 5. Mai 1909 gestellt. Zur Anklage steht ein Artikel des Beschuldigten in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Rechtshort".

In diesem „Ein Wort aus dem deutschen Volke" betitelten Artikel wurde darüber Klage geführt, daß im deutschen Reiche keine Gerechtigkeit herrsche. Als Beispiel wurde der Fall des Kaufmanns Grosser herangezogen, der, nachdem er jahrelang gegen seine Familienangehörigen Vermögensprozesse geführt hatte, aber in allen Instanzen abgewiesen wurde, während der letzten Verhandlung vor dem Reichsgericht Schüsse auf die Reichsgerichtsräte abgab und einen von diesen schwer verletzte, während der protokollführende Beamte erschossen wurde. Lehmann-Hohenberg sprach nun in dem Artikel die Überzeugung aus, daß Grosser das Opfer schwerer Rechtsbeugungen geworden sei, und sagte: „Sonst galt es in den bürgerlichen Kreisen und noch mehr in denen der Offiziere, eine Ehrverletzung durch Anzeige bei Gericht oder durch Genugtuung mit der Waffe von sich abzuhalten; heute kann man im Amte bleiben oder als Offizier kommandieren, selbst wenn man als Halunke oder Meineidiger gebrandmarkt worden ist. Das ist keine Übertreibung, sondern Tatsache, die belegt werden kann." Dieser Passus sollte sich auf den großen Hüger-Prozeß beziehen, der seinerzeit vom Dortmunder Landgericht verhandelt wurde und in dem der Oberst Hüger eine gerichtliche Klarstellung seiner Verabschiedung als Oberst des Feldartillerie-Regiments in Ulm herbeizuführen bestrebt war.

Als Verteidiger des Beklagten ist der aus verschiedenen Münchener Sensationsprozessen und als Vertreter Olga Molitors in der Hau-Affäre bekanntgewordenen Rechtsanwalt Dr. von Pannwitz tätig. Professor Lehmann-Hohenberg ist ein hochgewachsener Mann mit schneeweißem Haupt- und Barthaar. Er steht im 69. Lebensjahre und war nacheinander Professor in Bonn, Breslau und Kiel. Während seiner Kieler Amtstätigkeit wurde er mit dem inzwischen verstorbenen Oberstleutnant von Egidy bekannt, den er längere Zeit moralisch und vor allem materiell unterstützte, wobei er einen großen Teil seines Vermögens einbüßte. Er begründete auch die „Kieler Neuesten Nachrichten" und später den „Rechtshort", wobei er jedoch in einen Konflikt mit der Regierung wegen einer abfälligen Kritik des damaligen preußischen Kriegsministers von Goßler geriet. Nach einem Riesenprozesse kam es zu einer Verabschiedung, jedoch behielt er seinen Professortitel und bekam den höchsten Pensionssatz zugebilligt. Seit 1904 lebt er in Weimar, wo er 1906 den allgemeinen deutschen Kulturbund begründete.

Vor Eröffnung der Sitzung bittet der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. v. Pannwitz (München) dem Angeklagten zu gestatten, außerhalb der Anklagebank Platz zu nehmen.

Vors. Amtsrichter Lennerzahl: Womit begründen Sie diesen Antrag? — Vert.: Mit dem Hinweis darauf, daß der Angeklagte sehr umfangreiches Material auf seine Behauptungen auszubreiten habe und es ihm physisch unmöglich sei, dies auf der Anklagebank zu tun. Auch andere Gründe kamen inbetracht. — Vors.: Das Gericht hat keine Veranlassung, von dem Brauch abzugehen und den Angeklagten anders zu behandeln als andere Personen.

Der Eröffnungsbeschluß gegen Professor Hohenberg erstreckt sich auf Beleidigung nicht nur des preußischen Offizierkorps und des Obersten Wischer sondern auch noch des kommandierenden Generals v. Scheffler-Boyadel in Kassel als Vorgesetzten des Obersten Wischer. Dem Obersten Wischer wird vom Angeklagten vorgehalten, daß er nicht immer bei der Wahrheit geblieben sei und die gerechten Wege der Wahrheit und des Anstandes nicht innegehalten habe. Dem kommandierenden General v. Scheffer-Boyadel hat der Angeklagte Unkenntnis der ehrengerichtlichen Bestimmungen und voreingenommenes Verhalten nachgesagt.

Vors.: Angeklagter, wie kamen Sie zu ihren Behauptungen? — Angekl. Prof. Lehmann-Hohenberg: Mir ist eine ganze Anzahl von Fällen bekannt, in denen hohe und höchste Offiziere und hohe Beamte mit schmählichen Angriffen bedacht worden sind, ohne daß sie Anlaß genommen haben, sich zu rechtfertigen. Zumteil sind diese Herren noch heute im Dienst. Mit meiner Auffassung des Ehrbegriffs, daß jeder seine Ehre im Leben zu wahren hat, ist es unvereinbar, daß man unter Beamten arbeiten kann, denen solche schmählichen Vorwürfe gemacht werden, oder daß man sich von Offizieren kommandieren lassen muß, welche als Hallunken und Meineidige gebrandmarkt worden sind. Ich stütze mich dabei auf eine Kabinettsorder Kaiser Wilhelms I., der ganz bestimmte Vorschriften für die Ehrengerichte gegeben hat, die die Offiziere angesichts solch schwerer Beleidigungen zu beobachten haben. Ich muß nun lebhaft bedauern, daß die vorliegende Anklage sich nur auf die Beleidigung von Offizieren erstreckt, während ich auch solche von Beamten begangen habe, da ich eine Reihe richterlicher Beamten genannt habe, die sich meiner Ansicht nach verbrecherisch betätigt haben. Meine dahingehenden Anträge sind aber abgelehnt worden, obwohl ich auf die Verjährung nicht verzichtet habe. Ich kann daher jetzt nur über die Fälle sprechen, in denen es sich um Offiziere handelt und da gibt es nun eine ganze Reihe höchst bedauerlicher Fälle, die zeigen, daß sich hohe und höchste Offiziere in sehr fragwürdiger Weise betätigt haben, die jedoch, als Angriffe nach dieser Richtung hin gegen sie erhoben wurden, schwiegen und sich noch heute in Amt und Würde befinden.

Das Urteil.

Nach mehrstündiger Verhandlung beschloß der Gerichtshof unter heftigem **Widerspruch der Verteidigung auf Antrag des Professors Berger** (Jena), den **Angeklagten** auf sechs Wochen zur Beobachtung seines Geisteszustandes **einer öffentlichen Irrenanstalt zu überweisen** und die Verhandlung **bis auf weiteres zu vertagen**. Prof. Lehmann-Hehenberg erklärte wiederholt unter großer Erregung, daß er im Fall des Versuchs einer Überführung in eine öffentliche Irrenanstalt **nur der Gewalt** weichen würde. Der Verteidiger meldete sofort die **Berufung** gegen das Urteil an.

Unmittelbar nach Schluß der Verhandlung traten **mehrere hervorragende Persönlichkeiten Weimars** zusammen und erließen folgenden Aufruf: „Die Unterzeichneten erklären aufgrund langjähriger Kenntnis der Persönlichkeiten und literarischen Tätigkeit des Herrn Professors Lehmann-Hohenberg, daß sie denselben für geistig völlig gesund halten und erheben schärfsten Einspruch gegen den vom Schöffengericht Weimar unter dem heutigen Tage gefaßten Beschluß Herrn Professor Lehmann-Hohenberg zur Untersuchung seines Geisteszustandes gerade der von ihm seit Jahren bekämpften Universitätsklinik in Jena zu überweisen. Weimar den 23. September 1910. Unterzeichnet ist der Protest von Dr. med. Bösser, Prof. Wilhelm Schölermann, Dr. Hugo Göring und Schriftsteller Dr. Ernst Wachler.

Mannigfaltiges.

(Selbstmord.) Donnerstag Vormittag hat sich der 25jährige Referendar Emil Plonz, Sohn des Direktors der Friedrichsberger Genossenschaftsbank und Stadtverordnetenvorstehers von Lichtenberg erschossen. Der junge Mann, ein lebenslustiger, sympathischer Charakter, stand unmittelbar vor dem Assessor-Examen. P., der sich am Donnerstag Vormittag in seiner, in der Feilnerstraße 12 belegenen Wohnung allein befand, schoß sich eine Kugel in das Herz. Erst einige Stunden später, als die Wirtin nach Hause zurückkehrte, wurde der Selbstmord entdeckt. Der hinzugerufene Chefarzt der Unfallstation in der Kommandantenstraße, Dr. Paul Klein, konnte nur noch den Tod des bedauernswerten jungen Mannes feststellen. Auf dem Tisch lag ein verschlossenes Testament und ein Zettel, auf dem folgende Worte standen: „Eine lange zurückliegende Tat hat mein Leben verbittert und ruhelos gemacht. Ich scheide deshalb freiwillig aus dem Leben." Die Eltern des Toten befinden sich augenblicklich im Bade zur Herstellung der angegriffenen Gesundheit des Vaters. — In Rothenburg erschoß sich der Kandidat der Mathematik Friedrich Maurer wegen unglücklicher Liebe.

(Eine Aufsehen erregende Verhaftung) hat Freitag Mittag die Berliner Kriminalpolizei vorgenommen. Der Inhaber der „Merkur"-Bank in der Oranienburger Straße, der Kaufmann Otto Sattler, über den schon in Interessenten- und Börsenkreisen verschiedene Gerüchte im Umlauf waren, ist von der Kriminalpolizei unter dem Verdachte des wiederholten Betruges bei Börsengeschäften verhaftet worden. Die Schwindeleien sollen nach den bisherigen Ermittelungen mehr als eine Million ausmachen.

(Tödlicher Unfall.) Aus Neumark (Provinz Sachsen) wird vom Donnerstag berichtet: Der Gutsbesitzer Degelmann und dessen 16 Jahre alter Sohn wurden bei einer Wagenfahrt gegen einen Kandelaber geschleudert. Beide waren sofort tot.

(Einem Großfeuer) fielen nach einer Meldung aus Neumünster am Donnerstag im Dorfe Gadeland drei Gehöfte mit zwölf Gebäuden, das alte Schulhaus und große Getreidevorräte zum Opfer. Das Feuer war durch Kinder entstanden, die mit Streichhölzern spielten. Der Brand wurde nachmittags gelöscht.

(Wegen fahrlässiger Tötung) wurde der Pfarrer St. vom Landgericht in Landshut zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Pfarrer hatte als Vorstand der Armenpflege den Tod einer geisteskranken Armenhäuslerin durch schlechte Beaufsichtigung der Pflege verschuldet. Die Frau ist nach ärztlichem Gutachten buchstäblich verhungert.

(Gegen die Klatschsucht der Frauen.) Gegen die Klatschsucht der Frauen hat der Bürgermeister Keßler in Hattersheim (Hessen) eine geharnischte Epistel veröffentlicht: „Die Klagen wegen Beleidigungen und Verleumdungen nehmen in letzter Zeit unter einem gewissen Teile der Einwohnerschaft einen bedenklichen Umfang an. Die Folgen sind bittere Feindschaften, schwere Opfer an Kostenzahlungen, Verdienstverluste usw. Die Ursachen sind in der Regel stets die gleichen. Während die Männer auswärts tagsüber schwer arbeiten, verschwenden die Frauen die Zeit zum Klatschen und zu Zänkereien, die Kinderzucht ist eine durchaus verkehrte; die Haushaltung aber leidet Not. Dem müde heimkehrenden Mann wird das Tageserlebnis falsch dargestellt, und nun muß der Mann die verärgerte Frau schützen, indem er zur Polizei, zum Schiedsgericht oder zum Rechtanwalt läuft. Das ist des Mannes Familienleben, in welchem er vergeblich wahre Häuslichkeit sucht! Alle Belehrungen, die Frau möge in ihrem Haushalt bleiben, dort tätig sein und die Klatschweiber aus dem Hause jagen, dem Manne aber und den Kindern ein gemütliches Heim verschaffen, sind bei solchen Leuten vergebens. Armutsatteste werden deshalb in solchen heraufbeschworenen Klagesachen in Zukunft nur in ganz besonderen Fällen noch erteilt. Die Polizeibeamten sind angewiesen worden, solche prozeß- und streitsüchtigen Personen hier namhaft zu machen, um sie in einer Liste zu vermerken und Hausbesitzer und Mieter vor solchen Leuten zu warnen. Die von den Streitstiftern gewöhnlich noch verlangt werdenden „Führungszeugnisse" werden dann demgemäß eingerichtet werden. — Auch für andere Orte wäre eine solche Philippika ganz passend.

(Das Geisterschiff von Nürnberg.) Das unbemannte Elektromotorenboot „Prinz Ludwig", das durch Hertzsche Wellen vom Leuchtturm im Dutzendteich aus gesteuert wird und von dem schon berichtet wurde, hat, da das Wasser wegen Erweiterung des Schwimmbades in den nächsten Tagen abgelassen wird, Donnerstag für dieses Jahr die Schlußfahrten auf dem Dutzendteich vorgenommen. Von 4½ Uhr bis 7 Uhr abends fuhr das Schiff ohne jede Störung nur durch elektrische Wellen dirigiert unbemannt in den verschiedensten Richtungen durch die Fluten. Vorwärts- und Rückwärtsfahrten, Rechts- und Linkssteuern konnte mit größter Sicherheit vorgenommen werden; wohl einige hundertmal wurde der Kurs des Schiffes gewechselt und der Schiffmotor dreißig- bis vierzigmal in und außer Betrieb gesetzt. Die Versuche wurden von der Firma Wirth, Beck und Knauß, elektrophysikalisches Laboratorium in Nürnberg, mit ihren im Inland und in 13 Auslandsstaaten patentierten Apparaten ausgeführt.

(Großes Fabrikfest.) Der Chef der Firma F. Soennecken-Bonn, Kommerzienrat Friedrich Soennecken, veranstaltete am Sonnabend für die Beamten und Arbeiter seiner Bonner Betriebe ein Fest, bestehend in einer prächtig verlaufenen Dampferfahrt rheinaufwärts bis oberhalb Linz und zurück, an der etwa 1500 Personen teilnahmen. In Bonn vereinigten sich dann alle Festteilnehmer in der Stadthalle zu einem gemeinsamen Abendessen. Nachdem Kommerzienrat Soennecken das Hoch auf den Kaiser als den Förderer alles kulturellen Fortschritts und des industriellen Lebens ausgebracht hatte, betonte er, daß er sich mit seinen Angestellten wie in einer großen Familie verbunden betrachte; daher hätten sie auch den großen Preis alle zusammen in Brüssel errungen. So wollten sie auch weiterhin zusammen arbeiten.

Die Presse.

(Viertes Blatt).

Schopenhauers Ruhmesgeschichte.

Von Thomas Klaus.

(Nachdruck verboten.)

Als Schopenhauer vor fünfzig Jahren am 21. September starb, hatte er noch gerade den Beginn seines Ruhmes erlebt. Wenige Jahre vorher besuchte ihn Hebbel. Zu diesem äußerte er sich, wie Jordan berichtet: „Mit meinem Ruhm ist es ein eigen Ding. Als dramatischer Dichter besuchen Sie gewiß oft das Theater. Da wird es vielleicht auch in Ihrer Gegenwart einmal vorgekommen sein, daß der Lampenputzer noch nicht ganz fertig war mit dem Anzünden der Podiumlichter, als schon der Vorhang in die Höhe ging. Unter lautem Gelächter und Geklatsche des verehrungswürdigen Publikums raffte sich dann der überraschte Aufklärungsbesorger in komischer Hast auf, um so schnell als möglich hinter den Kulissen zu verschwinden. Sehen Sie — gerade so bin ich auf der Bühne für tragische Possen, welche man die Welt nennt, in zufälliger Verspätung noch anwesend, während die Komödie meines Ruhmes aufgeführt wird." —

Mit Schopenhauers Ruhm war es in der Tat ein eigen Ding. 1818 erschien sein Hauptwerk: „Die Welt als Wille und Vorstellung". Der Absatz war außerordentlich gering. Um wenigstens einigen Nutzen aus dem Buche zu ziehen, hatte der Verleger einen großen Teil der Auflage zu Makulatur machen lassen. 1830 blieben auf diese Weise noch 53 Exemplare zum Verkauf zurück. 13 Jahre später, d. h. 25 Jahre nach dem Erscheinen, waren von diesen 53 Exemplaren immer noch genug Exemplare für die Nachfrage vorhanden. Kläglicher konnte das Debüt eines Schriftstellers kaum sein.

Dabei wußte Schopenhauer aber ganz genau, was er mit seinem Werke geleistet hatte. Die Ungunst des Publikums war durchaus nicht imstande, ihn in diesem Bewußtsein zu beirren. Er sagte sich, daß die Zeit schon kommen werde, wo man auf ihn hören müsse. Was er seinem Verleger Brockhaus schrieb, als dieser sich zur Verlagsübernahme bereit erklärt hatte, daß sein Buch eines von denen sein werde, die nachher die Quelle und der Anlaß von hundert anderen Büchern werden, ist natürlich unbeirrt seine Meinung geblieben. Während der ganzen langen Zeit, in der die große Öffentlichkeit nicht nach ihm fragte, hat er unverdrossen weitergearbeitet an seinem Werke in der zuversichtlichen Erwartung, daß seine Arbeit nicht umsonst sein würde. Und als schließlich der Verleger Schwierigkeiten machte, den zweiten Band seines Hauptwerkes ohne Zuschuß des Verfassers zu den Druckkosten zu übernehmen, schrieb Schopenhauer: „. . Nun, so soll mein Werk liegen bleiben, um nicht als posthumum zu erscheinen, wenn die Generation gekommen sein wird, die jede Zeile von mir freudig aufnehmen wird: sie wird nicht ausbleiben."

Diese Überzeugung von dem Wert ihrer Leistung ist allen Großen eigen. Es gehört mit zum Wesen des Genies, daß es das Bewußtsein von seinem Wert in sich trägt. Es ist ein Teil seines Selbstbewußtseins. Und wenn einer so scharf und „stechend" seine Gedanken ausspricht, wie Schopenhauer, dann kann es nicht fehlen, daß ihm Äußerungen seiner Selbsteinschätzung unterlaufen, vor denen sich die Philister entsetzen. Mit gewöhnlicher Eitelkeit haben solche Äußerungen nichts zu tun. Man kann sie bei allen großen Männern finden, auch bei solchen, vor denen uns der Gedanke an Eitelkeit garnicht kommt. Freilich sind sie bei dem einen seltener und gedämpfter, bei dem anderen häufiger und betonter. Letzteres ist meist dann der Fall, wenn bei eigener unausgeglichener Gemütslage die Anerkennung von außen fehlt oder schwer errungen werden muß. So war es bei Schopenhauer, wie auch zum Beispiel bei Hebbel, der als junger Mensch sein Tagebuch mit den Worten beginnt: „Ich fange dieses Heft nicht allein meinem künftigen Biographen zu Gefallen an, obwohl ich bei meiner Aussicht auf die Unsterblichkeit gewiß sein kann, daß ich einen erhalten werde."

Bei Schopenhauer dauerte die Wartezeit bis zum Aufkommen seines Ruhmes außerordentlich lange. Fast jedes seiner Werke erschien sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Eine außerordentlich große Freude war es für ihn schon, als der Verleger sich doch entschloß, den zweiten Band der „Welt als Wille und Vorstellung" 1843 ohne Kosten für den Verfasser zu drucken und zugleich den ersten Band bei dieser Gelegenheit neu gedruckt herauszugeben. Von einem Honorar war selbstverständlich nicht die Rede. Nun hoffte er wirklich noch einmal, jetzt endlich „den Widerstand der stumpfen Welt zu besiegen". Aber wieder war es nichts. Als Schopenhauer sich drei Jahre später nach dem Absatz seines Werkes erkundigte, bekam er vom Verleger die wahrhaft trostlose Antwort, er könne ihm zu seinem Bedauern nur sagen, daß er mit der Schrift ein schlechtes Geschäft gemacht habe, die nähere Auseinandersetzung erlasse er ihm wohl.

So ging es zunächst weiter. 1850 wollte er die zwei Bände seiner seiner „Parerga und Paralipomena" herausgeben, die das letzte enthielten, was er noch zu sagen hatte. Er mußte dabei die betrübende Erfahrung machen, daß seine bisherigen Verleger die Annahme des Werkes verweigerten. Ein anderer Verlag, dem er es unter Verzicht auf Honorar anbot, verzichtete ebenfalls. Schließlich konnte Frauenstädt, der damals bereits literarisch für Schopenhauer eingetreten war, in der A. W. Haynschen Buchhandlung zu Berlin einen Verleger für das Werk herbeischaffen. Hier erschien es im Jahre 1851.

Dieses Werk führte endlich den äußeren Erfolg für Schopenhauer herbei. Es wird wohl heute noch am meisten von seinen Schriften gelesen. In die Lektüre eines philosophischen Systems, wie es das Hauptwerk darstellt, versenkt sich das größere Publikum so leicht nicht. Die kleineren Schriften über den Satz vom Grunde, über das Sehen und die Farben, über den Willen in der Natur und über die beiden Grundprobleme der Ethik scheinen von vornherein einen zu stark wissenschaftlichen Charakter zu tragen, als daß sie weitere Kreise zum Lesen reizten. Erst die geistreichen und gedankenvollen Aufsätze über mancherlei Gegenstände, wie sie in der Parerga und Paralipomena enthalten sind, waren in besonderem Maße dazu geeignet, das Interesse der Gebildeten hervorzurufen.

Es lag in der Natur der Sache, daß die freudige, ja zumteil begeisterte Aufnahme, die die Parerga und Paralipomena fanden, auf die anderen Schriften zurückwirkten. Zuerst erlebten einige von den kleineren neue Auflagen. Der Preis für das Hauptwerk, der inzwischen vom Verleger um mehr als die Hälfte ermäßigt worden war, wurde alsbald wieder auf seine alte Höhe festgesetzt. Und endlich trat 1858 das große Ereignis ein, daß die dritte Auflage nötig wurde, die letzte, die Schopenhauer erlebt hat.

Schopenhauers Freude über das endliche Eintreten seines Erfolges war außerordentlich groß. Mit einer Begier, die sich nur durch die jahrzehntelange notgedrungene Enthaltsamkeit erklären läßt, sog er alle Anerkennungen, die ihm zuteil wurden, ein. Immer von neuem ermahnte er seine literarischen Wegbereiter und Schildknappen, wie Frauenstädt u. a., ihm jedes Wort, das über ihn geschrieben wurde, mitzuteilen. Mit der höchsten Befriedigung verfolgte er, wie auch das Ausland für ihn sich zu interessieren begann. Als ein Buchhändler ihm mitteilte, daß er eine spezifizierte Bestellung aller Schriften aus Batavia erhalten habe, jubelte er: „Endlich in Asien!" So ganz unbehaglich fühlte sich Schopenhauer also doch nicht als auf der Bühne verspäteter Lampenanzünder seines Ruhmes. Und wenn er hoffte, recht alt, möglichst hundert Jahre alt, zu werden, dann hat man unwillkürlich den Eindruck, als wenn bei dieser Hoffnung das Verlangen mitwirkte, recht intensiv seinen Ruhm genießen zu können. Mit seiner pessimistischen Grundansicht von der Richtigkeit alles Daseins steht diese Genußfreudigkeit, die ihm übrigens auch in anderer Beziehung nicht fremd war, in eigentümlichem Widerspruch. Allerdings hat er es stets als ein unbilliges Verlangen zurückgewiesen, der Philosoph müsse die Ethik, die er aufgestellt und begründet habe, auch vorleben; mit demselben Rechte könne man von dem Künstler fordern, daß er schön sei. Tatsache ist jedenfalls, daß die ganze Gemütsstimmung Schopenhauers an seinem Lebensabend heiterer und behaglicher wird, und ohne Zweifel trägt zu dieser angenehmeren Temperatur das Bewußtsein der allgemeinen Anerkennung ein gut Teil bei.

Es ist bekannt, daß Schopenhauer von jeher seinen Mißerfolg den Philosophie-Professoren verdanken zu müssen glaubte. Als er sein System veröffentlichte, waren Fichte, Schilling und Hegel die Tonangebenden in der Philosophie. Hegels Sonne war damals mächtig im Aufgehen und herrschte schließlich unumschränkt am philosophischen Himmel. Bis über die Mitte des Jahrhunderts hinaus philosophierte alles im Sinne Hegels. Und weil dessen Vorherrschaft so ausschließlich war, blieb für Schopenhauers Gedankenwelt kein Platz. Beide verfolgten ganz andere Methoden des Philosophierens, eine optimistische und eine pessimistische Grundansicht der Welt standen sich in ihnen gegenüber, und von dem Wert der Geschichte, auf die Hegels Lehre zugeschnitten war, wollte Schopenhauer so gut wie nichts wissen.

Schopenhauer hat es so dargestellt, als wenn die Universitätsprofessoren absichtlich und nach Übereinkommen ihn ignorieren und sekretieren wollten. Die ganze Schale seines Zorns hat er deshalb über sie ausgegossen, die ganze Schärfe seiner glänzenden Schriftstellerkunst gegen sie gewendet. Besonders geben ihm die Vorreden zu den einzelnen Schriften Gelegenheit, sie mit der schweren, geschliffenen Waffe seiner Polemik anzugreifen. Maßlos heftig konnte er werden, wenn er auf sie zu sprechen kam.

In der Tat ist es zu verwundern, wie leicht die gelehrte Welt an Schopenhauers Schöpfungen vorbeiging. Ein paar lendenlahme Rezensionen war alles, wozu sie ihr Anlaß gaben. Von einer wirklichen, gründlichen Auseinandersetzung war keine Rede. Wenn man auch die menschliche Schwäche, die selbst einen Professor hindert, aus seinem gewohnten Kreise herauszutreten, genügend inbetracht zieht, so kläglich durfte sie sich doch nicht offenbaren. Aber es steht leider zu befürchten, daß sie auch noch in Zukunft ähnliche Leistungen zustande bringen wird, ja, sie tut es imgrunde fortwährend, wenn es sich auch gerade nicht immer um einen Schopenhauer handelt. Es ist nicht nötig, anzunehmen, daß böser Wille und bewußte Absicht bei solchen Gelegenheiten allein am Werke sind. Das tat Schopenhauer, und darin irrte er sich. Jedenfalls braucht man soviel Bosheit nicht vorauszusetzen, um die Erscheinung zu erklären; die Unfähigkeit, neue Gedanken aufzunehmen, wenn der Geist an anderen gesättigt ist, tut schon genug zur Erklärung.

Schließlich muß man auch die ganze Geistesrichtung und den Stimmungsgehalt der verschiedenen Zeiten berücksichtigen. Das Geschlecht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war für die Aufnahme der Schopenhauerschen Lehre nicht sonderlich disponiert. Schon auf den ersten Blick wird jeder zugeben, daß die Biedermeierzeit nicht sehr zum Pessimismus neigt. Ihr leuchtete vielmehr ein Satz wie der Hegels ein: „das, was ist, ist vernünftig". Ferner regte der mit der Romantik aufgekommene Sinn für Geschichte· die Wissenschaft auf allen Gebieten außerordentlich an. Dazu paßte wenig Schopenhauers Stellung zur Geschichte, von der er nicht viel hielt, von der er sagte, daß sie immer wieder dasselbe bringe und daß der, der Herodot gelesen habe, ein- für allemal bescheid wisse. So konnten auch die vorwärtsstrebenden politischen Bewegungen jener Zeit von Schopenhauer keine Anregung erhalten.

In entsprechender Weise besteht auch ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Bekanntwerden Schopenhauers und der Zeitströmung. Als Hegels Ideen sich ausgetobt hatten, da war die Empfänglichkeit für neue Gedanken gegeben. Als nach 48 ein Reif auf die politischen Freiheitsträume gefallen war, da öffnete die Stimmung sich dem Pessimismus. So ist es kein bloßer Zufall, daß das Vordringen Schopenhauers gerade in den Anfang der fünfziger Jahre fällt. In die trübe Zeit verlorener Hoffnungen und niedergeschlagener Stimmungen senkt sich seine Lehre wie ein Samenkorn.

Mächtig ist diese Saat aufgegangen. Schopenhauers Ruhm gedieh erst nach seinem Tode zu seinem ganzen Umfange. Neue Ausgaben verbreiteten seine Werke immer mehr. Die freiesten und kühnsten Geister erkoren ihn zu ihrem Helden. Auch in die zünftige Geschichte der Philosophie wurde er endlich aufgenommen. In immer weitere Volkskreise wurde er getragen durch die beste Ausgabe seiner Werke, die Eduard Grisebach in der Reclamschen Universalbibliothek veranstaltet hat. Die Bücher, die einst zu Makulatur gemacht werden mußten, sind so in vielen Zehntausenden von Exemplaren ins Volk gedrungen.

Freilich, das Stück der geistigen Führerschaft, das Schopenhauer einst besessen hat, besitzt er heute nicht mehr. Modesache ist er einmal gewesen. Darin folgte ihm eine zeitlang ein anderer, der ebenso wie er, sehr lange einsam ging und um seine Anerkennung ringen mußte, ohne so glücklich zu sein, sie selbst noch bewußten Geistes zu erleben, einer, der ursprünglich sein Schüler war und dem vielleicht Schopenhauer selbst zumteil im Wege stand, wie einst Hegel ihm: Friedrich Nietzsche. Aber was er als Modegröße eingebüßt hat, das dient nur dazu, die Ständigkeit seines wesentlichen Ruhmes in die Erscheinung treten zu lassen. Der bleibt, nachdem jene Wasser sich verlaufen haben, und erweist sich nur umso dauerhafter.

Das Problem der Ehe.

Skizze von Emil Peschkau (Charlottenburg).

(Nachdruck verboten.)

„Ach . . . Sie möchten mich also heiraten!" rief sie fast erschreckt aus, und zugleich sprang sie auf. „Haben Sie mich deshalb aus der Gesellschaft fortgelockt — zu dieser einsamen Bank —, um mir das zu sagen?"

Er war bei ihrem Ausruf wie unter einem Schlage zusammengezuckt, und nun erhob er sich auch. Ein scheuer Blick glitt über die üppig aufgeblühte Mädchengestalt, und seine Schüchternheit, die er nur im jähen Liebestaumel überwunden hatte, quälte ihn mehr als je.

„Ich hatte keine böse Absicht," sagte er endlich zögernd und nach Worten suchend. „Verzeihen Sie, daß ich mich so wenig beherrschte, und daß ich einen Augenblick lang hoffte, Sie könnten meine Gefühle erwidern."

Sie war indessen schon weiter geschritten, und er trat rasch an ihre Seite, obwohl er am liebsten geflohen wäre; denn die Scham über die Abweisung, der Verdruß über die eigene Unvorsichtigkeit brannten in ihm. Aber er fand nicht den Mut dazu, während sie garnicht darauf achtete, daß sie in derselben Richtung, in der sie gekommen waren, noch tiefer in den Park schritten.

„Wir haben nun schon über so viele Dinge gesprochen," sagte sie nach einer Weile nachdenklich, und wie es schien, bereits ganz ruhig geworden. „Merkwürdigerweise sind wir aber nie auf das Problem der Ehe gekommen!"

„Was — was meinen Sie damit?" fragte er, noch immer, als ob er sich, kaum aus einem Traum erwacht, jedes Wort abringen müßte, während sie ihm rasch einen Blick von der Seite her zuwarf.

„Ein ganz anderer Mensch!" dachte sie dabei. „Sonst, wenn er über Wissenschaftliches sprach, gefiel er mir so gut, und jetzt würde man nicht einmal glauben, daß er schon seinen Doktor gemacht hat — und sieben Jahre älter ist, als ich!" Dann aber fuhr sie, mit ihren schönen, klaren, nur zuweilen etwas mißtrauisch forschenden Augen wieder geradeaus blickend, fast heiter fort: „„Ich hielt Sie für sehr klug und hätte nicht gedacht, daß ein bischen weiblicher Reiz Sie von Ihren großen Zielen so ablenken könnte. Ich habe leider keine solchen Ziele, und doch bin ich entschlossen, nicht zu heiraten. Alle Ehen, die ich beobachten konnte oder vielmehr beobachten mußte — auch die meiner Eltern —, sind gescheitert, obwohl die meisten ja nicht zur Scheidung führten, die übrigens den begangenen Fehler auch nicht wieder gutmachen kann. Wenigstens schien es mir, daß die Geschiedenen das einmal Erlebte doch mit sich fortschleppen, daß man sich aus einer solchen Lebensgemeinschaft innerlich nie mehr ganz herausreißen kann. Aber das mag nicht auf jeden zutreffen, während wohl alle Menschen neben ihren guten Eigenschaften viele Mängel geistiger und körperlicher Art haben. Bleibt man allein, so hat man nur das Seine zu tragen, und damit wird man fertig, auch wenn man nicht blind gegen seine Schwächen ist, sondern — wie zum Beispiel ich — sich darüber ärgert. Aber was für eine Last bürdet man sich auf, wenn man auch all das Häßliche eines anderen an sich kettet! Müssen nicht beide Teile, je mehr sie einander kennen lernen, immer mehr leiden und damit in ihnen auch jene schlechten Keime der Menschennatur, die sonst verdorrt wären, noch zur Entfaltung kommen? Alles, was ich erlebte, hat's mir zum Bewußtsein gebracht, und deshalb bin ich der Überzeugung, daß die Ehe keine vernünftige Einrichtung ist, daß sich die Menschen damit zu den unvermeidlichen Schmerzen noch tausendmal mehr aufladen. Wenn Sie das gründlich überlegen, Herr Doktor, — geben Sie mir nicht recht?"

Sie machte eine Bewegung, als wollte sie stehen bleiben, er aber ging weiter, und so blieb sie neben ihm. „Wahrscheinlich haben Sie recht," antwortete er rasch, obwohl er keinen anderen Gedanken fühlte, als den einen, daß sie ihm ein solch leidenschaftliches Verlangen eingeflößt und ihn dann abgewiesen hatte. „Ich hatte ja nicht soviel Zeit und Gelegenheit wie Sie, die Menschen kennen zu lernen; aber was Sie sagen, leuchtet mir auch so ein. Ich bin freilich in einem Zustand, daß ich alle schlechten Eigenschaften, die Sie haben mögen, und noch hundertmal mehr gern ertragen würde, wenn ich — verzeihen Sie bitte! Ich bin wirklich nicht zurechnungsfähig. Und Sie — Sie sind es eben! Sie lieben mich nicht. Und Sie haben ja sicher recht . . . ich sehe jetzt schon so viel an mir, was Sie entsetzen würde, wenn . . . Und überhaupt, Sie haben wirklich den Nagel auf den Kopf getroffen. Was man auch sonst noch dazu sagen könnte — alles andere ist doch ganz nebensächlich — für das Individuum nebensächlich — Sie haben das Problem auf die mathematische Formel gebracht — verzeihen Sie mir meinen Rausch, Fräulein Helene, ich war im Fieber, mein — mein —"

Er streckte ihr die Hand entgegen, ohne sie anzublicken, berührte aber dann die ihre kaum, zog plötzlich mit komischer Heftigkeit den Hut und eilte auf einem Seitenweg davon. Ganz verblüfft starrte sie ihm nach, als sie aber die Tränen spürte, die ihr in die Augen traten, hob sich ihre Brust wie befreit, und als er dann im Gebüsch verschwunden war, zuckte flüchtig ein verächtliches Lächeln über ihre Lippen: „Was für ein törichtes Wesen ein sonst so gescheiter Mensch annehmen kann! Er hat sicher recht — ich hätte mich noch entsetzt vor ihm!"

* * *

Die Jahre waren vergangen, aber immer noch dachte der Doktor, der inzwischen Karriere gemacht und Geheimrat geworden war, zuweilen an jenes Erlebnis zurück. Und dann kam eine tiefe Reue über ihn, daß er damals das Mädchen nicht in seine soviel stärkeren Arme genommen und auf den unvergeßlich süßen Mund geküßt hatte. Was wohl aus ihr geworden war? Mehr als einmal kam der Reiz über ihn, nach ihr zu forschen, aber es

blieb stets bei dieser ersten Regung. Die Anforderungen seines beschwerlichen Amtes, flüchtige Freuden, in die er hineingezogen wurde, und der rastlose Trieb zu aller möglichen Arbeit ließen ihn solche Anwandlungen immer wieder vergessen. Da geschah es eines Tages, daß er auf einer Dienstreise den Zug entlang schritt, um sein Koupee der ersten Klasse zu erreichen, als er plötzlich auf dem Perron stehen blieb und sich dann mit merkwürdiger Hast einem Abteil dritter Klasse zuwendete, wo eine schwarzgekleidete Frauengestalt mit gesenktem Kopfe, ganz in ein Zeitungsblatt vertieft, neben der noch offenstehenden Tür saß.

„Verzeihung!“ sagte er einsteigend, seiner Stimme den schroffsten Klang gebend, der ihm möglich war, und während sie rasch ihre Knie zurückzog, ließ er sich schon ihr gegenüber nieder und starrte sie fast herausfordernd, aber nichts weniger als freundlich an.

Und jetzt erbleichte sie plötzlich, und in ihre Augen kam ein Ausdruck, als ob sie ein Gespenst erblickte.

„Herr — Ge — heim — rat?“ stammelte sie fragend, als ob sie immer noch zweifelte.

Er nickte mit einem gewissen Nachdruck und lächelte sarkastisch. „Meine Karriere, Fräulein Helene, haben Sie also doch verfolgt! Und es sind nun fast genau sechzehn Jahre vergangen, seit — seitdem. Darf ich fragen, ob Sie wirklich noch F r ä u l e i n sind?“

„Ich bin es noch!“ erwiderte sie, leicht errötend und die Augen nach dem Fenster wendend, als ob sie, während der Zug schon abfuhr, draußen etwas suchte.

„Ihre Anschauung über das Problem der Ehe hat sich also nicht geändert?“

„Doch! Wenigstens in einer Beziehung.“

„Darf ich fragen, in welcher?“

„Ich finde es überflüssig, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. So oder so — es ist schließlich dasselbe! Ohne andere Menschen kommt in unserer Welt ja kaum einer aus. Solange man Geld hat, muß man sich mit ihnen herumschlagen, damit sie einen nicht drum bringen; und wenn man keines mehr hat, wird man erst recht von ihnen abhängig.“

„Sie haben viel gelitten,“ nickte er, sie vom Kopf bis zu den Füßen musternd. „Ich habe Sie so blühend schön in der Erinnerung, und jetzt ist das alles weg; Sie sind eine alte Frau! Und dabei — neunzehn und sechzehn macht fünfunddreißig — erst fünfunddreißig Jahre!“

Jetzt wendete sie sich ihm wieder zu, sah ihm in die Augen, und ein ganz sonderbares Lächeln glitt über ihre Lippen.

„Heute könnt ich Ihnen nicht mehr gefährlich werden!“ sagte sie.

„Keinesfalls! übrigens sind Sie auch bisher mein Schutzengel gewesen. So oft sich mir die Versuchung näherte, habe ich an Sie gedacht oder vielmehr an das Problem der Ehe. Wozu sich noch mit den Mängeln einer andeern Person belasten! Immer mehr habe ich erkannt, wie sehr Sie recht hatten. So bin ich denn Junggeselle geblieben und wäre jetzt wohl auch immun, um mich wissenschaftlich auszudrücken, gefeit gegen Sie, selbst, wenn Sie nicht so früh verblüht wären. Ich stieg hier nur ein, weil ich neugierig nach Ihrem Schicksal war.“

Und ich schmeichelte mir schon, daß wenigstens mein Geist noch Reiz für Sie hätte. Damals, ehe es zu unserer Katastrophe kam, bildete ich mir's ein . . .“

„Das war Einbildung! Oder hat dieser vermeintliche Geist sich sonst irgendwie bewährt?“

„Leider nein! Als ich in die Lage geriet, mich nach einem Erwerb umsehen zu müssen, blieb mir nichts übrig, als Stütze der Hausfrau zu werden. Ich suche eben wieder eine Stellung.“

Sie deutete dabei auf das Zeitungsblatt, das sie weggelegt hatte, und er nickte gedankenvoll. Dann sah er sie prüfend an und sagte wieder recht unfreundlich: „Da könnten Sie ja eigentlich bei mir eintreten! Als Stütze des Haus h e r r n natürlich! Ich suche auch oder vielmehr, ich suche immer. Länger als zwei, drei Monate hält's keine Haushälterin bei mir aus, weil selbst die besseren untauglich werden, so wie sie merken, daß keine Aussicht auf Heirat ist. Bei Ihnen fällt diese Schwierigkeit, ein einigermaßen dauerndes Verhältnis zu begründen, von vornherein weg. Und dann kann man mit Ihnen doch vernünftig sprechen, Sie sind gebildet und erwarten, bei jedem Menschen durch geistige oder körperliche Mängel überrascht zu werden. Sie werden deshalb auch kaum viel Wesens daraus machen, wenn Sie entdecken, daß ich durchschnittlich sechs bis acht Wochen im Jahre von einem sehr bösen Rheumatismus gequält werde. Da bin ich ganz unleidlich und bedarf viel Pflege. Aber es ist mein einziger erheblicher Mangel, und wenn Sie bedenken, daß wir unseren Vertrag nur, wie üblich, auf vierwöchentliche Kündigung schließen würden . . . Oder nehmen Sie doch Anstand an einem Rheumatiker —?“

Sie hatte ihm beständig mit jenem sonderbaren Lächeln zugehört; jetzt aber wurde sie plötzlich ernst, und ihre Brust hob sich wie unter einer mächtigen inneren Bewegung.

„Das würde mich nicht hindern, die Stellung anzunehmen,“ sagte sie fest, aber doch mit zitternder Stimme. „Es ist etwas anderes, warum ich's nicht kann.“

„Ach! — Und darf ich das nicht wissen?“

„Doch, Herr Geheimrat! Sie haben sich viel Mühe gegeben, aber Sie konnten mich nicht belügen. Ich würde ja nicht so furchtbar gelitten haben und noch leiden, wenn ich nicht in meinen Stellungen imer wieder die betrübende Erfahrung machen müßte, daß ich durchaus nicht so verblüht bin, wie Sie sagen. Es scheint mir eher, daß die Männer mehr als je an mir finden —“

Er war zusammengezuckt und machte jetzt eine abwehrende Bewegung.

„Bilden Sie sich nur darauf nicht zuviel ein! Heiratsanträge bekommen Sie gewiß nicht mehr!“

„Auch das kommt vor, Herr Geheimrat —“

„Na, zum Donnerwetter, warum greifen Sie dann nicht zu? Wenn Sie soviel zu kämpfen haben, immer Anfechtungen ausgesetzt sind und doch einsehen mußten, daß es mit oder ohne Problem der Ehe dieselbe Geschichte in der Welt ist. Und schließlich, in der Ehe — so denke ich — kommt man doch auch wohl über manches leichter hinweg; es gibt da eine Verschleierung der Tatsachen, eine Verzuckerung gewissermaßen, die Ihrer jugendlichen Beobachtungskunst aus naheliegenden Gründen entging. Vorausgesetzt natürlich, daß der andere Teil ein entsprechendes Maß von Eigenschaften hat, die Sie nicht „häßlich“ nennen, daß er etwas von dem zu erregen imstande ist, was . . . was Sie, Fräulein Helene . . .“

Er hatte fast seine ganze Sicherheit und Rauhheit wieder verloren, stockte, sprach das „Fräulein Helene“ wie ein Verliebter und fuhr erst nach einer Weile, als er plötzlich Tränen in ihren Augen sah, in dem angenommenen Tone fort: „Ganz und gar schöne Redensart ist der Begriff „Liebe“ doch nicht!“

„Sonst könnte sie bei uns nicht sechzehn Jahre lang gedauert haben!“ unterbrach sie ihn mit leiser Stimme, während sie ihre Hände faltete und ihn mit der glückseligsten Zärtlichkeit ansah. „Wie töricht sind wir damals beide gewesen! Und wie töricht — sind wir vielleicht auch jetzt!“

Da umfaßte er die noch gefalteten Hände und preßte seine Lippen darauf.



1. Bulgarische Gebirgsartillerie in einem Nachtgefecht. 2. Requisition von Vieh in der Picardie.

Kriegsmässige Manöver im Auslande.

Bei den Manövern dieses Jahres hat man in allen Ländern auf das kriegsmäßige Verhalten der manöverierenden Truppen besonderes Gewicht gelegt. Während des deutschen Kaisermanövers wurde bekanntlich auch in der Nacht gekämpft, ebenso bei den Divisionsmanövern, die die sehr tüchtige bulgarische Armee in den Bergen Südbulgariens abhielt. Unsere Abbildung zeigt eine bulgarische Gebirgsbatterie während eines nächtlichen Gefechts. — Auch die Verpflegung der im Felde stehenden Trupen war in allen Manövern streng kriegsmäßig. So wurde z. B. bei den französischen Manövern in der Picardie das zur Verpflegung der Mannschaften nötige Vieh genau in der gleichen Weise in den Dörfern requiriert, wie dies im Kriege geschehen würde.

Italienische Reise.

Eine Familiengeschichte von Paul Scheerbart.

(Nachdruck verboten.)

„Ein furchtbares Unglück!“ schrien die Herren auf der Börse, „das ist ein furchtbares Unglück!“

„Was ist denn los?“ fragte ruhig ein alter Herr aus der Provinz, der eine große Abneigung gegen das Zeitunglesen hatte.

„Oh!“ rief man ihm da zu, „Sie wissen noch nichts? Krieg ist doch ausgebrochen — reinster Dynamitkrieg, zwischen Montenegro und Italien!“

„Der König von Montenegro,“ ergänzte ein Portier, „ist einer Familiengeschichte wegen, die in Rom spielt, ganz rabiat geworden. Jetzt wird's eklig; darauf können Sie sich ganz bestimmt verlassen!“

Es war der 13. April des Jahres 1913. Bald wußte auch die ganze Stadt Berlin von dem großen Zorn, der den König von Montenegro gepackt hatte. Und am selben Tage kam Frau Dahlmann, Gattin des bekannten Fleischermeisters Dahlmann, um 3 Uhr nachmittags über den Berliner Schloßplatz, und entgegen kam ihr Frau Steuerassistent Bellermann, ihre Schwägerin.

„Aus unserer italienischen Reise wird nichts!“ rief Frau Dahmann ihrer Schwägerin entgegen. Die aber kicherte wie ein Backfisch. Das entrüstete natürlich die Frau Fleischermeister, die eine sehr robuste Person war. Und sie sagte, während sie ganz rot vor Zorn wurde:

„Wie kann man nur kichern, wenn Millionen von Menschenleben auf dem Spiele stehen! Das ist doch nicht human!“

„Na,“ erwiderte Frau Steuerassistent Bellermann, „so schlimm wird's doch nicht werden. Die montenegrinische Luftflotte kann doch so groß nicht sein!“

„Du bist noch sehr unerfahren!“ erwiderte Frau Fleischermeister Dahlmann. „Du weißt noch nicht, wie das Dynamit wirkt, wenn es vom Aeroplan heruntergeworfen wird. Da fliegen gleich die Fleischteile und Knochen der Menschen nach allen Richtungen auseinander, daß die Straßenfronten ganz rot von dem vielen Menschenblut werden. Hast du eine Ahnung! Da solltest du mal hören, was mein Mann dazu sagt. Der versteht etwas von der Wirkung des Dynamits. Mein Mann hat doch jetzt eine Dynamit-Maschine erfunden, mit der man Ochsen und Schweine gleich in hundert Stücke teilen kann, — in ein paar Sekunden. Das ist eine sehr große Erfindung. Auf dem Schlachtviehhof wird dadurch sehr viel Zeit und Geld gespart. Nun ist aber, liebe Hedwig, das Dynamit in dieser Maschine — wie man so sagt — gewissermaßen gezähmt. Wenn es aus den Torpedos ganz ungezähmt herauskommen kann, dann ist die Wirkung einfach unbeschreiblich. Die Häuser stürzen ein, alle Fensterscheiben platzen, und die ganze Stadt zittert wie bei einem Erdbeben. Ein einfacher Blitzschlag mit dem furchtbarsten Donnerwetter ist dagegen das reine Kinderspiel. Und wenn ein derartiger Krieg ausbricht, dann wollt ihr noch an eine italienische Reise denken? Ihr seid einfach unzurechnungsfähig! Ihr gehört in ein Sanatorium — aber nicht nach Italien! Ist denn dein Mann noch gesund? Glaubt ihr, daß eine kleine Luftflotte weniger gefährlich ist, als eine große? Da solltest du deinen Bruder mal hören — was der sagt! Dein Bruder, der mein Mann ist, versteht doch wohl was vom Dynamitkrieg! Mit dem Dynamit ist nicht zu spaßen, liebe Hedwig. Selbst, wenn Montenegro nur dreißig Aeroplane und drei Lenkbare besäße, wäre ganz Italien in Lebensgefahr!“

Hier brach die Schwägerin der Frau Dahlmann, die Frau Steuerassistent Bellermann, in ein schallendes Gelächter aus, sodaß sich die Passanten erschrocken umblickten.

Frau Dahlmann sah ihre lachende Schwägerin mit funkelnden Augen an, und dann gab sie ihr eine so heftig schallende Ohrfeige, daß die Frau Steuerassistent sich um und um drehte und steif wie ein Stock zu Boden stürzte. Zehn Passanten stürzten sofort auf die Gefallene zu und hoben sie auf.

Das war aber nur die erste Wirkung der montenegrinisch-italienischen Kriegserklärung. Das weitere wird gleich folgen — in dieser Familiengeschichte.

Den peinlichen Vorfall hatte der Schutzmann Klaußmann ganz in der Nähe beobachtet; er rannte nun rasch auf Frau Dahlmann zu, stutzte, grüßte militärisch mit der Hand am Helm und sagte sehr höflich:

„Verzeih, liebe Tante, aber ich bin genötigt, dich sofort zu verhaften und zur Wache zu bringen. Dienstliche Vorschrift; es geht leider nicht anders! Auf dem Berliner Schloßplatz ist es leider nicht gestattet, anderen Menschen Ohrfeigen zu geben, — wegen des dadurch hervorgerufenen Lärms.“

Herr Schutzmann Klaußmann war der Neffe der Frau Dahlmann; diese sah ihren Neffen durchdringend an und rief dann laut:

„Du dummer Bengel!“

Und danach holte die Dame abermals zum Schlage aus; Herr Klaußmann bückte sich lächelnd und, wie er dachte, sehr gewandt. Aber durch das Bücken wurde wohl das Gesicht des Schutzmanns verschont — der Handschlag der Tante traf aber den Helm des Neffen, — und der Helm rollte knatternd mitten auf den Fahrdamm.

In demselben Augenblick raste ein Automobil vorüber und überfuhr den Helm, verbog ihn so, daß man ihn nicht wiedererkennen konnte, und fuhr dabei aus Versehen gegen den Damm des Bürgersteigs, sodaß der Fahrgast, ein alter Legationsrat, mit dem Kopf durchs Wagenfenster fuhr. Hierbei flogen natürlich die Glassplitter nach allen Seiten. Und der Schutzmann Klaußmann mußte gleich den unvorsichtigen Wagenlenker aufschreiben, wobei sich ein heftiger Wortwechsel zwischen Schutzmann und Legationsrat entspann. Zum Schluß sprang Herr Klaußmann mit seinem total verbogenen Helm in das Automobil und befahl dem Chauffeur im Namen des Gesetzes, zum nächsten Polizeirevier zu fahren.

Frau Fleischermeister Dahlmann ging währenddem, majestätisch nach allen Seiten mit funkelnden Augen herumblickend, ihrer Wohnung zu.

Die geohrfeigte Frau Bellermann fuhr wutschnaubend in einer Droschke letzter Güte nachhause.

Und nun gab es in der Wohnung des Herrn Bellermann, wie auch in der Wohnung des Herrn Dahlmann — Eheszenen, die jeder Beschreibung spotten. Die Schwägerinnen haßten sich dermaßen, daß den beiden Ehemännern die Haare zu Berge standen.

Frau Dahlmann verfiel noch an demselben Abend in Tobsucht, und Frau Bellermann mußte halb bewußtlos in ein Krankenhaus gebracht werden. Frau Dahlmann kam in ein Sanatorium.

Der Schutzmann Klaußmann aber hatte von seinem Vorgesetzten nur sehr böse Worte zu hören.

„Wenn sich,“ sagte ein Polizeileutnant, „ein Schutzmann von seiner Tante den Helm vom Kopfe schlagen läßt, so ist ein solcher Schutzmann fürderhin nicht mehr imstande, dem Publikum bei bevorstehenden Unruhen einen genügenden Schutz zu gewähren. Solche Schutzmänner können garnichts mehr beschützen; sie müssen selber beschützt werden. Man müßte Ihnen eine Amme mitgeben. Das geht aber wieder nicht! Dadurch könnte das Ansehen der Schutzmannschaft nur noch mehr geschädigt werden. Das werden Sie doch einsehen, lieber Klaußmann, nicht wahr? Also: was sollen wir da anfangen?“

„Ich denke,“ erwiderte Herr Klaußmann, „daß meine Tante verhaftet und exemplarisch bestraft werden müßte.“

Der Polizeileutnant runzelte die Stirn und ging sporenklirrend in ein anderes Zimmer.

Am nächsten Tage war Herr Klaußmann entlassen; seine Pension betrug, da er sehr jung war, nicht soviel, daß er davon leben konnte. Herr Klaußmann ging also zu seinem Onkel Bellermann, erzählte dem die ganze traurige Familiengeschichte. Und Onkel Bellermann, ein sehr starker Mann, fing an zu weinen und nahm schließlich seinen Neffen als Kompagnon in sein Geschäft.

Da diese Familiengeschichte wahrheitsgemäß durch die Zeitungen bekannt wurde, so erhob bald darauf der Staatsanwalt gegen Fleischermeister Dahlmann Anklage wegen aufreizender Reden über die Wirkungen der Dynamitwaffen.

Herr Dahlmann wurde zu einem Jahre und zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der König von Montenegro soll, als er in der montenegrinischen Landeszeitung von diesem grausamen Urteile gelesen hatte, auch in Tränen ausgebrochen sein.

Die beiden Frauen aber wurden bald darauf wieder ganz gesund und vertrugen sich wieder; man behauptet, beide hätten während ihrer Krankheit die Schloßplatz-Affäre ganz und gar vergessen.

Mannigfaltiges.

(W e g e n S i l b e r d i e b s t a h l s i m O f f i z i e r k a s i n o d e s 1. G a r d e a r t i l l e r i e - R e g i m e n t s) wurde der Gefreite Köppen, der als Oberordonnanz im Kasino beschäftigt war, verhaftet. Köppen stammt aus einer gutsituierten süddeutschen Familie, die ihn reichlich mit Geld unterstützte, das er jedoch in leichtsinniger Weise ausgab. Das Regiment befindet sich zurzeit noch im Manöver; der Umfang der Diebstähle kann erst nach dessen Rückkehr festgestellt werden.

Waldarbeiterwohnung

mit 6 Morgen Acker und Wiese ist vom 1. Oktober im Schutzbezirk Steinort bei Scharnau zu besetzen. Bewerber haben sich bei Herrn Oberförster Löwe in Thorn, Gut Weißhof, oder auf der Försterei Steinort zu melden.

Thorn den 22. September 1910.

Der Magistrat.

Pferdeverkauf.

Am Donnerstag, 29. September d. Js., von 8 Uhr vormittags ab, werden auf dem Hofe der diesseitigen Bespannungs-Abteilung in Thorn-Mocker etwa:

20 ausgemusterte Dienstpferde

(darunter 1 schweres Zugpferd), meistbietend gegen Barzahlung verkauft.

Thorn den 20. September 1910.

1. westpreußisches Fußartillerie-Regiment Nr. 11.

Saatgutwirtschaft Glauchau

Post Culmsee, Station Glauchau Wpr., Mitglied des Westpr. Saatbau-Vereins, empfiehlt zur Herbstsaat nachstehende, vom W. S.-B.-V.

angekörte Saat

(Originalabsaat)

Petkuser Roggen.

Preis pro 100 kg bei Entnahme von 100 kg 19 Mark, 1000 kg 18 Mark, 5000 kg 17 Mark.

Der Versand geschieht in neuen plombierten Säcken zum Selbstkostenpreis; bei unbekannten Käufern gegen Nachnahme.

Halbe Fracht.

+ Frauen +

die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Überraschender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. **Hygienisches Versandhaus** H. Wagner, Köln 423, Blumenthalstr. 99

Gardinen

neuester Art.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Gardinen-Fabrik-Niederlage

Chlebowski,

Breitestr. 11,

Ecke Brückenstr.

Wer schnell und diskret sein Grundstück, Geschäft, Fabrik, Landwirtschaft, Ziegelei 2c. verkaufen od. Hypotheken, Teilhaber aufnehmen will, schreibe sofort an „Avur" G. m. b. H., Berlin, Potsdamerstrasse 60. Vertr. in Kürze dort. Besuch kostenlos. Telephon 6a 19168 und 18986.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen **Busennährkrème**, und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt,

500 Mark in bar.

1 Dose 2,50 Mk., 2 Dosen 4,50 Mk., Versand diskret p. Nachnahme. Viele Dankschreiben vorhanden, z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt. Das Mittel hilft großartig. T. in B." — Bauch, Breslau 2, Lohestraße 66.

Dachpappen Teer

empfiehlt billigst

Gustav Ackermann

Thorn 3, Fernspr. 9.

Frische

Zentrifugen-Butter

von Gütern kauft jedes Quantum gegen Kasse zu höchsten Preisen

H. Witting, Danzig-Langfuhr, Bahnhofstraße 14.

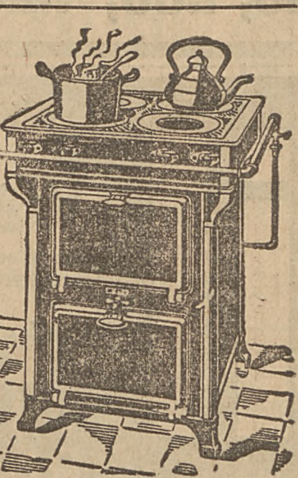
Kokspreise.

Grober Koks kostet bis auf weiteres 1.10 Mk. pro Zentner ab Fabrikhof, bei Abnahme von mindestens 200 Zentner wird eine Preisermäßigung von 10 Pfg. pro Zentner gewährt.

Thorn den 11. September 1910.

Städtische Gaswerke.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit Sparbrennern

geben wir auch

mietweise

ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernikusstraße Nr. 45, zu erfahren.

Gaswerke Thorn.

Todfeinde

weiblicher und männlicher Schönheit sind:

Gesichtspickel, fahle Farbe, matte Augen, Nervosität, Schlaflosigkeit, schlechte Verdauung, Rheumatismus und vorzeitiges Altern.

Salben, Seifen und Instrumente helfen hier nichts, sicher aber das vollständig unschädliche, gutschmeckende, keinerlei Diät erfordernde und jahrelang erprobte Hausmittel für jung und alt

Perls' „JUNGBORN-TEE".

Probe-Paket 2 Mk., 5 Pakete (grosser Erfolg) 9 Mk. franko Postanw. oder Nachnahme.

Laboratorium **Perls & Co.**, Berlin-Charlottenburg 391.

Viele Dankschreiben. **Operettensänger G. J.-Berlin** schreibt uns: Ich überzeuge mich immer mehr von der vorzüglichen Wirkung des Tees und werde denselben nach Kräften empfehlen.

Halten Sie es für möglich

daß meine Firma folgende Gegenstände liefert für den

enorm billigen Preis

Mark 2,50 für Herren

1 Kavalier-Uhrkette „Triumph" 18 karätig vergoldet. Meine Triumphketten sind v. einer massiv goldenen Kette schwer zu unterscheiden und zeichnen sich durch ihre Haltbarkeit aus. Fünfjähriger Garantieschein liegt bei. Ferner

1 Paar Manschettenknöpfe,
3 Stück Vorhemdenknöpfe,
1 Patentkragenknopf,
1 Kragen-Nackenknopf,
(Ia Mechanik)

garant. echte Dukatenvergoldung,

1 hocheleganteș Portemonnaie, innen und aussen Leder mit 2 Zahl-, 1 Gold-, 1 Billett- und 1 Vortasche.

1 Schnurrbartbürste (Schweinsborsten) mit elegantem, geschlossenem Etui. Diese 9 Gegenstände versende ich für den unerreicht billigen Preis von

nur 2 Mark 50 Pf.

Bei Bestellung von 3 Herren- oder Damenpaketen gebe ich noch ein schönes Taschenmesser gratis!

Mark 3,50 für Damen

1 Hals- und Uhrkette „Triumph" mit Schieber, 18 karätig vergoldet, wunderbare Ausführung, von einer massiv goldenen Kette schwer zu unterscheiden, fünfjähriger Garantieschein liegt bei.

1 Armband (Kettenform)

1 dito Anhänger mit Stein,

1 moderner Ring, elegant gefaßt, m. 3 schönen Steinen, alle 3 Gegenst. 18 karätig vergoldet,

1 Paar Wachsperlen-Ohrringe (echte französische) in 800/1000 Silberfassung und extra vergoldet,

1 vergoldete Brosche mit sehr schönen Simibrillanten,

1 wunderbares Kollier mit Medaillon, **garant. echte Dukatenvergoldung,**

1 hocheleganteș Portemonnaie, innen und aussen Leder, mit 2 Zahl-, 1 Gold-, 1 Billet und 1 Vortasche,

1 Fantasie-Gummigürtel mit modernem Schloss. Diese 9 vorzüglichen Gegenstände versende ich für den noch nie dagewesenen Preis von

nur 3 Mark 50 Pf.

Ich liefere Ihnen den Beweis

nach Eingang Ihrer Bestellung durch Zusendung meiner Kollektion **gegen Nachnahme** u. 50 Pf. für Verpackung u. franko Zusendung.

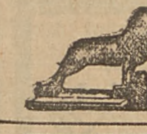
Machen Sie einen Versuch! Sie werden sich von der Wahrheit meiner Angaben überzeugen und mich in Ihren Bekanntenkreisen empfehlen.

Ich bin sicher, daß ich aufgrund meiner Lieferung Tausende von Nachbestellungen erhalten muß.

Garantie: Zurücknahme d. Waren, daher Risiko ausgeschlossen.

Schreiben Sie sofort eine Postkarte an das

Versandhaus A. Süsskind, Berlin S. O., Köpenicker Strasse 126.



Nicht übersehen!

Junge Leute erhalt. kostenl. ausführlichen Prospekt der **Landwirtschaftl. Lehranstalt u. Lehrmolkerei Braunschweig,** Madamenweg 158. Gründl., gedieg. Ausbild. zum Verwalter, Rechnungsführ. u. Molkereibeamt. Kostenl. Stellenvermittlg. **In 17 Jahren über 3400 Schüler.** Direktor Krause.

Seidenhaus

D. SCHLESINGER JR.

HOFLIEFERANT

BRESLAU I, Schweidnitzerstr. 46

Seidenstoffe
Sammete
Wollstoffe
Waschstoffe
Kostümröcke
Jupons

Katalog und Muster gratis.
Aufträge von Mk. 20 an portofrei.

Tülle
Spitzen
Besätze
Echarpes
Halbfertige Roben
Fertige Blusen

Wir vergüten zurzeit für

Depositengelder

mit täglicher	Kündigung	3 %	Zinsen,
„ einmonatlicher	„	$3^1/_4$ %	„
„ dreimonatlicher	„	$3^1/_2$ %	„
„ sechsmonatlicher	„	$3^3/_4$ %	„

Norddeutsche Credit-Anstalt,

Filiale Thorn.

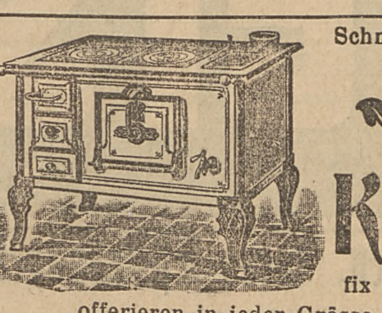
Dr. Gudenatz' Vorbereitungs-Anstalt

für die Einjährig-Freiwilligen- und Fähnrichsprüfung sowie für die mittleren und oberen Klassen aller höheren Lehranstalten einschließlich der Abiturientenprüfung

Breslau II, Neue Taschenstraße 20.

Bisher bestanden **1160** Zöglinge die Prüfungen, für welche sie in der Anstalt vorbereitet wurden. Streng geregeltes Anstaltspensionat. Prospekte durch

Dr. Gudenatz.



Schmiedeeiserne ausgemauerte,

Spar-Kochherde,

fix und fertig zum Gebrauch, offerieren in jeder Grösse und Ausführung

Tarrey & Mroczkowski,

Eisenhandlung, Altstädt. Markt 21.

Sämtliche

Bürsten-Waren

kaufen Sie am haltbarsten und billigsten in der

Bürstenfabrik von P. Blasejewski,

Elisabethstraße 11.

Feinstes optisches Institut Thorns.

Von heute ab befindet sich mein Institut nicht mehr Seglerstrasse 29, sondern **Altstädtischer Markt 4,** neben der Adler-Apotheke.

Gleichzeitig empfehle mein reich assortiertes Lager in:



— Schleiferei mit elektrisch. Betrieb. —

Kneifer, Brillen, Thermometer, Bandagen, Bruchbänder.

Leibbinden und Gummiwaren

von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.

Hochachtungsvoll

Franz Seidler.

Tägliche Leistung ca. 6 Morgen. — Probearbeit gestattet.

Harders patentierte

Kartoffel-Ernte-Maschine



arbeitet **wie die von Menschenhand geführt Kartoffelhacke** und arbeitet tadellos, **selbst in hohem Kraut.**

Kein Beschädigen und weites Wegschleudern der Kartoffeln.

Kein Bewerfen der ausgegrabenen Kartoffeln, daher **leichtes und schnelles Aufsammeln.**

Sehr leichter Gang, 2 Pferde genügen vollkommen.

Alleinverkauf für Kreis Thorn:

Max Hirsch, G. m. b. H.

Fernruf 382.

Die von der Höcherlbräu-Aktiengesellschaft Culm seit 5 Jahren als Bier-Filiale genutzten Räumlichkeiten des Grundstücks Katharinenstr. 4, wie:

Laden, Kontor u. zwei Wohnzimmer, großen Kellereien, Eis- u. Bierlagerkeller u. Pferdestallungen,

sind vom 1. Oktober d. Js. ab im ganzen oder geteilt anderweitig zu vermieten.

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,

Katharinenstraße 4.

Montag, 3. Oktober cr.
beginnt ein neuer
Schönschreibe-Kursus
für Herren und Damen.
Anmeldungen erbitte rechtzeitig.
A. Wagner, Kalligraph,
lithographische Anstalt,
Telephon 550, Heiligegeiststr. 6/10.

Ph. Freundlich

Spezial-Beleuchtungsgeschäft,
Fernruf 392 **Neust. Markt 11** Fernruf 392
empfiehlt

zum Umzuge

sein reichhaltiges Lager in:

Salonkronen, Speisezimmerkronen, Zugampeln, Ampeln und Tischlampen

zu hängendem u. stehendem Gaslicht,
zur elektrischen Beleuchtung,
zu hängendem u. stehendem Spirituslicht
zu Petroleum u. Petroleumglühlicht.

Ferner empfehle:

Gassparherde

in bekannter Güte.

Kaffee-Mischungen liefert aus feinen westindischen Kaffees mit Kaffeegewürz

9 Pfd. Haushaltkaffee Mk. 5.85 franko
9 Pfd. Gesundh.-Kaffee „ 5.10 franko
9 Pfd. Familienkaffee „ 4.65 franko

C. H. Waldow, Hofl., **Hamburg 139**

Achtung!

Sämtliche Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen und Sprechapparaten werden schnell, sauber u. bill. ausgeführt.

M. Rose, Büchsenmacher und Fahrradmechaniker,

jetzt Coppernikusstr. 39.

Die Verkaufsstellen unserer Honigkuchen befinden sich:

A. Mazurkiewicz, Altst. Markt;
P. Jurkiewicz, Schillerstraße 4;
Fruchthalle, Elisabethstraße;
A. Kamulla, Junkerstraße 7,
u. in der Fabrik selbst, Thorn-Mocker,
Lindenstr. 36.

Ruchniewicz & Co.,

Honigkuchenfabrik.

Kgr. Sachs.

Technikum Mittweida

Direktor: Professor Holzt.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektrot. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste bisherige Jahresfrequenz: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos.
v. Sekretariat.

Kainit, Superphosphat, Thomasmehl, Kali, Düngekalk

sowie alle anderen Düngemittel offerieren zu den billigsten Preisen

Gebrüder Pichert

G. m. b. H.,

Schloßstraße.

Musik-Haus
Hermann Klaassen
in Prenzlau M 119.



Prachtkatalog
400 Seiten stark
umsonst u. portofrei!

Technikum Abteilung für Ingenieure, Techniker, Werkmstr.

Höhere Lehranstalt. Masch.-Bau, Elektrotechnik, Elektrizitätswerk. — Lehrwerkstatt. Programm frei.

Neustadt i. Meckl.

Frische Fettheringe

treffen in regelmäßigen Zufuhren ein. Man verlange Offerten.

Franz Wildies, Herings-Import, Königsberg Pr.

Anständiges Logis

mit guter Pension, kräftiger Mittagstisch à 60 Pfg. zu haben

Strobandstraße 4, 1.